



### Kurz gemeldet

Der von Hochschulpräsident Elmar Lampson vorgeschlagene Vizepräsident, Prof. **Dr. Michael von Troschke**, wurde vom Hochschulsenat einstimmig für eine weitere Amtszeit von 4 Jahren bestätigt. – Trotz Hitze und Konkurrenz durch den Fußball war **das französische Klangfest** in der Hochschule ein voller Erfolg. Im Zentrum der langen Musikknacht standen zwei Musiktheaterwerke des diesjährigen Compositors in Residence, **Georges Aperghis**. – Im **Bach-Wettbewerb Leipzig 2010** gewann **Stepan Simonian** im Fach Klavier den zweiten, mit 7.500 Euro dotierten Preis und den Publikumspreis. – Zwei Lehrenden der Hochschule wurde der Titel „Professor“ verliehen: **Norbert Vojta**, Hamburger Medienunternehmer und Journalist, für seine Verdienste im Bereich der Vermittlung von Medienkompetenz, sowie **Sonja Simmenauer**, eine der international renommiertesten Konzertagentinnen, für ihre Unterrichte zu künstlerischer Persönlichkeitsentwicklung verbunden mit Fragen rund um das Berufsleben unter besonderer Berücksichtigung der Einstiegschancen junger Künstler. – Der zum dritten Mal verliehene **Hermann und Milena Ebel-Preis** ging an den Sänger **Kihwan Sim** als herausragender Nachwuchsinterpret, fünf Stipendien von jeweils 4.000 Euro wurden an **Johannes Bartmann**, das Liedduo **Steinunn Skjenstad & Eva Barta**, **Anika Hutschreuther**, **Shin-Ying Lin** und **Chihiro Kubo** vergeben.

Ausgabe Sieben Wintersemester 2010/2011  
Die Zeitung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg  
www.hfmt-hamburg.de

## Sechzig Jahre HfMT 1950 bis 2010

Hochschule für  
Musik und Theater Hamburg  
Harvestehuder Weg 12  
20148 Hamburg

# zwoelf

### Impressum

Herausgeber: Hochschule für Musik und Theater Hamburg,  
Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg, www.hfmt-hamburg.de  
Verantwortlich: Elmar Lampson  
Redaktion: Gabriele Bastians, Frank Böhme, Peter Krause (Leitung)  
Mitarbeit: Dieter Hellfeuer, Anna Novák  
Telefon 040 42848 2400, peter.krause@hfmt.hamburg.de  
Konzept und Gestaltung: Ulrike Schulze-Renzel  
Fotos: Torsten Kollmer  
Seite 21: mit freundlicher Genehmigung von Friedrun Reinhold  
Druck: Langebartels Druck  
Redaktionsschluss: 15.7.2010  
Die nächste Ausgabe erscheint am 1.4.2011, Redaktionsschluss: 15.2.2011

Anregungen, Kritik und Themenvorschläge für die nächste Ausgabe  
senden Sie bitte an: [redaktion.zwoelf@hfmt-hamburg.de](mailto:redaktion.zwoelf@hfmt-hamburg.de)

NDR  
SINFONIE  
ORCHESTER

## Klasse Musik Klasse Preis Klasse Plätze

Klassik für Studierende –  
6 (übertragbare) Konzertgutscheine  
für 36 Euro

[ndrsinfonieorchester.de](http://ndrsinfonieorchester.de)  
[ndrticketshop.de](http://ndrticketshop.de)

DAS ORCHESTER DER ELBPILHARMONIE

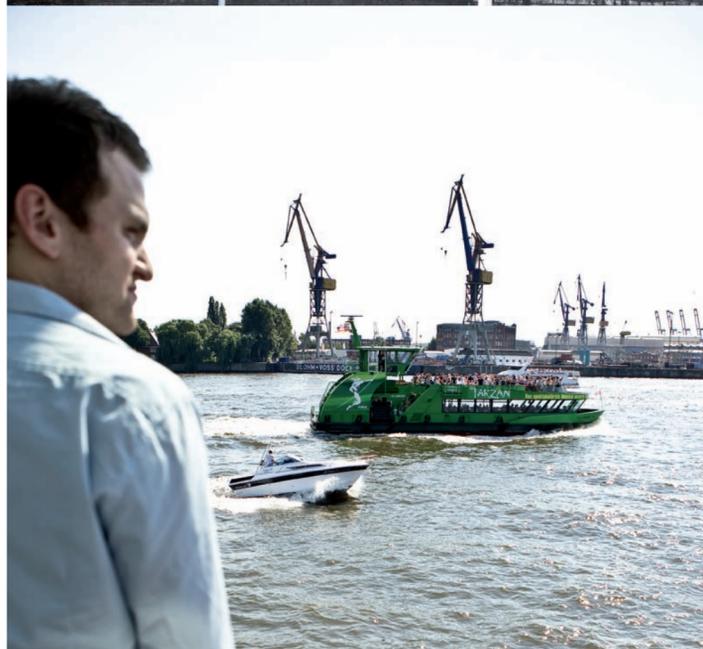


### 60 Jahre Hochschule

Zu Ehren des 60. Geburtstages der HfMT hat unser Fotograf Torsten Kollmer für den  
Titel der letzten Ausgabe 60 Studierende abgelichtet. Diesmal hat er 60 Lehrende getroffen.  
Hier erfahren Sie, wer die 60 Kolleginnen und Kollegen sind und was sie unterrichten.

1 **Beatrix Borchard** Musikwissenschaft 2 **Henning Pohlmann** Theorie 3 **K.-Michael Karnstedt** Kulturmanagement 4 **Cornelia Monske** Schlagzeug 5 **Turid Karlsen** Gesang  
6 **Andreas Hübner** AV-Medienzentrum 7 **Wolf Kerschek** Jazz 8 **Hans-Helmut Decker-Voigt** Musiktherapie 9 **Matthias Höfs** Trompete 10 **Wolfgang Treutler** Gesang  
11 **Joachim Kaland** Klavier 12 **Hannelotte Pardoll** Chorleitung 13 **Delphine Lizé** Klavier 14 **Caroline Weichert** Klavier 15 **Moshe Aron Epstein** Flöte 16 **Oliver Kern** Klavier  
17 **Cornelia Bartsch** Musikwissenschaft 18 **Michael Börgerding** Dramaturgie 19 **Ab Koster** Horn 20 **Marc Aisenbrey** Sprecherziehung 21 **Wolfgang Hochstein** Schulprakt.  
Musizieren/Klavier 22 **Günter Irmeler** Kulturmanagement 23 **Lucas Lindholm-Eschen** Jazzbass 24 **Bernhard Fograscher** Korrepetition 25 **Reinhard Bahr** Theorie 26 **Imme-  
Jeanne Klett** Flöte 27 **Frank Böhme** Angewandte Musik 28 **Marius Nichteau** Viola 29 **Monika Bruggaier** Violine 30 **Joachim Preu** Posaune 31 **Ilse Wilhelm** Feldenkrais  
32 **Manfred Stahnke** Komposition 33 **Elmar Lampson** Komposition/Theorie, Phänomenologie der Musik 34 **Ralf Nattkemper** Klavier 35 **Peter Holtslag** Blockflöte 36 **Peter  
Michael Hamel** Komposition 37 **Christoph Schickedanz** Violine 38 **Fiete Felsch** Saxofon 39 **Florian-Malte Leibrecht** Regie 40 **Frauke Haase** Rhythmik 41 **Helmut W. Erd-  
mann** Live-Elektronik 42 **Elisabeth Bengtson-Opitz** Gesang 43 **Fredrik Schwenk** Komposition 44 **Sebastian Sprenger** Theorie 45 **Hans-Georg Spiegel** Musikpädagogik  
46 **Hans Udo Heinzmann** Flöte 47 **Karin Kelka** Pädagogik und Psychologie 48 **Peter Krause** Musikwissenschaft 49 **Eva Frank-Bleckwedel** Musiktherapie 50 **Tinatin Gam-  
bashidze** Klavier 51 **Andreas Stier** Klavier 52 **Renate Birnstein** Theorie 53 **Klaus Hempel** Gitarre 54 **Kazuko Tsunoda** Elementare Musikpädagogik 55 **Almut Süberkrüb**  
Elementare Musikpädagogik 56 **Wolfgang-Andreas Schultz** Komposition 57 **Andreas Röhn** Violine 58 **Jutta Hoppe** Violine 59 **Christoph Schönherr** Schulmusik 60 **Eckhard  
Schmidt** Trompete





## Hörpunkte

Ich höre was, was Du nicht hörst – Klänge verändern sich, und so klingt jeder der 15 Hörpunkte, die Gregory Büttner in Hamburg gefunden hat, bei jedem Besuch neu. Trotzdem hat der Komponist und Musiker diese 15 verschiedenen, aber immer besonderen Klangmomente mit seinem Mikrofon eingefangen. Auf einer interaktiven Sound-Landkarte im Internet kann man sich nun also Hamburg anhören: das Wasserrauschen an den Landungsbrücken, das Echo unter einer Alsterbrücke, das Rauschen eines Luftschachts hinter einem Club in St. Pauli, mähende Schafe in Wedel. Unser Fotograf Torsten Kollmer hat sich die Hörpunkte nicht nur angehört, sondern auch angeschaut und sie im Bild festgehalten. Die stimmungsvolle Fotostrecke zieht sich als bildnerisches Leitmotiv durch die gesamte Zeitung. Viel Spaß beim Entdecken der Hörpunkte!

**Fundbureau** bei Veranstaltungen · Stresemannstraße 114 · Bahngeräusche, im Innenraum **Elbdeich Fährmannssand** Wedel, Schleswig-Holstein · Kühe, Schafe, Containerschiffe **Landungsbrücken** Pontons, zwischen Brücke 8 und 9

## Hergehört!

Dass Musik mehr als nur den Hörsinn anspricht, ist mittlerweile bekannt. Und trotzdem ist das HÖREN für die Rezeption und Produktion von Musik die unabdingbare Voraussetzung. Nur wer genau hinhört, nimmt alle Facetten wahr, nur wer aufeinander hört, kann gemeinsam musizieren und Musik in ihrer Gänze begreifen. Kurse wie Gehörbildung gehören für die aufstrebenden Jungmusiker der HfMT zu den elementar wichtigen Grundlagen. Wer zuhört, hinhört, aufhorcht, der kann Musik intensiv erleben und verstehen. Deswegen haben wir dem Hören in dieser Ausgabe unsere Themenseiten gewidmet: Unsere Autoren haben ihrer Umwelt Gehör geschenkt, den Klangstrukturen der Stadt gelauscht, nach Gedankenklängen gefragt und viele spannende Hör-Projekte und Wettbewerbe aufgetan. Besondere Hörerlebnisse und zusätzlich sehenswert sind die Konzerte und Veranstaltungen der kommenden Saison, die wir in gewohnter Form als Spielplanhöhepunkte in der Mitte der Zeitung für Sie zusammengestellt haben.

## Inhalt

- 3 Editorial
- 5 CAMPUS: MUSIK – Hindemith-Preis für Sascha Lemke
- 7 CAMPUS: THEATER – Märchenoper und moderner Mythos
- 8 CAMPUS: WISSENSCHAFT – Beatrix Borchard zum 60.
- 10 THEMA „Hören“ – Spiegelungen der Stille
- 12 THEMA „Hören“ – Augenblicke zum Zuhören stiften
- 14 Spielplanhöhepunkte – Oktober 2010 bis März 2011
- 16 THEMA „Hören“ – Hörsamkeit unserer gebauten Umwelt
- 19 THEMA „Hören“ – So klingt Hamburg
- 20 60 Jahre HfMT – Weltmusiker für Weltstadtposten gesucht
- 22 Alumni – Julius Bekesch: Er kam, spielte und siegte
- 23 AStA – Das Ende des Gehorsams
- 25 Im Profil – „Die Schildkröte gewinnt...“
- 26 Geburtstage – Fredrik Schwenk: Musik über Musik
- 27 Decker-Voigt deckt auf – die Kolumne

## Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,



wieder schauen uns von der ersten Seite dieser Zeitung sechzig freundliche Gesichter entgegen. Im vergangenen Semester waren es sechzig Studierende, jetzt sind es sechzig Lehrende, die zum Ausdruck bringen: „Wir sind die Hochschule“ – die Hochschule in all ihrer Vielfalt.

Während des ganzen Jahres 2010 feiern wir unseren 60. Geburtstag unter dem Motto „Sechzig Jahre – sechzig Veranstaltungen“. Jedes Konzert ist ein einmaliges Ereignis und schafft gleichzeitig Bewusstsein für den großen Zusammenhang, in dem die Hochschule steht. All diese Konzerte, alle Theater- und Operaufführungen zeigen den künstlerischen Reichtum der Hochschule und die Produktivität, mit der sie Ausbildung und Aufführung miteinander verbindet, gleichzeitig nach innen arbeitet wie nach außen ausstrahlt.

Aber in diesem 60. Jahr wird nicht nur gefeiert. Im Gegenteil – es ist ein Jahr, in dem große Herausforderungen für die Zukunft gemeistert werden müssen. Wir befinden uns mitten in dem schmerzlichen Prozess, bei unseren Zukunftsplanungen berücksichtigen zu müssen, dass uns weniger Geld zur Verfügung stehen wird als bisher. Aber diese Verknappung der Mittel wird uns nicht davon abhalten, mit unverminderter Energie und Phantasie an der Weiterentwicklung der Hochschule zu arbeiten und die großen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die vor uns liegen.

Für mich persönlich ist es sogar eine besondere Freude, dass der Beginn meiner zweiten Amtszeit in dieses Jubiläumsjahr fällt: Ich freue mich sehr auf die vor uns liegenden sechs Jahre, freue mich darauf, gemeinsam mit allen Hochschulmitgliedern an der Zukunft der HfMT zu bauen, damit die Musikhochschule als „Alsterphilharmonie“ neben der Elbphilharmonie zu den profilgebenden Institutionen der „Musikstadt Hamburg“ wird. Wir wollen und müssen die Attraktivität Hamburgs für hervorragende junge Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Welt immer weiter erhöhen. Exzellente künstlerische Ausbildungsbedingungen sollen ergänzt werden durch professionelle Auftrittsmöglichkeiten, durch Karriereförderung und Musikvermittlungsprojekte.

Bei allem engagierten weiteren Ausbau des in den vergangenen 60 Jahren Erreichten und bei allem mutigen Aufbau neuer Schwerpunkte gilt es indes, das gefühlte Zentrum einer Hochschule für Musik und Theater immer wieder in den Fokus des Bewusstseins zu rücken. Denn dreht sich an unserem Haus trotz aller pulsierenden Vielstimmigkeit nicht letztlich alles ums Hören? Um das ohrengespitzte Aufeinander-Hören im intimen Kammermusikensemble wie im monumentalen Kollektiv eines Orchesters? Um das Aushören winziger mikrotonaler Intervallsprünge im Kompositionsprozess? Um das Hin- und Hineinhören in den relevanten Unterschied zwischen einem leisen und einem ganz leisen Ton, zwischen einem gehauchten und einem geschrienen Wort? Um das Aufhorchen gegenüber einer zunehmend auditiv überfrachteten Umwelt?

Das Thema dieser Ausgabe der zwölf lautet also: „Hören“. Die Musik als sinnlich-sinnhaftes Gebilde ermöglicht schließlich etwas durchaus Einzigartiges: die Wahrnehmung von Sinn im Sinnlichen. Um Sie für dieses zugegeben sehr weite Feld zu sensibilisieren, haben unsere Autorinnen und Autoren selbst die Ohren gespitzt und dabei sogar eine Vielzahl an Initiativen, Wettbewerben und Stiftungen entdeckt, die sich unserem Thema mit großem Engagement annehmen. Mein ausdrücklicher Dank gilt einmal mehr unseren Zeitungsmachern um das Redaktionsteam aus Gabriele Bastians, Frank Böhme und Peter Krause, denen es immer wieder gelingt, mit großer Neugierde auf jene Fragestellungen, Impulse und Töne zu horchen, die innerhalb und außerhalb unseres Hauses die Entwicklungen von Musik und Theater bestimmen und hörbar machen.

Ich danke allen Künstlern und Organisatoren der Reihe „Sechzig Jahre – sechzig Veranstaltungen“, die aus unserem Jubiläumsjahr ein einzigartiges Jahr machen. Und ich bitte und ermuntere Sie alle, Lehrende wie Studierende, Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung wie Freunde und Förderer der HfMT, mit Ihren Ideen und Textvorschlägen diese Hochschulzeitung zu bereichern, damit das Neue und bislang Unerhörte uns alle dazu inspiriert, mit visionärem Blick und offenen Ohren an der Zukunft dieser Hochschule zu arbeiten. Zum Wintersemester 2010/11 heiße ich Sie alle herzlich willkommen!

**Ihr Elmar Lampson**  
Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Instrumentalklassen im Portrait

# „Der Klang ist wie Poesie“ Wolfgang Zerer vermittelt die Faszination Orgel

von Martina Kurth

„Das Faszinierende am Leben eines Organisten ist, dass man es mit so vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten zu tun hat. Die Orgel ist für mich wie eine Persönlichkeit, mit der man zusammenarbeitet.“

Wolfgang Zerer, Organist und Professor an der HfMT, empfindet das Instrument Orgel als ein wirkliches Gegenüber: All die Instrumente in den Kirchen und Konzertsälen sind sehr verschieden, sie erfordern eine besondere Wahrnehmung und viel Fingerspitzengefühl; und nur in echter „Teamarbeit“ zwischen Organist und Orgel kann sich der jeweilige Klang eines Instruments voll entfalten. Einzutauchen in die vielen verschiedenen Klangwelten, sich verzaubern zu lassen von dem Klang, der einen erwartet, ist mit das Schönste an seinem Beruf.

Als besonders intensives Erlebnis hat Wolfgang Zerer die Arp-Schnitger-Orgel von 1683 in St. Jacobi in Erinnerung, auf der nicht nur Barockmusik hervorragend klingt, sondern auch beispielsweise Werke von Johannes

Brahms. „Der Klang ist wie Poesie.“ Diese Poesie, geformt aus dem edlen Klang, hat ihn tief beeindruckt und berührt. „Ich bedaure, dass Brahms so wenig für Orgel komponiert hat.“ Die Verschiedenheit der Orgeln sei überwältigend, ihre Persönlichkeiten beeindruckend. Weit über tausend solcher Orgel-Persönlichkeiten hat Wolfgang Zerer bisher kennengelernt. Seine Konzertreisen führen ihn in die halbe Welt. Im März 2011 steht erneut eine Japan-Reise an. „Es ist faszinierend, dass die Japaner sich so stark für den Klang der Orgel und auch für den europäischen Orgelbau interessieren, sie investieren sehr viel Zeit und Geld in den Bau von sehr guten Instrumenten“, sagt Zerer. „Die Menschen in Japan und Korea haben beim Hören von Orgelmusik oft auch ein religiöses Empfinden.“

Orgelmusik erfreut sich einer jahrhundertelangen Tradition mit einer großen musikalischen und stilistischen Bandbreite. Auch zeitgenössische Komponisten schreiben gern für das Instrument. „Ich versuche nichts auszulassen“, sagt Wolfgang Zerer und findet es wichtig, Kompositionen von Studierenden aus den Kompositionsklassen der HfMT zur Uraufführung zu bringen, wie man es im Sommersemester 2010 bei der Masterprüfung von Ioannis Mitsialis erleben konnte. Schließlich stehe es in der Verantwortung der Hochschule, jungen Komponisten aus dem eigenen Haus Uraufführungen zu ermöglichen.

Die Arbeit mit seinen eigenen Studierenden bereitet Wolfgang Zerer viel Genugtuung. „Mich fas-

zinieren die jungen Menschen, ich sehe meine Aufgabe darin, sie dort abzuholen, wo sie stehen, und sie weiterzubringen.“ Wie im Gleichnis vom Sämann sieht er sich als jemand, der musikalische Ideen und Überzeugungen sät und Wissen weitergibt. Natürlich ist es für junge Organisten wichtig, viele Instrumente kennen zu lernen und ein Gefühl für sie zu entwickeln. Daher wird das Austauschprogramm Erasmus von Orgelstudierenden stark genutzt. Seit vielen Jahren gibt es eine Kooperation mit dem Conservatorium Groningen, die nun mit dem gemeinsamen „Master Claviorganum“ eine neue Form gefunden hat. In dem neuen Master werden alle historischen Tasteninstrumente gleichbehandelt, ob nun Orgel, Cembalo, Clavichord oder Hammerklavier. Auch das Erlernen von Ensembleleitung ist wichtig, damit die Studierenden mit einem breiten Berufsbild im Musikleben Fuß fassen können. Stolz berichtet Wolfgang Zerer über die hervorragenden Berufschancen der Hamburger Absolventen. Bisher hätten alle Studierenden, die den Beruf des Organisten auch ergreifen wollten, eine Anstellung gefunden. Mit über 90% seiner Absolventen steht Zerer noch in Kontakt.

An die HfMT gekommen ist der Professor 1989, von Süddeutschland zog es den Wahlhamburger an die Elbe. Mit den drei guten, stilistisch unterschiedlichen Orgeln in der HfMT und zwei Orgeln für die Studierenden zum Üben ist er ganz zufrieden. Weitere Orgeln in und außerhalb Hamburgs können zudem genutzt werden. Projekte und Visionen hat er viele, die aber bei den anstehenden Kürzungen nicht einfach zu realisieren sein werden. Das Wichtigste ist ihm, dass die Zusammenarbeit mit den Studierenden in der gleichen Intensität und Qualität stattfinden kann wie bisher – das Erlernen der Teamarbeit mit verschiedenen Orgel-Persönlichkeiten erfordert eben viel Knowhow und Zeit.



CD-Kritik

## „Krautrock“-Legende feiert 40.

von Dieter Hellfeuer

Waren das noch Zeiten: Man rauchte ein bisschen was, und irgendwann sagte der Gitarrist „Ich steig dann mal ein.“ Um 1970 herum, als „Embryo“ das Licht der Welt erblickte, war in der progressiven Rockmusik die psychedelische Phase in Gang. „Krautrock“ lautete das eher despektierlich klingende Etikett für den deutschen Ableger des Anti-Mainstream, aber was soll's: Ist doch richtig gute Musik dabei herausgekommen. Davon kann man sich auf der neuen Doppel-CD „40“ überzeugen.

Die CD ist eine Rückschau mit Nostalgie-Potenzial, und ein bisschen merkwürdig ist es in der Tat schon, wie unbeschädigt und musikalisch ungemein angereichert die verschiedenen „Embryo“-Besetzungen ihre Reisen in verschiedene Weltregionen überstanden haben, die heute viel stärker vom Thema der Unsicherheit geprägt scheinen als damals. Weil „Embryo“ immer eher krea-

tives Sammelbecken war als eine fest umrissene Band, hört man viele ausgezeichnete Musiker auf dieser CD, unter anderem Ramesh Shotam, Roman Bunka und Mal Waldron, Charlie Mariano, Shoba und Trilok Gurtu sowie – und das ist nur einer der vielen Gründe, diese CD hier allen Lesern ans Herz zu legen – unseren allseits geschätzten Peter Michael Hamel, Professor für Komposition an der HfMT.

„Embryo“, das ist wirklich mehr als Musik, anders gesagt, es ist das Maximum an kulturell angefüllter musikalischer Produktion, zu dem die deutsche Popmusik fähig war. Viel Kulturgeschichte der letzten vier Jahrzehnte spiegelt sich in der Musik, viel Brillanz, Kreativität, Experimentierlust und unbekümmerte, angstfreie Beweglichkeit. Das wäre für das, was man eine Band nennt, viel zu viel: Wenn Rock eine Religion ist, wofür manches spricht, dann ist „Embryo“ unbedingt einer ihrer wichtigsten Propheten.



Hamel am Keyboard, links der Gnawameister Abdellah el Gourad an der Gembri, daneben Embryoleiter Christian Burchard an der Santur. (Foto: Andreas Gohlke/Thomas Gundermann)

60 Jahre Hochschule für Musik und Theater

## Jubelgesang zum Jubiläum



Simone Young dirigierte das Festkonzert zum 60. Geburtstag der HfMT

von Peter Krause

Mit ganzen 60 besonderen Veranstaltungen feiert die HfMT in 2010 ihren runden Geburtstag. Bisheriger Höhepunkt war das große Festkonzert am 5. Juni, in dem Simone Young erstmals das Hochschulorchester dirigierte. Eine Woche lang hatte die Generalmusikdirektorin vorab intensiv mit dem Hochschulorchester geprobt. Die Studierenden waren einhellig begeistert von der Zusammenarbeit mit der großen Dirigentin, die aus dem jungen Symphonieorchester in nur wenigen Tagen einen Klangkörper von eigener Prägung und enormer Professionalität geformt hat – voll leidenschaftlichem Sturm und Drang in Robert Schumanns „Sinfonie Nr. 2“ und voll sensibel ausgehörter Klangfarben in Arnold Schönbergs spätromantischem „Notturmo“. Nicht minder feinsinnig begleitete das Orchester zwei Gesangsstudierende, die ausgewählte Lieder aus Mahlers „Des Knaben Wunder-

horn“ sangen: der wortklare Bariton Sebastian Naglatzki und Mezzosopranistin Judith Thielsen mit innig warmem Ton. Das Hamburger Abendblatt lobte hernach, welch „ein inspiriertes, agogisch flexibles Musizieren“ die Arbeitphase mit Simone Young ergeben habe und befand: „Schumanns Zweite geriet ihnen zu einem atmosphärisch dichtem Jubelgesang.“ Gemeinsam mit Wissenschaftssenatorin Herlind Gundelach und Hochschulpräsident Elmar Lampson wurde nach dem Konzert ausgelassen gefeiert.

Unter dem Motto „60 Jahre Hochschule“ lädt die HfMT im Herbst und Winter zu weiteren herausragenden Veranstaltungen ein: Dabei werden u. a. viele prominente Dozenten auftreten, so der Bariton Geert Smits (7. Oktober), der Organist Wolfgang Zerer (12. Oktober), der Flötist Peter Holtslag (25. November) oder die Geigerin Tanja Becker-Bender gemeinsam mit der Pianistin Lilya Zilberstein (15. Dezember).

Auszeichnungen

# Forschen mit Tönen Hindemith-Preis 2010 geht an Komponist Sascha Lino Lemke

von Peter Krause

Was die Musik im Innersten zusammenhält – ob nun konsonante harmonische Verbindungen oder ein überschaubarer Vorrat von 12 Tönen –, das war einmal. Viel stärker scheint sie heute von ihren inneren Sprengkräften, den mutigen Erweiterungen von einst eng gezogenen Grenzen des Tonsystems bewegt zu werden. Sascha Lino Lemke, der im August den mit 20.000 Euro dotierten Paul Hindemith-Preis erhielt, möchte man in diesem Sinne einen komponierenden Sprengmeister nennen, einen der besonders sensiblen, mit Bedacht kalkulierenden Art freilich.

Der 1976 in Hamburg geborene Komponist ist Absolvent der HfMT, hat hier im besonderen bei Peter Michael Hamel studiert. Ersten Kompositionsunterricht erhielt er indes bereits mit elf Jahren bei Kurt Fiebig. Nach der „Studienvorbereitenden Ausbildung“ an der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg mit dem Hauptfach Blockflöte und Nebenfach Klavier war er von 1994 bis 1997 Jungstudent für Theorie/Komposition bei Reinhard Bahr, bis er 1997 sein ordentliches Studium bei Hamel aufnahm.

Seinen Horizont erweitert er kontinuierlich: Starke Inspiration erhielt er durch mehrmalige, durch Stipendien geförderte Aufenthalte in Paris, zunächst am „Conservatoire national supérieur de musique et de danse de Paris“, wo er 2002/03 Komposition bei Frédéric Durieux, Elektronische Musik bei Luis Naón, Yann Geslin und Tom Mays sowie Instrumentation bei Marc-André Dalbavie studierte. Dann am berühmten „Institut de recherche et coordination acoustique/musique“, dem IRCAM. Für den Sommer 2009 erhielt er ein Stipendium für die Casa Baldi in Italien. Er wirkt heute als Dozent für Musiktheorie, Gehörbildung, Analyse und Multimedia an den Musikhochschulen in Hamburg und Lübeck, arbeitet an der HfMT zudem als Change-Manager für e-Learning.

Das Konzert aus Anlass der Preisverleihung – es fand traditionell festlich im Reinbeker Schloss und eingewoben in das Programm des Schleswig-Holstein Musik Festivals 2010 statt –, eröffnete der nun neuerlich ausgezeichnete Komponist mit einem seiner vielen von Entschiedenheit und kluger Konstruktivität lebenden Werke: Wahrhaft eisige Geigenklänge wollten sich da gleichsam unter die hörende Haut schleichen, um dort zu gezielten Implorationen zu führen, zu zerbersten in tausendundeinen Klangsplitter. Listig falsche Fährten legend hat der junge Tonsetzer sein 2001 entstandenes Opus „Spanische Ouvertüre für zwei Violinen con scordatura“ benannt. Und in der Tat: Kurz vor Ende sprengt er sein auf präzisen Mikrotönen fußendes Werk dann selbst: Unvermittelt bricht hier spanisches Volksgut in die Avantgarde-Tonwelt hinein; eine gezupfte Flamenco-Passage verlangt von den beiden kühl präzisen, sich ganz der Neuen Musik verschreibenden Geigerinnen Lisa Lammell und Joo-Hyun Kang, zu heißblütigen Gitarristinnen des Südens zu mutieren. Sich tönend verwandelnden Aggregatzuständen gleich bringen sie so das nordische Eis in Blitzesschnelle zum Schmelzen.

Lemkes Faible für die Verbindung instrumentaler und elektronischer Klangerzeugung und des neuartigen Aushörens des vielsagenden Zwischenreiches von Worten und Tönen wurde in „Hellerau lesen – 4 persönliche Transkriptionsversuche“ offenbar: Angeregt durch die bekratzelten Wände im, nahe Dresden gelegenen, Festspielhaus Hellerau hat Lemke Textsplitter des linken Seitenstudios ausgewählt, die sich die Flötistin nun nach und nach zu eigen macht. Immer stärker drängen sich die Worte in die musikalische Textur.

Schließlich dirigierte der junge Komponist selbst souverän seine sich auf Debussys Prélude beziehenden

„Les fées sont d'exquises danseuses“ für Flöte, präpariertes Klavier und Streichtrio con scordatura, bevor der Preisträger der persönlichen wie launigen Laudatio von Hermann Rauhe lauschen durfte. Der Ehrenpräsident der HfMT bezog sich in seiner Lobesrede auf Paul Hindemith selbst, der Komponieren einmal als ein „Forschen mit Tönen“ bezeichnet hat. Das Diktum könne als Motto des Schaffens von Lemke gelten, befindet Rauhe: „Als leidenschaftlicher Vollblutmusiker begibt er sich immer wieder auf neue einladende Wege in unerforschte Gebiete. Lemke ist unerschöpflich in der Erfindung neuer Besetzungen und Klangkombinationen.“ Hermann Rauhe betonte Lemkes „Suche nach neuen grenzüberschreitenden Ausdrucks- und Vermittlungsformen. Sein Interesse für Literatur, bildende Kunst, Malerei, Architektur führt dazu, dass er sich immer wieder durch außermusikalische Eindrücke anregen und inspirieren lässt.“ Lemkes Lust am Innovativen wurde dank der interpretatorischen Überzeugungskraft und Virtuosität des triosonar, der Flötistin Hanna Petermann und der Pianistin Tanja Noters sodann eindrucksvoll belegt.

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

60 Jahre Hochschule  
60 Veranstaltungen

12. Oktober 2010 • 20:00 • Orgelstudio

Im Portrait  
Wolfgang Zerer, Orgel

junges forum Musik + Theater

# Der Barock bricht über uns herein! Die Händeloper „Teseo“ feiert am 3. Februar 2011 Premiere

Ein Gespräch mit Medea über Georg Friedrich Händels Oper „Teseo“

**Dramaturgin:** Sehr geehrte Medea, sie sind ja eine äußerst omnipotente literarische Figur seit der Antike: sei es bei Seneca, Euripides, Heiner Müller oder Christa Wolf – wieso ausgerechnet denn jetzt Händel? Die Oper kennt doch niemand! Und reicht das jetzt nicht auch für Sie? Müssen Sie jetzt auch noch in einer Barockoper auftreten?

Medea: Nun, ich bin eben eine wichtige und interessante Persönlichkeit, das wertet einfach jedes Werk auf. Überlegen Sie doch bitte mal, all die „Medea“-Verarbeitungen über die Jahrhunderte hinweg! Und falls es Ihnen entgangen sein sollte, ich spiele auch im Musiktheater bis heute eine große Rolle. Angefangen bei Francesco Cavallis Oper „Giasone“ (Jason) von 1649, über Jean-Baptiste Lullys „Thésée“ (1675) oder Giovanni Simone Mayrs „Medea in Corinto“ aus dem Jahre 1813, Leopold Hurts „Medea“ (2008) bis hin zu Aribert Reimanns neuestem Werk „Medea“ (2010) – Sie sehen, die Komponisten können einfach nicht von mir lassen!

**D: Ok, verstanden. Aber warum gerade Händel?**

M: Händel ist super, ich liebe diesen Menschen; er weiß meine Kunst zu schätzen! In seiner 1713 in London uraufgeführten Oper „Teseo“ hat er für mich waghalsige Koloraturen komponiert! Ich habe eine große Zauberszene, in der ich all meine magischen Kräfte zeigen kann, ich habe aber auch eine große Soloszene zu Beginn des 2. Aktes, wo die Zuschauer auch meine andere Seite, die einer verlassenen und betrogenen Frau, sehen können. Das war mir wichtig.

**D: Können und dürfen Sie denn zu diesem Zeitpunkt schon etwas über das Regiekonzept verraten?**

M: Ja klar, aber auch nicht zu viel. Das ganze spielt in Athen. Dies ist der Ort, an den ich nach dem Mord an meinen Kindern aus Korinth geflohen bin. In Athen herrscht Krieg. Zu Beginn der Handlung ist die Stadt von

feindlichen Truppen umzingelt. Alle Hoffnung liegt in Teseo, dem brillanten Feldherren des Königs Egeo, von dem man sich einen ruhmreichen Sieg für die Stadt verspricht. Doch so brillant ist Teseo nicht. Er ist auch nur ein normaler Soldat. Doch alle denken und hoffen, dass er der Superheld ist, der den Sieg nach Hause bringt. Aber so ist er nicht! Er ist einsam und verwundet. Irgendwie ist er mir ähnlich, denn auch ich bin einsam in dieser Welt. Habe alles verloren. Hier kommt mein Auftritt: Ich lasse ihn siegen, mache ihn zum Helden, inszeniere seine Rückkehr in die Stadt auf eine Weise, die die Erwartungshaltung der Athener sogar übersteigt! Ich forme mir meinen Teseo, meinen Helden, so wie ich es will!

**D: Glauben Sie denn, diese Oper des Barock sagt den Menschen von heute noch etwas?**

M: Da bin ich sicher. Für das Team um den jungen Regisseur Sebastian Gruner ist der Begriff „Barock“ sogar ein zentrales Element der Inszenierung: „Barock“ steht kulturgeschichtlich im Sinne des Vanitas-Begriffes für das Glamouröse, den schönen, doch eiteln Schein, die Illusion, die Lüge. Dieser Schein, diese Lüge ist jedoch auch konkret als ein letztes Mittel zweier Menschen zu sehen: Dasjenige von mir, die in Jasons Betrug erfahren musste, dass ich als Mensch scheinbar nicht genügend „Wert“ besitze, wie dasjenige Teseos, der den Erwartungen seiner Gesellschaft im Grunde nicht zu entsprechen vermag und der sich vor einer Konfrontation mit dieser Tatsache fürchtet.

**D: Sehr geehrte Medea, ich bedanke mich für dieses Gespräch und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Probenzeit hier in Hamburg.**

M: Vielen Dank. Wir sehen uns zur Premiere am 3. Februar 2011 im Forum der Hochschule für Musik und Theater!

Regisseur Sebastian Gruner



junges forum Musik + Theater

# Märchenoper und moderner Mythos Pauline Viardots „Cendrillon“ verzaubert im Dezember

von Anna Novák

Es war einmal ein Mädchen, das hatte eine böse Stiefmutter und zwei grässliche Schwestern, die machten ihr das Leben zur Hölle. Das Mädchen musste immer putzen und schuften, während sich ihre fiesen Schwestern vergnügten und teure Kleider kauften. – Ein bisschen zu modern wäre den Gebrütern Grimm diese Formulierung sicherlich gewesen. Und trotzdem steht die Aschenputtel-Erzählung einer modernen Telenovela in nichts nach: die Geschichte einer Frau, die aus einer scheinbar völlig ausweglosen Situation ausbricht, den Mann ihr Träume kennenlernt, sich schließlich gegen alle Widrigkeiten – eifersüchtige Rivalinnen, verführtes Party-Ende, verlorene High Heels – durchsetzt und zum Schluss doch noch den Prinzen kriegt.

**Die Fee zaubert die schönen Kleider**

Wenn Regisseur Ralf Eger im Dezember Pauline Viardots Kammeroper „Cendrillon“ an der Hochschule inszeniert und auf die Bühne bringt und dabei von einem „modernen Märchen“ spricht, meint er nicht zwangsläufig ein klischeehaftes Soap-Happy End. Er verweist vielmehr auf die Aktualität, den der Märchenstoff noch immer besitzt: „Das Märchenhafte im Stück, die Verwandlung unseres Aschenputtels in eine wunderschöne Frau ist ja der zentrale Kern. Aber der Ausspruch ‚ich fühl mich wie im Märchen‘ beziehungsweise eine erträumte Märchenwelt existiert ja auch heute in den Köpfen der Menschen. Wir wollen der Frage nachgehen, was Märchenwelten heute ausmacht – in welche Parallel- oder Scheinwelt man sich heute hineinwünscht.“ Der Aschenputtelmythos als Inszenierung in der Gegenwart also. Aber nicht nur, denn das Märchenhafte der Thematik bleibt. „Sich in dieser Frage auf die eine der andere Seite zu schlagen, um die andere zu leugnen, wäre in jedem Fall eine brutale Verniedlichung. Denn die Brücke zwischen diesem scheinbaren Gegensatz ist bereits durch die Komponistin angelegt: Man muss sich ja nur die Unterschiede zwischen dem eigentlichen Märchenstoff und dem Libretto der Oper vergegenwärtigen, um das zu sehen“, sagt Wiebke Schlüter. Sie macht die Kostüme für „Cendrillon“. Ihre Lieblingsfigur im Stück: „Die Fee natürlich. Schließlich zaubert sie die schönen Kleider...“ Das Verkleiden spielt in der Kammeroper eine entscheidende Rolle – und die Umsetzung hat es in sich, weiß die Kostümbildnerin, denn es verlange dem Regisseur einen extrem genauen Umgang mit den Verweisen und Selbstbezügen ab, die er in seiner Inszenierung setzt. Regisseur Eger freut sich schon auf diese Herausforderung: „Das Ausloten der verschiedenen Bedeutungen des Verkleidens für die Figuren in der Inszenierung wird ein spannender Prozess während der Arbeit werden.“

**Übersetzung statt Übertitel**

Spannend wird Viardots „Cendrillon“ in Hamburg aus vielerlei Gründen. So erklingen etwa die gesungenen und gesprochenen Texte nicht, wie im Original, auf französisch, sondern werden eigens vom Regisseur ins Deutsche übersetzt. Zum einen, um ein breiteres Publikum anzusprechen. Gerade Kinder oder „Opern-Neulinge“, denen der Zugang zu einer fremdsprachigen Oper oft schwer fällt, sollen sich so für „Cendrillon“ begeistern lassen. „Natürlich könnten wir uns mit Übertiteln behel-

fen. Ich persönlich mag das nicht, denn die Aufmerksamkeit des Publikums wird ständig von den Darstellern wegelenkt und verhindert so das Eintauchen in das Geschehen auf der Bühne“, so Ralf Eger, der einen weiteren Grund allerdings auch in seiner Arbeits- und Herangehensweise sieht: „Ich arbeite beim Inszenieren sehr gern über die Sprache und das Spannungsfeld ‚Sprache und Musik‘. Das lässt sich in der Muttersprache viel authentischer und emotionaler abbilden als in einer Fremdsprache, die von allen Beteiligten nur rudimentär beherrscht wird.“ So kann der Regisseur zusätzlich sichergehen, dass auch die Zuschauer das rezipieren können, was Eger inhaltlich an „Cendrillon“ fasziniert: „Das Thema Identitätsfindung und soziale Zugehörigkeit, beziehungsweise welche Zugangsvoraussetzungen es gibt, um Zugang zu einer gewünschten Gruppe zu erlangen“, erklärt Eger und wirft eine zentrale Frage auf, die das Werk stellt: „Bedarf es dazu einer ständigen Verstellung und Verkleidung, wie es die meisten Figuren in der Oper glauben und praktizieren, oder liegt in der Besinnung auf die eigene Wahrhaftigkeit eine Chance?“

**Einmal so richtig fies sein**

Auch die jungen Sängerinnen und Sänger der Hochschule, die in der Weihnachtszeit und an Silvester mit „Cendrillon“ auf der Bühne stehen werden, zeigen sich begeistert von Pauline Viardots Märchenwerk, aber auch explizit von der Arbeit der Komponistin. „Frauen in dieser Zeit wurden nicht gleichwertig beachtet. Umso interessanter finde ich, wie Pauline Viardot es dennoch

Sängerin, die seit ihrer Kindheit beim weihnachtlichen Baumschmücken „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ guckt: „Ich glaube, die besondere Herausforderung besteht darin, mit der anderen Schwester ein gutes Team zu bilden. Wir sollten beide individuell sein und dennoch eine Einheit darstellen.“

Pauline Viardots „Cendrillon“ an der Hochschule ist ein besonderes Projekt. Nicht nur, weil es das Werk einer Komponistin ist, das hier zur Aufführung kommt. Sondern auch, weil die Produktion kein rein künstlerisches Projekt ist. Diesmal wirken die Musikwissenschaftler, die sich unter der Leitung von Beatrix Borchard schon länger in einem Forschungsprojekt mit Pauline Viardot und ihrem Wirken beschäftigen, direkt mit den Sängern, Regisseuren und Instrumentalisten – also mit den künstlerisch-praktischen Studiengängen – zusammen. Außerdem sollen auch Kinder in die Produktionsarbeit mit eingebunden werden: Schüler verschiedener Hamburger Schulen erhalten während der Probenarbeit einen Einblick in die Arbeit von Regisseur, Dramaturgin und künstlerischer Leiterin und arbeiten selbständig zum Thema, halten kleine Vorträge und befassen sich in der Schule mit der Kammeroper. Ein gemeinsames Märchen also, das sie da alle träumen an der Hochschule. Mit Happyend natürlich: Und Aschenputtel hatte ihren Prinzen und war wahnsinnig glücklich. Er kaufte ihr viele teure Schuhe, und sie lebten glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage. Die Liebe siegt. Wie in der Telenovela. Aber mit viel schönerer Musik.



geschafft hat, sich in dieser beweglichen historischen Phase zu entwickeln und durchzusetzen. Dieses Durchsetzungsvermögen spiegelt sich in der Musik wider“, sagt Anna-Maria Torkel. Sie spielt die Armeline, eine der bösen Schwestern, und erfüllt sich damit den Traum vieler Künstler: einmal so richtig fies sein (völlig ohne unangenehme Konsequenzen für Freundeskreis oder Beziehung). Doch in der Rolle steckt mehr, meint die junge

**Cendrillon**  
Kammeroper von Pauline Viardot

Premiere: 16.12.2010, 19.30 Uhr  
weitere Aufführungen am 17.12. und 18.12.2010, jeweils um 19.30 Uhr, sowie zu Silvester am 31.12.2010 um 20 Uhr im Forum

junges forum Musik + Theater

## Das neue Abonnement – Die Saison 2010/11

- **Cendrillon** – Kammeroper von Pauline Viardot  
Premiere: 16.12., 19.30 Uhr im Forum
- **Teseo** – Oper von Georg Friedrich Händel  
A-Premiere: 3.2., 19.30 Uhr im Forum  
B-Premiere: 5.2., 19.30 Uhr im Forum
- **The Rape of Lucretia** – Kammeroper von Benjamin Britten  
Premiere: 13.2., 20 Uhr in der Opera Stabile
- **opera concisa** – die Gala der Opernklasse  
Arien und Szenen aus Opern von Mozart, Puccini und Strauss  
Premiere: 20.2., 20 Uhr im Forum
- **Uraufführungen**  
**Die Verwandlung** von Stephan Peiffer  
**12 Variationen über eine Thema von Raymond Queneau** von Benjamin Scheuer  
Premiere: 14.4., 19.30 Uhr im Forum

• **L'Infedeltà Delusa** – Komische Oper von Joseph Haydn  
A-Premiere: 29.5., 19.30 Uhr im Forum  
B-Premiere: 2.6., 19.30 Uhr im Forum

KARTEN-VORVERKAUF UND ABONNEMENTS  
Konzertkasse Gerdes  
Telefon 040 453326 oder 440298  
INFOS UND GESAMTPROGRAMM  
junges forum Musik + Theater  
Telefon 040 42848 2400  
peter.krause@hfmt.hamburg.de

Mit dem Abonnement des junges forum Musik + Theater erleben Sie die ganze Vielfalt musikalischer und theatralischer Ausdrucksformen und pflegen den Kontakt zu den jungen Künstlern. Zum günstigen Preis von 60 Euro bietet Ihnen unser Wahl-Abonnement größtmögliche

Flexibilität. Ihre vier Gutscheine können Sie eine Spielzeit lang für die Opernvorstellungen und Konzerte des junges forum Musik + Theater im Vorverkauf einlösen, bei Veranstaltungen im Forum auch an der Abendkasse.

**Wahl-Abonnement 4 Abende für 60 Euro**

- Gutscheine für vier Veranstaltungen junges forum Musik + Theater (Oper und Konzert) im Forum der HfMT, in der Laeiszhalle sowie in der Opera Stabile nach Wahl
- je ein Exemplar des Programmheftes
- Ihr fester Platz wird auf Wunsch für Sie reserviert
- Wir informieren Sie über weitere Veranstaltungen der HfMT

Ihr persönliches Abonnement können Sie bei der Konzertkasse Gerdes bestellen.

## Geburtstage

## Verwickeln in die Kulturgeschichte der Musik Beatrix Borchard zum 60. Geburtstag

von Cornelia Bartsch

### Sommersemester 1989, ein Hinterhaus in Berlin-Wedding

Das Seminar, das wir Musikstudentinnen uns im Berliner Studentenstreik 1988/89 erstritten haben, findet in einer studentischen Wohnung statt. Beatrix Borchard, die Berliner Musikwissenschaftlerin, die wir dafür engagiert haben, hat Musik, Bilder, eigene Texte dabei, und stundenlang diskutieren wir über Clara Schumann, ihre Musik, ihr Leben, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen im 19. Jahrhundert. Wir stellen fest, dass Clara Schumann mehr mit uns zu tun hat, als wir in Anbetracht der langen Zeit, die zwischen ihrem und unserem Leben liegt, gedacht hätten. Daraus folgt das nächste Seminar: Beatrix Borchard schlägt vor, eine Radiosendung zu produzieren aus dem Material unserer eigenen erzählten musikalischen Lebensläufe und Musik, die für uns wichtig war. Wir ziehen um ins Tonstudio der Hochschule...

### Sommer 2010, ein Balkon in Hamburg-Harburg

Eine Hamburger Musikjournalistin, die 1989 als Studentin in Berlin dabei war, erzählt mir, dass die „Hinterhofdiskussionen“ mit Beatrix Borchard für sie bahnbrechende Erlebnisse waren. Von einer anderen ehemaligen Berliner Studentin höre ich, dass sie an einer Schule im Berliner Problembezirk Neukölln ein Musiktheaterprojekt erarbeitet, in dem sich die Geschichte aus den verschiedenen „Musiken“ der jeweiligen kulturellen Hintergründe der Schülerinnen und Schüler ergibt, – und dass die Projektseminare von Beatrix Borchard ihr den Mut und die Fähigkeit gegeben haben, dies auf die Beine zu stellen.

### Sommersemester 2010, HfMT, alte Bibliothek mit Blick auf die Außenalster. Schumann-Salon

Ich sitze mit Florestan und Eusebius auf der Fensterbank und lausche Robert Schumanns „Kreisleriana“. Vorhin hat sich der Ehrenpräsident der Hochschule, Hermann

Rauhe, dem die Veranstaltung gewidmet ist, bei Beatrix Borchard bedankt. Er hat die vorbildliche Form der Musikvermittlung gewürdigt, bei der Studierende den Akteuren des 19. Jahrhunderts eine Stimme geben, aus Briefauszügen zusammengesetzte Szenen vortragen oder Passagen aus Literatur, die für Schumann wichtig war, und die sich nun mit der Musik vereinen. Die Fäden des Netzwerks aus Musik und Leben, die auf diese Weise entstehen, spinnen sich bis in die Gegenwart fort in die Gespräche der Zuhörenden hinein, wie in der Pause im Garten deutlich wird. Und ich habe Schumanns „Kreisleriana“ selten besser verstanden.

Zwischen diesen persönlichen Erinnerungen an das Wirken von Beatrix Borchard liegen zahlreiche Seminarprojekte: Ausstellungen, Radiosendungen, Konzerte, Konzertprojekte, bei denen Studierende unter ihrer Leitung zunächst in Berlin und später in Hamburg Konzepte erarbeiteten, Szenen schrieben, und/oder Musik auf ungewohnte Art vorführten, wuchsen über die Grenzen der Hochschulräume hinaus ins städtische Musikleben hinein und noch darüber hinaus. Die Liste auf Beatrix Borchards Homepage ist nicht minder beeindruckend als die ihrer Bücher, Radiosendungen, Filme und Forschungsprojekte, die sich mit der Forschungsplattform MUGI – Musik und Gender im Internet (<http://mugi.hfmt-hamburg.de>) – in die virtuelle Welt fortsetzen und neue Wege der Musikvermittlung erschließen.

Wenn ich mich frage, was Beatrix Borchards Projekte, Bücher, Kongresse, Salons und Lehrveranstaltungen miteinander verbindet (und nebenbei auch, was sie mit Frauen- und Genderforschung zu tun haben, wofür wir Berliner Studentinnen sie im Streiksemester „engagiert“ hatten und wofür sie seit 2002 an der HfMT eine Professur erhielt), dann schließe ich mich mit meiner Antwort



dem Dank von Hermann Rauhe an: Es ist das Netz aus Beziehungen zwischen Menschen und Musik, das dadurch geflochten wird, und in dem neben den historischen Stimmen – solchen, die in einer musikalischen „Einbahnstraßenkultur von der Bühne ins Publikum“ stumm bleiben, aber auch solchen, die innerhalb des dazugehörigen Beziehungsnetzwerks plötzlich bahnbrechend neu klingen – auch die eigene Stimme hörbar wird. Eine lebendige Kulturgeschichte der Musik, in die Zuhörende und Musizierende gleichermaßen verwickelt werden. Vielen Dank und – in Vorfreude auf weitere Projekte, Konzerte, Bücher, Diskussionen: Herzlichen Glückwunsch!

finden sich in „Musikwelten – Lebenswelten“, doch hierbei belassen es die Autorinnen und Autoren nicht. Oft tauchen sie tiefer in das jüdische Leben ein, zum Beispiel wenn es um „Die Quelle jüdischer Identität in der Hörwelt der Synagoge“ geht. Oder wenn die Frage aufgeworfen wird: „Was kann ‚jüdisch‘ sein an Musik?“. Besonders spannend ist die Beschäftigung mit Komponisten wie Robert Schumann, dessen antijüdische Metaphorik durchaus in verschiedene Richtungen zu deuten ist. Aber auch regionale Bezüge, wie die Darstellung der nationalsozialistischen Musikpolitik am Beispiel der Hamburger Oper, machen „Musikwelten – Lebenswelten“ zu einem musikwissenschaftlichen Buch, das lesens- und erlebenswert ist.

**Literaturtip**  
Beatrix Borchard, Heidy Zimmermann (Hg.): „Musikwelten – Lebenswelten: Jüdische Identitätssuche in der deutschen Musikkultur“. Köln, Böhlau Verlag, 2009.

## Buchkritik

## Orchestermanager sind nicht nur Notenträger

von Anna Novák

„Und was machen Sie beruflich?“ – „Ich manage ein Orchester.“ – „Aha.“  
Kulturmanager, ja, die kennt man mittlerweile. Aber Orchestermanager? Was macht man denn da überhaupt? Dass zum Managen eines Orchesters mehr gehört, als nur die Entscheidung, wo der Kontrabass zu sitzen hat und wer dem Dirigenten die Noten trägt, zeigt Gerald Mertens in seinem Buch „Orchestermanagement“, das gerade in der Reihe „Kunst- und Kulturmanagement“ im VS-Verlag erschienen ist. Literatur über das Berufsbild „Orchestermanager“ gibt es kaum. Umso erfreulicher ist es, dass Mertens, Berliner Rechtsanwalt und passenderweise Redakteur der Fachzeitschrift „Das Orchester“ sowie Geschäftsführer der Deutschen Orchestervereinigung, der Branche – und besonders Berufseinsteigern – nun mit einem kompakten Überblick auf die Sprünge hilft.

Mertens führt seine Leser historisch an den Beruf heran, indem er zunächst die Orchesterlandschaft Deutschlands erläutert, die auch im internationalen Vergleich von entscheidender Bedeutung ist – immerhin haben etwa ein Viertel der weltweit rund 560 Berufsorchester ihren Sitz in Deutschland. Schließlich gibt's einen Rundumschlag durch alle Bereiche, die den Orchestermanager interessieren können: Grundsätzliches zu personellen Strukturen, Finanzierung und Marketing, zu künstlerischer Umsetzung und Disposition im Orchesterbetrieb, aber auch Informationen zu Tarif- und Arbeitsrecht der Musiker. Zwar führt der Autor unter anderem einen „Aufgabenkanon für Leitungspersonal“ an, doch macht er klar, dass je nach Autonomiegrad des Orchesters dem Orchestermanagement tendenziell unterschiedlich viele Aufgaben zukommen. Während selbständige Orchester wie die Berliner Philharmoniker, die

über eine eigene Konzertstätte verfügen, eigene Konzerte veranstalten und eigene Medienproduktion durchführen, dem Manager enorme Möglichkeiten bieten, ist sein Wirken beispielsweise in einem Rundfunkorchester der ARD-Anstalten schon aufgrund der vielgliedrigen öffentlich-rechtlichen Organisation, eher eingeschränkt. Wieder anders wird der Aufgabenbereich „Orchestermanagement“ bei Festival- oder Jugendorchestern gehandhabt. Deutlich wird: Es gibt nicht das universale Berufsbild „Orchestermanager“. Aber vieles von dem, was man darüber sagen kann, findet man – gespickt mit zahlreichen Praxistipps – in Gerald Mertens Buch.

**Literaturtip**  
Gerald Mertens, „Orchestermanagement“. Erschienen in der Reihe „Kunst- und Kulturmanagement“. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

## Musiktherapie

## Musik lindert, heilt, entspannt Drei neue Forschungsvorhaben am Institut für Musiktherapie

von Peter Krause

Musik kann heilen: sie hilft Schlaganfallpatienten, wieder auf die Beine zu kommen, sie motiviert psychisch Kranke, ihre Depressionen zu überwinden. Längst ist die Musiktherapie aus Psychosomatik, Psychiatrie und Heilpädagogik nicht mehr wegzudenken. Das Institut für Musiktherapie der HfMT gehört zu den Vorreitern in der Ausbildung des Faches. In einer Vielzahl von Forschungsprojekten beschäftigen sich Absolventen mit virulenten Fragestellungen. Drei Promovenden arbeiten an Themen, die aus ihrer praktischen Arbeit heraus entstanden sind und die sie nun in ihren Dissertationen wissenschaftlich reflektieren.

### Geburtsblinde Kinder lernen Ich-Entwicklung durch Musik

Da nachweisliche Erfolge gerade auch in der musiktherapeutischen Arbeit mit Kindern erzielt werden konnten, verwundert es kaum, dass sich gleich zwei der Forscher dieser Patientengruppe zuwenden. Vor extreme Herausforderungen sieht sich **Heike Wrogemann-Becker** gestellt. In ihrer musikpädagogischen Praxis hat sie mit geburtsblinden Kindern gearbeitet. Sie erlebte, dass die Kinder bis ins Schuleintrittsalter hinein kaum in der Lage sind, reife Abwehrmechanismen und Verdrängungsprozesse zu vollziehen. Wrogemann-Becker führt aus: „Die Kinder schwanken zwischen der Erfahrung von Omnipotenz einerseits und dem Erleben völliger Ohnmacht andererseits. Die Musik als Prozessmedium bietet die einzigartige Möglichkeit, den blinden Kindern z. B. Ursache-Wirkungs-Schemata unmittelbar spürbar werden zu lassen, an denen auch zwei Personen teilhaben können.“ Hier setzt nun die Ich-Entwicklung durch Musik an: Denn die Bildung von Symbolen, die Verknüpfung von Dingen und Worten mit ihren Bedeutungen realisieren wir großenteils unter Beteiligung des Sehens. Solche Prozesse bleiben einem blinden Kind absolut unverständlich, wenn sie nicht über die akustische Begleitung hörbar gemacht

werden. Die junge Forscherin geht also der Frage nach, wie die Ich-Entwicklung und Symbolbildung blinder Kinder gezielt gefördert werden kann.

### Musiktherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

In seiner Tätigkeit als stellvertretender Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie am Eppendorfer Universitätsklinikum ist **Thomas Stegemann** mit psychisch belasteten Kindern und Jugendlichen befasst. „Ziel meiner Arbeit ist es nun, einen umfassenden Überblick über die praktische Bedeutung rezeptiver Verfahren in der musiktherapeutischen Arbeit mit dieser Patientengruppe zu geben und dies anhand einzelner Fallvignetten zu vertiefen“, so Stegemann. Stehen in der Arbeit mit jungen Menschen sonst eher die aktiven Formen der Musiktherapie im Mittelpunkt, in denen die Kinder und Jugendlichen also selbst musizieren, stellt der bereits als Arzt promovierte Forscher die rezeptiven Ansätze des Faches in den Vordergrund. Er will u. a. klären, welche Formen der rezeptiven Musiktherapie wo eingesetzt werden können und welche Wirksamkeit wissenschaftlich belegbar ist. Dabei bezieht er auch die neurobiologischen Grundlagen für die entspannungsfördernde Wirkung von Musik ein.

### Borderline-Patientinnen erfahren Stabilisierung durch Musik

Auch das Forschungsfeld von **Gitta Strehlow** verspricht wertvolle Erkenntnisse für die klinische Praxis. Die Diplom-Musiktherapeutin und Sonderpädagogin ist seit zehn Jahren als Musiktherapeutin in der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Bethesda-Allgemeines Krankenhaus Hamburg-Bergedorf sowie bei Dunkelziffer e.V. tätig. In ihrer Untersuchung konzentriert sie sich auf die Musiktherapie in der stationärpsychiat-

rischen Behandlung von Patientinnen, die unter einer sogenannten Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) leiden. Die Verhaltensmerkmale von BPS-Patienten sind charakterisiert durch ein instabiles Selbstgefühl, Impulsivität, emotionale Instabilität, chronische Suizidalität und selbstverletzendes Verhalten. Gitta Strehlow berichtet: „Die therapeutische Arbeit mit diesen Patientinnen ist durch große Spannung, vielfältige Entwicklungen und enormen Handlungsdruck gekennzeichnet, wodurch das Ringen um den angemessenen Umgang mit extremen Gefühlen die Kompetenz jedes Therapeuten herausfordert.“

In ihrer Promotion verfolgt sie das Ziel, das Beziehungsgefüge zwischen Patientin und Therapeutin sowie die jeweiligen Interaktionen, die sich durch den Einsatz von Musik ergeben, genauer verstehen und Muster bestimmen zu können. Dabei greift sie auf die „Verstehende Typenbildung“ ihres Doktorvaters Reinhard Lindner zurück. Die Interaktionsprozesse werden aus dem subjektiven Erleben der Therapeutin und deren Interpretation über die innere Verfassung der Patientin untersucht. Strehlow hat zehn Muster der Interaktion herausgearbeitet, die vom Rückzug der Patientin bis zum engen musikalischen Dialog zwischen Patientin und Therapeutin reichen. „Durch das Medium Musik und das konkrete Erfahren der Instrumente in der freien Improvisation werden die Patientinnen motiviert, über sich selbst und ihre Gefühle nachzudenken, sie zu reflektieren und auszudrücken“, erklärt Gitta Strehlow. Diese Verarbeitung ermöglicht den Patientinnen, ihre Lebensqualität zu verbessern, mit sich und der Welt besser klarzukommen. Für die Therapeutin gilt es, in der musikalischen Arbeit sehr strukturiert zu sein und z. B. durch sich wiederholende Rhythmen den psychisch Kranken neue Sicherheit zu vermitteln, die in der Folge eine deutliche Stabilisierung mit sich bringt.

## „Was kann ‚jüdisch‘ sein an Musik?“

von Anna Novák

Am Anfang war Joseph Joachim. Ausgehend vom Geiger, Dirigenten und Pädagogen Joachim als einer der einflussreichsten Komponisten und Musiker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, trafen sich im November 2007 Historiker, Musik- und Literaturwissenschaftler zu einer Tagung an der HfMT, um „Die Rolle der Musik im jüdischen Akkulturationsprozess. Joseph Joachim zum 100. Todestag“ zu beleuchten. Die gesammelten Beiträge dieses fruchtbaren Zusammentreffens veröffentlichten Beatrix Borchard und Heidy Zimmermann nun als Buch.

Die Wahl der Thematik schränkt scheinbar stark ein – immerhin veranlasste Joseph Joachim als zentrale Figur die Organisatoren der Tagung, sich lediglich auf die deutsche Kunstmusik und den deutschen Kulturraum der Jahre 1850 bis 1950 zu konzentrieren. Trotzdem ist „Musikwelten – Lebenswelten“, wie das 380 Seiten um-

fassende Buch so formschön und treffend betitelt ist, ausgesprochen vielfältig: Jeder Autor und jede Autorin beleuchtet das Thema vor einem anderen Hintergrund, gewichtet die Musik und die jüdische Tradition unterschiedlich stark, setzt differente Akzente, bezieht sich intensiv oder gar nicht auf den Ausgangspunkt Joseph Joachim. Eine Vereinheitlichung der Begrifflichkeiten oder der Definition von „jüdischer Herkunft“ lag von Anfang an nicht in der Absicht der Herausgeberinnen. Das Buch soll keine universalen Antworten geben, sondern vielmehr einen „Denkraum öffnen bezogen auf die vielfältigen Fragen, die mit der Themenstellung verbunden sind“, so Borchard und Zimmermann in ihrem Vorwort.

Inhaltlich legt die Thematik sicherlich eine Beschäftigung mit dem Antisemitismus eines Richard Wagners oder die Existenz jüdischer Musik in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten nahe – auch diese Themen

# Spiegelungen der Stille Pendeln zwischen Hören und Denken

von Elmar Lampson

**D**er Beifall verrauscht, und der Musiker kehrt in sein Künstlerzimmer zurück. Er atmet aus nach einem gelungenen, erfolgreichen Konzert. Menschen drängen sich in das Zimmer, Freunde, Schüler, Kollegen wollen gratulieren und den schweißnassen Dirigenten, Geiger oder Pianisten umarmen. Handelt es sich um einen Komponisten, so hat er einige Glückwünsche schon im Saal entgegengenommen, er ist zwar nicht verschwitzt, kehrt aber ebenso wie der Solist oder Dirigent aus einem Zustand extremer Konzentration in die Alltagskommunikation zurück. Und hier beginnt für beide Seiten das Dilemma, für den begeisterten Hörer ebenso wie für den erschöpften Musiker. Was soll man sagen, was antworten? „Bravo, es war toll!“ – „Oh vielen Dank, wie schön, dass Sie da waren!“ – „Ein wunderbares Konzert, es hat mich tief berührt!“ – „Wie schön, dass Sie mir das sagen, es bedeutet mir viel!“ – Dieser Besuch im Künstlerzimmer muss sein, er gehört zum Ritual des Konzertes, zum Nachklang, zum Rückweg in den Alltag und ist ebenso wie der Beifall gleichzeitig ein durchaus oft wortreicher Ausdruck von Sprachlosigkeit. Die Sprache scheint hilflos vor der musikalischen Erfahrung zu stehen, die wiederum angesichts des dennoch unvermeidlichen Redens zunehmend verblasst.

Später im Restaurant, wenn der Bann gebrochen ist, plaudert man, wählt die Pizza aus, erzählt Anekdoten. Wenn der Veranstalter da ist, freut man sich, dass so viele Leute da waren und spricht unverbindlich über neue Pläne. Der Musiker ist glücklich darüber, obwohl er weiß, wie wenig er sich auf solche Restaurantengagements verlassen kann. Eines bleibt allerdings ausgespart, wird allenfalls gestreift, aber nicht direkt angesprochen, denn die Übermacht des verklungenen Ereignisses erzeugt ein Vakuum, das nur schwer zu füllen ist und gegenüber dem mancher gut gemeinte Versuch misslingt. So hat der Musiker oder die Musikerin vielleicht auf dem Weg zum Restaurant einem Kollegen, der ein anerkennendes Wort sagen wollte, zugezischt: „Ich habe schrecklich gespielt...“ Der Kollege verstummt und versteht hoffentlich, worum es geht. Jetzt geht es um die Musik selbst, um ihre Wirklichkeit, ihr Klingen und ihre Identität, ihr Eigenes, um das Atmen der Phrasierung, das Gelingen, um das, woran der Musiker monatelang gearbeitet hat, was im Üben mehr und mehr zu ihm gesprochen hat. Irgendwo hat es kleine Brüche gegeben, kleine Irritationen, die den Fluss gestört haben. Niemand anderes hat es bemerkt, aber darum geht es auch nicht, der Musiker weiß es und hat ein untrügliches Gespür für die Qualität, die Dichte und Wirklichkeit des musikalischen Verlaufs und dafür, ob sein Spiel erfüllt und inspiriert war oder eben nicht. Und in seinem Bewusstsein schwindet die Musik mit ihrem Verklungen nicht, sie bleibt und klingt fordernd weiter. Nachts im Hotelzimmer drängt sich ihm die Präsenz des verklungenen Konzertes in allen Einzelheiten auf, wieder und wieder durchlebt er die Werke des Abends, und unversehens schlägt die Vergegenwärtigung des Verklungenen in die Vorbereitung auf das nächste Konzert um...

## „Ich wäre lieber Fußballer, denn der Reporter schießt keine Tore!“

Die Musik, die er hört und hören will, treibt den Musiker zum Üben, zieht den Komponisten hinter den Schreibtisch, lockt den Hörer ins Konzert. Nicht die Musik im Allgemeinen, sondern konkrete, bestimmte, reale Musik, ihr sinndurchtränktes Klingen. Aber die Musik, deren Gegenwart so übermächtig ist, solange sie innerlich oder äußerlich gehört, solange sie geübt, geschrieben, gespielt wird, wird zur Leerstelle, wenn der Beifall verblasst und die Gratulanten das Künstlerzimmer betreten. Was kann man nur darüber sagen? Muss man überhaupt etwas darüber sagen, oder trifft es zu, was eine Musikerin einmal zu mir sagte: „Man ist entweder Fußballer oder Reporter – ich wäre lieber Fußballer, denn der Reporter schießt keine Tore!“ – Plötzlich kehrt sich die Perspektive um. Die Tätigkeit des Musizierens, das Spielen, das Üben, das Komponieren, das Improvisieren, die Musik selbst erscheinen als einzige relevante Realität, gegenüber der alles andere verblasst und in die zweite Reihe rückt.

Zwischen der durch Reden geprägten Alltagswelt und der Wirklichkeit der Musik gibt es also eine Kluft, die weder von der einen noch von der anderen Seite her überbrückt wird. Sogar der Musiker selbst vergisst oft die Musik, wenn er zu reden beginnt, und umgekehrt kann die Musik jede Erinnerung an das Reden verdrängen.

Man kann und muss die Frage zwischen Musik und Denken allerdings auch von einer ganz anderen Seite aus stellen, denn jede musikalische Betätigung im Sinne der abendländischen Kunstmusik geht von Anfang an parallel mit der Notwendigkeit, Begriffe zu bilden. So lernt jedes Kind, das guten Instrumentalunterricht erhält, gleichzeitig musikalische Grundbegriffe. Es lernt Noten und Intervalle, lernt Harmonien zu bestimmen und Formsetze zu begreifen und bekommt Orientierung durch historische Zusammenhänge – kurz, seine musikalisch-praktischen Fähigkeiten wachsen Hand in Hand mit der verständnisvollen Einsicht in die musikalischen Gesetze. Nicht allein das Hören, Singen und Spielen erschließt die musikalische Welt, sondern auch deren begriffliches Durchdringen. Die abendländische Musikgeschichte ist eine von Gedanken durchdrungene und geleitete Kunst. Allein die Tatsache, dass diese Musik nicht ohne ihre Schriftlichkeit existiert, belegt diesen Zusammenhang. Und seit jeher wird über Musik nachgedacht. Von den griechischen und mittelalterlichen Philosophen bis zur heutigen Musikwissenschaft breitet sich das Feld der Reflexionen um die musikalische Praxis herum aus, seien sie philosophisch, historisch, empirisch, vergleichend, phänomenologisch oder theoretisch im engeren Sinne. Die Musiktheorie, wie sie an den Hochschulen gelehrt wird, ist dabei eine besondere Form der theoretischen Reflexion. Im „Tonsatz“ durchdringen und begegnen sich die abstrakte theoretische Ebene mit den Bedingungen künstlerischer Gestaltung. Von hier betrachtet läuft das eingangs geschilderte Dilemma ins Leere.

## Im Lichte der Gedanken zeigt die Musik ihren tieferen Sinn

Um nicht undifferenziert von Musik im Allgemeinen zu sprechen – zu verschiedenen sind die Bedingungen der Musiken der unterschiedlichen Kulturen in den verschiedenen Zeiten – werde ich im folgenden meinen Blick auf die im umgangssprachlichen Sinne gemeinte „klassische“ europäische Kunstmusik beschränken. Für sie trifft es auf jeden Fall zu, dass zu ihren kulturellen Bedingungen die Beziehung zur musikwissenschaftlichen Aufarbeitung und Reflexion unbedingt dazu gehört.

So wären wir gewissermaßen auf einer höheren Stufe doch wieder bei der eingangs geschilderten Konstellation angekommen, in der die Sprache im Zentrum steht: Unser Bewusstsein ist in der begrifflichen Seite verankert. Von hier aus, also im Lichte der Gedanken, zeigt die Musik ihren tieferen Sinn.

Als Komponist und Musiker befriedigt mich diese Feststellung allerdings nicht. Denn der Kompositionsprozess beginnt da, wo das Sprechen aufhört und das Hören beginnt. Es ist ein besonderer „Aggregatzustand“ des Bewusstseins, der mit dem Begriff „Hören“ auch nur unvollständig umschrieben wird. Es ist ein beständiges Changieren und Balancieren zwischen Anklängen an verschiedene Sinne wie Hören, Sehen oder Tasten, an Empfindungen wie Schwere, Leichte, Nähe, Ferne, Höhe, Tiefe, es entstehen Geruchs- und Geschmacksanmutungen und auch die ganze Palette von Gefühlen, es gibt Klarheit und Nebel... Die Anmutungen tauchen auf und verflüchtigen sich wieder, und allmählich konkretisiert sich alles zu einer klingenden Gestalt. Eine präzise Notation hält diese Gestalt in einer genau formulierten Anweisung fest, welcher Klang von welchem Instrument in welcher Nuance, zu welcher Zeit, in welchem Tempo und welcher Dynamik zu erklingen hat. Diese Notation entsteht aus dem immer schlüssiger werdenden intuitiven Erfassen einer Identität, die, einer Physiognomie vergleichbar, als Form wahrnehmbar wird. Wie auch immer man diese Erfahrung von Sinn bezeichnen will, entscheidend ist, dass dieser Sinn direkt aus dem Spiel mit den sinnlich sich ereignenden Erscheinungen erfahren und nicht durch sprachliche Gedankenformen an sie heran getragen wird. Im Gegenteil, vom Grad des Verstummens dieser begrifflich erklärenden und bezeichnenden Redebereitschaft hängt das Gelingen dieses subtilen Wahrnehmungs- und Gestaltungsprozesses entscheidend mit ab.

## Wahrnehmung von Sinn im Sinnlichen

Dieser Wechsel des „Aggregatzustandes“ des Bewusstseins ist allerdings nicht dem ausgebildeten Musiker



oder Komponisten vorbehalten. Jedes Kind, das ein Lied singt, ist dazu fähig, denn bereits im Übergang vom Sprechen zum Singen wird der beschriebene Wechsel vollzogen. Der musikalische Ton, der gesungen oder gehört wird, ist nicht identisch mit dem, was wir im Alltag als „Ton“ bezeichnen. Im Alltag ist ein Ton untrennbar verbunden mit dem klingenden Gegenstand. Bereits die Sprache drückt diesen Zusammenhang mit der räumlich sichtbaren und vorstellbaren Welt aus: Wasser rauscht, ein Ast knackt, ein Motor heult, eine Katze miaut. In dem Moment, in dem ich aber einen musikalischen Ton anstimme, verändert sich mein Bezug zur Welt grundlegend. Ich forme mit der Stimme weder einen Ausruf, der mein Erstaunen, meine Freude oder meinen Ärger ausdrückt, noch setze ich mich in Beziehung zu einem Gegenstand der Außenwelt, den ich bezeichnen will, und beginne auch keine direkte Kommunikation mit einer anderen Person, sondern die Stimme tritt in eine enge Wechselbeziehung zum Hören selbst. Die Stimme wird im Singen von mir selbst gehört und mein Hören wird „gestimmt“. Das Hören reflektiert sich an der klingenden Stimme, und indem die Stimme sich von ihrem Bezug zur räumlich-gegenständlichen Welt löst, entsteht ein musikalisches Hörbewusstsein, das sich ganz überwiegend im Klingen und Hören konstituiert. Oder anders ausgedrückt: Dieses Hörbewusstsein konstituiert sich nicht am Raum und seinen Gegenständen, sondern es vergegenwärtigt sich als Zeit. So ist der in diesem Sinne aufgefasste musikalische Ton ein in der Zeit schwebendes Spiegelphänomen, das sich selbst permanent im sinnlich-zeitlichen Vollzug gleichzeitig hervorbringt und hörend erkennt. In seiner konsequenten Identifizierung mit dem sinnlichen Vollzug des Hörens leistet das Bewusstsein in der Tonbildung einen Prozess, der dem Erkenntnisakt parallel läuft, der also nicht zur begrifflichen Erkenntnis von Sinn, sondern zur Wahrnehmung von Sinn im Sinnlichen führt.

Damit hat sich die Perspektive unserer Betrachtung erneut gedreht. Wieder erscheint die Musik selber als eigenständige Dimension, als ein sinnlich-sinnhaftes Gebilde, das seine Bedeutung in sich selbst hat und an das keine externe Begriffswelt herangetragen werden muss. Die Pendelbewegung der Alltagsszene hat sich also wiederholt: Zuerst die Dominanz des sinnstiftenden Gedankens, dann sein Zurücktreten vor der eigenständigen Sinnhaftigkeit der Musik. Aber wieder beschleicht den Komponisten ein Unbehagen, weil ihm in der bislang vollzogenen Pendelbewegung ein wesentlicher Aspekt fehlt.

## Das Denken selbst profitiert von der primären musikalischen Wirklichkeit

Welch große Bedeutung wissenschaftliches Denken, Reflexion und Theorie für die Musik hat, ist bereits erwähnt worden, und ebenfalls wurde dargestellt, dass diesem Theoriebereich nicht einfach eine irgendwie geartete künstlerische Praxis gegenübersteht, die ohne die erhellenden gedanklichen Erkenntnisse bei aller Großartigkeit unerkannt bliebe, sondern dass es ein sich mit künstlerischen Mitteln selbst erkennendes musikalisches Bewusstsein gibt, das nicht an sprachliche Begriffsformen gebunden ist, um in seinem künstlerischen Medium zu erkennen. Offen geblieben ist aber die Frage, ob nicht auch das Denken selbst von der primären musikalischen Wirklichkeit her in einem ähnlichen Sinne profitieren könnte, wie umgekehrt die Musik vom Denken. Um dieser Frage nachzugehen, versuche ich darzustellen, welche qualitative Beziehung ich zwischen gedanklicher Refle-

xion und dem Komponieren sehe. Als Komponist habe ich eine spezielle Beziehung zum abstrakten philosophischen Denken um seiner selbst willen und nicht ausschließlich in Hinblick auf theoretische Erklärungsmodelle von musikalischen Gegebenheiten. Es interessieren mich die Grenze und der Unterschied zwischen den unterschiedlichen Möglichkeiten, Sinn zu erfassen, das „Intervall“ zwischen der gedanklichen und begrifflichen Seite und dem musikalisch gehörten Sinn. So habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Musik eine besondere Prägnanz im Nachklang der Theorie bekommt, wenn das Denken aufhört (und aufhört) und die sprachlichen Formen der Begriffe und die Inhalte der Vorstellungen loslässt, aber das Bewusstsein die gedankliche Reflexion noch reflektiert; wenn also ein Bewusstseinsraum nach dem Denken entsteht, der die Formen der eben noch gedachten Gedanken widerspiegelt. Also ein Umschlagspunkt vom Denken zum Hören nicht im Allgemeinen, sondern im Konkreten: Zuerst ein theoretisches Durchdringen bestimmter Gedankenformen, dann das „Verstummen“ der Gedanken und der Übergang in einen begriffs- und wortleeren Bewusstseinsraum, der aber nicht unspezifisch ist, sondern seine bestimmte Form hat durch die gerade gedachten Begriffe und Worte. Dieses in diesem präzisen Sinne leere, aber dennoch konkret geformte Bewusstsein lässt sich in zweierlei Hinsicht auffassen: als Pause eines Denkprozesses, in der die innere Spannung des Denkens aufrecht erhalten bleibt, oder auch als Umwendung zum Hören. Wenn das Denken sich zum Hören umwendet, verwandelt sich die „Denkpause“ zur Stille, und zwar zu einer spezifischen Stille von bestimmten theoretisch durchdachten Gedankenzusammenhängen. Klingende Musik, die jetzt hörbar in diesen Nachklang der Theorie hineintönt, bekommt eine besondere Prägnanz, weil die in die Stille hinein verstummte Theorieanstrengung sie erhellt.

## Gedankenklänge

Aber es gibt auch die umgekehrte Anmutung, als könne der Charakter der Theorie sich im Nachklang der Musik ebenfalls verändern und selbst einen Gedankenklang entfalten, wenn die Musik endet und sich Gedanken aus ihr heraus bilden oder, anders gesagt, wenn die spezifisch musikalischen Hör-Sinn-Formen in sprachlichen Gedankenformen hörend gedacht werden. Von der Musik kommend, in der dem Hörbewusstsein entspringende Stille, der nun umgekehrt die verklungene Musik eine spezifische Form gibt, werden die Gedanken besonders sorgfältig gefasst, und es entsteht eine Hülle von Aufmerksamkeiten um die aus der Stille heraus entstehenden Gedanken herum: Der Umschlag der musikalischen Hörform in das Hören des Zusammenspiels zwischen den Gedanken und ihren sprachlichen Formen wird ebenso bewusst wie die Differenziertheit der zeitlichen Proportionen der Gedanken im Spiel mit Grammatik und Sprache, oder die Gedankenbilder, zu denen sich die unterschiedlichen inhaltlichen Aspekte zusammenfügen. Das musikalische Hören macht durchlässig für die Wahrnehmung von sich bewegenden Gedankenbildern, -formen und -proportionen, die sich zu ihren theoretischen Inhalten verhalten wie die Geometrie zu den mathematischen Formeln, die sie sichtbar zeigt.

Diese Gedankenklänge, -bilder, -formen, -proportionen erhalten ihre Performanz oder ihre aktuelle zeitliche Bewusstseinswirklichkeit in Form einer „sinnlichen Abstraktion“ des Gehörten, des hörend Erfahrenen, hörend Gewussten als eines Zwischenfelds zwischen dem musikalischen Hören und dem sprachlich begrifflichen

Denken. Diese weite, sich dehnende und entfaltende Hörgegenwart ist der Zwischenbereich zwischen mehreren Dimensionen: Sie kann über sich selbst hinaus hören und sich in unvorhersehbar neuen und auf sich selbst verweisenden sinnlich-sinnhaften musikalischen Formen konkretisieren und wieder verflüchtigen. Oder sie kann abreißen und den Prozess des Vergegenwärtigen und Konkretisierens zum gegenstandsbezogenen dinglichen Alltagshören umschlagen lassen. Oder aber die sinnlich geleistete Hörgegenwart löst sich vom konkreten Klingen und abstrahiert das Hören zum Gedankenklang, der im Bewusstsein spielt und sich im Nachklang des Hörens zur Theorie hin öffnet.

## Sinnvolle Zwischenfelder des musikalischen Hörens und begrifflichen Denkens

Zunächst ging es mir darum, auf den Zwischenraum zwischen theoretischem Denken und musikalischem Hören und Gestalten aufmerksam zu werden und diesen Zwischenraum als Übergang vom Denken zum musikalischen Hören und umgekehrt zu charakterisieren. Was zunächst als zwei sich wechselseitig ausschließende Bewusstseinsarten beschrieben wurde, bekommt jetzt eine intervallische Qualität. Das theoretische Denken wird bewusst zu Ende gebracht und in die Hördisposition übergeleitet, oder das musikalische Hören hört auf und wendet sich dem Denken zu. So erhalten beide Bereiche eine gegenüberliegende Position, von der aus sie ihre jeweiligen Besonderheiten beobachten können. „Gedankenklänge“ in Form von „sinnlichen Abstraktionen“ spezifizieren die Intervalle zwischen Denken und Hören. Diese sinnlich abstrakten Gedankenklänge nehmen eine jeweils spezifische Form an, je nachdem zwischen welcher konkreten Musik und welchen theoretischen Inhalten sie auftreten. Einen besonderen Sinn haben sie selbstverständlich zwischen Musik und musikalischen Theorien, aber auch zwischen philosophischen Gedankengebäuden, die keinen direkten inhaltlichen Bezug zur Musik haben, können solche intervallischen „Sinn-Formen“ entstehen.

So wird deutlich, dass die Sprachlosigkeit im Künstlerzimmer nach dem Konzert durchaus ihren Sinn hat, weil sie die profane Vorform der Bedingungen ist, unter denen dieser Zwischenbereich entstehen kann. Dieser Bereich lässt sich zwar beschreiben, aber die Beschreibungen münden nicht in eine beide Seiten übergreifende Theorie. Im Gegenteil, „Gedankenklänge“ und „sinnliche Abstraktionen“ entstehen nur da, wo das jeweilige Gebiet und die dazugehörige Bewusstseinshaltung sich ihrer Grenzen bewusst wird und ihre selbstverständliche Eigendynamik anhält, um sich den Bedingungen des anderen Bereichs zuzuwenden.

„Spiegelungen der Stille“ ist im Journal Phänomenologie 33, 2010 erstmals erschienen.

### Weiterführende Literatur

- Grüny, Christian: Das klingende Andere seiner selbst. Bemerkungen zu Oktave und musikalischem Ton, in: Musik & Ästhetik 48 (2008), S. 55–71.
- Georgiades, Thrasyloulos: Nennen und Erklingen. Die Zeit als Logos, Göttingen 1985.
- Lampson, Elmar: Bildlichkeit im musikalischen Prozess, in: Dirk Rustemeyer (Hg.): Bildlichkeit. Aspekte einer Theorie der Darstellung, Würzburg 2003, S. 51–72.
- Lampson, Elmar: Die Formen der Hörfelder. Reflexionen eines Komponisten, in: Dirk Rustemeyer (Hg.): Formfelder, Würzburg 2006, S. 126–140.

## Stiftungen

## Augenblicke zum Zuhören stiften Diese Stiftungen fördern das Hören

von Ingrid Allwardt

# H

„Horch“, was kommt von draußen rein...“ – über die weitreichende Bedeutung einer zuhörfreundlichen Gesellschaft reflektieren Initiativen auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven. Vereine, Stiftungen

und Unternehmen setzen sich zum Ziel, mit verschiedenen Ansätzen und Mitteln eine Kultur des Zuhörens zu schaffen. Vier von ihnen sollen im Folgenden vorgestellt werden: die Stiftung Zuhören, die Initiative Hören, die Initiative Hear the World und LabOhr/netzwerk junge ohren.

Während sich die Stiftung Zuhören über die Förderung des aufmerksamen und bewussten Zuhörens insbesondere im Kindergarten und in der Schule für die gesellschaftspolitische Teilhabe durch Bildung und für kulturelle Bildung engagiert, versteht sich die Initiative Hören als Bündnis aus Medizin, Kultur und Medien zur Lobbyarbeit für das gesamte Spektrum des Hörens. Die Initiative „Hear the World“ fördert als Entwickler von innovativen Hörsystemen weltweit das Bewusstsein für das Thema Hören und klärt über Hörverlust auf. Das netzwerk junge ohren richtet sich an Akteure aus Musik, Bildung, Kulturpolitik und -wirtschaft mit dem Ziel, an das bewusste Hören von Musik heranzuführen. Es fordert mit seiner Initiative „LabOhr“ des junge ohren preis 2010 zur Einsendung innovativer und experimenteller Projekte auf, die den Weg zur Musik über die künstlerische Erforschung der akustischen Umwelt suchen. All diesen Initiativen ist daran gelegen, auf das Hören sowohl als Sinneswahrnehmung als auch im Sinne einer gesellschaftlichen Haltung aufmerksam zu machen und sich für eine Kultur des Zuhörens einzusetzen.

### „Die Welt im Ohr“ – die akustische Landkarte der Stiftung Zuhören

Die Stiftung Zuhören in München initiiert und konzipiert ihre Projekte selbst und setzt sie auch direkt um. In der Regel arbeitet sie dabei zusammen mit Partnern aus dem Kultur- und Bildungsbereich sowie ihren Stifterhäusern, öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Landesmedienanstalten sowie der Firma Sennheiser. Der Arbeitsschwerpunkt der Stiftung liegt im vorschulischen und schulischen Bereich. Gemeinsam mit Schulen und Kindergärten entwickelt sie Projekte, mit denen insbesondere Kinder darin unterstützt werden, die Welt bewusst über ihrer Ohren wahrzunehmen, sie sich darüber zu erschließen und so zu erfahren, dass sie ihr Umfeld aktiv mitgestalten können. Großen Wert legen die Projektentwickler insbesondere bei Vorhaben mit Jugendlichen darauf, die Beteiligten von Anfang an in die Konzeption mit einzubeziehen und so die Jugendlichen in ihren Kompetenzen als Experten ihrer eigenen Lebenswelt zu begreifen. Über diese Projekte erreicht die Stiftung Zuhören jährlich mehr als 50.000 Kinder und Jugendliche unmittelbar. Sie kooperiert mit rund 2.500 Schulen bundesweit.

Ein aktuelles Vorhaben ist die Entwicklung einer bundesweiten akustischen Landkarte. Unter dem Titel

„Die Welt im Ohr“ werden in unterschiedlichen Kooperationsprojekten regionale akustische Landkarten erstellt, die zu einem Netzwerk zusammengeführt werden sollen. Die Tatsache, dass jede ländliche oder urbane Gegend ihren eigenen Klang hat – das Rauschen der Nordsee, der Klang der Alphörner im Süden, der Dialekt des Ruhrpotts tief im Westen, das Gewirr vieler Sprachen mitten in Berlin –, regte Kinder und Jugendliche an, über die Frage „Wie klingt Deutschland?“ nachzudenken und zusammen mit der Stiftung Zuhören Audioguides über ihre Heimat zu produzieren. Es sind kleine Hör-Abenteuer, die von Jugendlichen für Jugendliche entwickelt, gestaltet und produziert werden. Jugendliche lassen sich für diese Museums-, Ausstellungs- oder Stadt(teil)führer von dem inspirieren, was sie im Museum oder in ihrem Heimatort hören. Mit Mikrofonen und Aufnahmegeräten fangen sie authentische Geräusche ein, nehmen spannende Interviews auf, erzählen Geschichten zu Exponaten oder Bauwerken und lassen die Ausstellungsstücke selbst zu Wort kommen. Am Ende eines jeden Audioguideprojektes entsteht eine Art Hörbild, das nicht nur anderen Jugendlichen das Objekt der Untersuchung näherbringt, sondern auch Erwachsenen einen anderen Blick, nämlich den Blickwinkel der jungen Generation, ermöglicht.

Professionelle Unterstützung erhalten die Jugendlichen und Kinder von Museums- oder Konzertpädagogen, wissenschaftlichen Mitarbeiter der Museen, Musikern und Komponisten, Quartiersmanagern von Stadtteilen sowie von den Mediencoaches der Stifterhäuser. Die erfahrenen Hörfunk-Journalisten begleiten und betreuen die Jugendlichen und Kinder während der gesamten Projektdauer, helfen bei der Aufnahme von O-Tönen und Geräuschen, beim Schreiben der Hörstücke und zeigen ihnen, wie man Tonmaterial schneidet. Gemeinsam produzieren sie zum Schluss in den Studios der Stifterhäuser ihre Beiträge. Mehr als 20 dieser Audioguides bundesweit gibt es bereits. Zahlreiche weitere Projekte sind im Entstehen. Vielleicht schon bald auch eines in Hamburg?

### Die Initiative Hören stärkt die Sinneskompetenz von Kindern

Die Gründer der Initiative Hören setzten an anderer Stelle an: Experten aus unterschiedlichen Bereichen nahmen die Zunahme von auditiven Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen bei Kindern, die erhebliche Konsequenzen für die Informationsaufnahme bedeuten, sowie die Zunahme der Gehörschädigungen bei Kindern und Jugendlichen (nahezu 25% aller Jugendlichen haben bereits irreversible Hörschäden) zum Anlass, einen Kompetenzverbund aus Institutionen des Gesundheits-, Kultur- und Medienbereichs zu bilden. Dieser Verbund sollte die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Hörens öffentlich vertreten und sowohl die pädagogische als auch die gesundheitliche und die kulturelle Bedeutung des Hörens in den Fokus der Öffentlichkeit stellen.

Die Initiative Hören gründete sich in zwei Schritten: Im März 2001 in Köln als tatsächliche „Initiative“, die zwei Jahre später die Form eines eingetragenen Vereins erhielt. Über 20 Verbände und Institutionen Deutsch-



lands, wie das Bundesministerium für Gesundheit, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, der Verband Deutscher Tonmeister, der WDR und zahlreiche weitere Musik- und Fachverbände unterschiedlicher Bundesländer, schlossen sich zu diesem Bundesverband zusammen, dessen Geschäft der gemeinnützige Projektkreis „Schule des Hörens“ und der Deutsche Kulturrat seitdem operativ ausführt und inhaltlich bestimmt. Ziel dieser Initiative ist es, für das Hören in seiner gesamten Komplexität einzustehen und zu sensibilisieren. So verfolgt sie die Förderung der Zuhör-Fähigkeit bei Kindern und Jugendlichen, die Stärkung kultureller Grundlagenkompetenzen, die Prävention von Gesundheitsschäden, die Integration von Hörbehinderten, die Eindämmung der Ursachen für Hörschädigungen, die Verminderung der Lärmbelastigung in Freizeit und Arbeit sowie die Bereitstellung didaktischer Modelle für Kindergärten und Grundschulen, die helfen, die „Sinneskompetenz“ von Kindern zu stärken. Seit 1996 hat der Projektkreis „Schule des Hörens“ im Auftrag der Initiative zahlreiche Informations- und Unterrichtsmaterialien, wie etwa die Grundschul-Lernsoftware „Auditorix Hörspielwerkstatt“ oder das Computerspiel „Radio 108,0“, zusammengestellt. Diese sind unter anderem über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung kostenlos zu erhalten.

Darüber hinaus schreibt die Initiative Hören e.V. in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Schulmusiker, mit der Strecker-Stiftung Mainz, dem Kulturradio WDR3 und dem Deutschen Musikrat einen bundesweiten Wettbewerb für Schulen aus, die in ihrer ganzen Breite durch musikalische Initiativen oder ideenreiche Projekte bestimmt sind. Damit soll zum einen das musikalische Leben dieser Schulen der Öffentlichkeit vorgestellt werden, zum anderen sollen Modelle ausgezeichnet werden, die andere Schulen motivieren und zu ähnlichen Aktionen anregen können. Der Wettbewerb „Musik gewinnt! – Musikalisches Leben in Schulen“ findet für jeweils unterschiedliche Sekundarstufen statt. Bewerben können sich Schulen oder Schulstufen.

Desweiteren vergibt die Initiative Hören e.V. alle zwei Jahre den Deutschen Klangkunstpreis. Ausgezeichnet werden künstlerische Arbeiten, die sich in ihrer Ausrichtung gezielt mit raumbezogenen Klang- und Formschöpfungen befassen. Neben der künstlerischen Qualität ist hier vor allem auch die überzeugende akustische und plastische Formsicherheit ein Kriterium der Beurteilung. Der Deutsche Klangkunstpreis soll die Weiterentwicklung dieser Gattung anregen und unterstützen. Gleichzeitig wird durch eine kritische Beobachtung versucht, die weitere Entwicklung des Genres zu analysieren, zu verfolgen und zu hinterfragen. Ein weiteres Ziel des Preises ist es, der Klangkunst einen größeren Stellenwert in der Rezeption und im Ausstellungswesen der Kunst zu geben. Zusätzlich wird angestrebt, über die Vermittlung des Deutschen Klangkunst-Preises auch die Bedeutung der akustischen Umwelt und des akustischen

Raumes, sowie im weitesten Sinne die Kompetenz des Hörens zu erhöhen.

### „Hear the World“ – Make it a better place

Die Initiative „Hear the World“ fördert als Entwicklerin von innovativen Hörsystemen weltweit das Bewusstsein für das Thema „Hören“ und klärt über Hörverlust auf. Die Initiative thematisiert soziale und emotionale Konsequenzen von Hörverlust und informiert über Prävention und Lösungen. Das Ziel der Initiative ist es, Menschen dafür zu sensibilisieren, eine Hörminderung zu vermeiden oder rechtzeitig einem Hörverlust entgegenzuwirken. Die Vision von Hear the World ist eine Welt, in der das Gehör geschätzt und geschützt wird, in der das Thema „Hören“ von großer Bedeutung ist, in der Menschen bewusst hören, in der es kein Tabu mehr ist, ein Hörgerät zu tragen, und in der Menschen mit Hörminderung nicht diskriminiert werden.

Im Rahmen der Initiative hat die Firma Phonak die gemeinnützige Hear the World-Foundation gegründet, um die Lebensqualität von Personen mit Hörverlust durch finanzielle Mittel und die Bereitstellung von Hörsystemen zu verbessern. Die Stiftung engagiert sich sowohl in der Prävention als auch in der Unterstützung der von Hörminderung Betroffenen und deren Familien.

### „LabOhr“ für junge Ohren

Das „netzwerk junge ohren e.V.“ unterstützt seit 2007 als gemeinnütziger Verein Akteure aus Musik, Bildung, Kulturpolitik und -wirtschaft in Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Als Forum für Experten und Praktiker der Musikvermittlung bietet es Möglich-

keiten der Information, des Austausches und der Präsentation ebenso wie gezielte Beratung. Das Netzwerk schafft Strukturen der Kommunikation und leistet Lobbyarbeit mit dem Anliegen, Kindern und Jugendlichen über das Hören Zugang zur klassischen Musik zu ermöglichen. Mit der Absicht, Musik in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexte zu tragen, richtet sich das „netzwerk junge ohren“ zugleich an Vertreter aus Wissenschaft und Politik. Ziel ist es, die Diskussion zu den Themen Musik, Hören, kulturelle Bildung bis hin zu akustischer Stadtplanung und Architektur anzuregen. Seit 2007 vergibt das Netzwerk den „junge ohren preis“ an professionelle und innovative Musikvermittlungsformate, -konzepte und -konzerte aus dem deutschsprachigen Raum.

2010 entstand eine neue, experimentelle Kategorie des Preises: „LabOhr“, gestiftet von der Strecker-Stiftung Mainz. Sie will dazu anregen, das Hören als kulturelle Praxis künstlerisch zu erforschen. Der Preis soll für Projekte vergeben werden, die auf phantasievolle Weise junge Ohren für die Welt der Klänge und Geräusche begeistern. Der Bezug zur Musik spielt dabei eine maßgebliche Rolle. Gesucht sind kreative Formate und Ansätze, die neue Dimensionen der musikalisch-auditiven Umwelt vermitteln.

Alle professionellen Musikveranstalter, Ensembles und Künstler, Komponisten, sowie Musikfestivals, Medienanstalten und weitere Kulturinstitutionen in Deutschland, der Schweiz, Österreich und im benachbarten deutschsprachigen Ausland mit selbst veranstalteten Projekten können sich bewerben. Darüber hinaus sind

### Übersicht der Wettbewerbe

#### Deutscher Klangkunstpreis

Alle zwei Jahre  
Westdeutscher Rundfunk  
Prof. Karl Karst, Programmchef WDR 3, 50600 Köln  
Telefon: 0221 2203180, E-Mail: karl.karst@wdr.de  
Internet: www.wdr3.de

#### LabOhr und junge ohren preis

Einsendeschluss: 15. September jährlich  
Preisverleihung im November des gleichen Jahres  
netzwerk junge ohren e.V.  
Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin  
Telefon: 030 53002945, E-Mail: kontakt@jungeohren.de

#### Musik gewinnt!

Alle zwei Jahre  
Verband Deutscher Schulmusiker e.V.  
Bundesgeschäftsstelle, Weihergarten 5, 55116 Mainz  
Telefon: 06131 234049, E-Mail: vds@vds-musik.de und  
info@musik-gewinnt.de, Internet: www.musik-gewinnt.de

#### YEAH! Young EARopean Award

Einsendeschluss: 1. Juni 2011/2014/2017  
Preisverleihung im November des gleichen Jahres c/o  
netzwerk junge ohren e.V.  
Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin  
Telefon: 030 53023419, E-Mail: yeah@jungeohren.de  
Internet: www.yeah-award.com

Institutionen, Projekte und Wissenschaftler, die sich in ihrem Tätigkeitsfeld der künstlerisch kreativen Erforschung der auditiven Wahrnehmung widmen, eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen. Bewerbungsfähig sind Projekte, die in der Spielzeit 2009/10 bzw. Festivalsaison 2010 sowie dem Semester 2009/10 für Kinder und Jugendliche durchgeführt wurden. Die Projekte sollen ein junges Publikum im Fokus haben.

Ingrid Allwardt hat eine Gastprofessur an der HafenCity Universität inne. Sie ist Geschäftsführerin des netzwerk junge ohren in Berlin; außerdem freie Dramaturgin, Autorin und Kuratorin für Musik-Projekte.

Weitere Informationen zu den vorgestellten Stiftungen unter:  
www.stiftung-zuhoeren.de, www.hear-the-world.com/de,  
www.initiative-hoeren.de

### Musikvermittlung

## Da gibt's was auf die Ohren

von Ingrid Allwardt  
„YEAH!“ ist der erste europäische Wettbewerb für Musikvermittlung

Musik ist Ausdruck von Emotionen. Musik überschreitet kulturelle und soziale Grenzen. Musik baut Brücken der Verständigung. Musik ist der Funke, der die Inspiration und das gemeinsame Engagement der Menschen für ihre Gesellschaft entfachen kann. Mit innovativen Projekten dieses Potential insbesondere bei Kindern und Jugendlichen zu wecken und Menschen mit ihrer Gesellschaft und Kultur kreativ in Berührung zu bringen, ist die Leit-idee des ersten europäischen Wettbewerbs für Musikvermittlung: der „Young EARopean Award“. Initiiert durch die Stiftung Stahlwerk Georgsmarienhütte, getragen durch das netzwerk junge ohren, unterstützt durch die Stadt Osnabrück steht der Wettbewerb unter der künstlerischen Schirmherrschaft von Maestro Jeffrey Tate.

Der „Young EARopean Award“ sucht nach phantasievollen Angeboten, die durch innovative Konzepte neue Zielgruppen für Musik begeistern. Er will dazu anregen, die Vielfalt der heutigen Gesellschaft mit musikalischen Mitteln zu reflektieren und neue Formen der Kommunikation anzubieten. Ziel dieser Initiative ist eine Kultur der Kreativität, die Menschen jeden Alters für die Musik begeistern und das Kulturgut Musik für kommende Generationen nachhaltig beleben will. Durch die europäische Ausrichtung des Preises sollen die Aufmerksamkeit für qualitätsvolle Musikvermittlungsprojekte gesteigert, der Wettbewerb auf internationaler Ebene angeregt und Innovationen in diesem Feld gefördert werden. Eine medienwirksame Verleihung und gezielte Öffentlichkeitsarbeit tragen dazu bei, die prämierten Projekte international bekannt zu machen. Formatabhängig schließen sich Auftritte der Preisträger an weiteren Orten Europas an

die Auszeichnung an. Dadurch werden die Projekte über die Prämierung hinaus auf ihrem Weg in das öffentliche Bewusstsein und die Kulturlandschaft begleitet.

„YEAH!“ lädt seit dem 24. Juni 2010 Projekte und Formate im gesamten europäischen Raum ein, sich bis zum 1. Juni 2011 zu bewerben. Eine internationale Jury wird im Juli 2011 über die Gewinner entscheiden, die am 19. November feierlich bekannt gegeben werden. Den passenden Rahmen dafür bildet ein Festival, das vom 13. bis 20. November 2011 internationale Musikproduktionen für Kinder und Jugendliche zu Gastspielen nach Osnabrück einlädt. In di eser YEAH!-Festivalwoche, die durch ein begleitendes Symposium auch Raum zur Diskussion und Reflexion bietet, bespielen internationale Ensembles mit ihren Produktionen diverse Spielstätten Osnabrücks.

## Oktober 10

### Di 5.10.2010 19.00 Uhr Forum OPUS XXI

Ziel der Internationalen Ensemble-Akademie OPUS XXI ist die Förderung und Verbreitung von zeitgenössischer Musik durch umfassende Vermittlung auf höchstem Niveau sowie durch die Vergabe von Kompositions-Aufträgen an junge Komponisten.

Ausführende: Stipendiaten Opus XXI 2010  
Moderation: Prof. Dr. Reinhard Flender

**Eintritt frei**  
Mit Unterstützung des Institut français de Hambourg

### Do 7.10.2010 19.00 Uhr Forum Liedforum

„Aus der blauen Tiefe“ Liedkompositionen der Spätromantik Lieder von Pfitzner, Wolf und Diepenbrock. Texte von Mörike, Greif, Bartels, Günderrode, Eichendorff u.a.

Drei Komponisten in der Nachfolge Richard Wagners stehen im Mittelpunkt dieses Liedforums, das ganz dem Lied der Spätromantik gewidmet ist.

BARITON Prof. Geert Smits  
KLAVIER Prof. Burkhard Kehring  
REZITATION Sebastian Dunkelberg  
**Eintritt frei**

### Mo 11.10.2010 19.00 Uhr Forum

**Im Portrait – Johannes-Kreisler-Trio**  
Werke von Beethoven, Martin und Schumann

KLAVIER Holger Spegg  
VIOLINE Christoph Schickedanz  
VIOLONCELLO Mathias Beyer-Karlshoj

**Eintritt frei**

### Di 12.10.2010 20.00 Uhr Orgelstudio

**Im Portrait – Wolfgang Zerer**  
Orgelwerke von Johann Sebastian Bach

ORGEL Prof. Wolfgang Zerer  
**Eintritt frei**

## November 10

### Fr 5.11.2010 20.00 Uhr Forum

**NDR Kultur Start – Junge Künstler Live**  
Kammermusik – Lied – Schauspiel – Jazz

Viermal im Jahr präsentiert die Sende- und Veranstaltungsreihe hervorragende Studierende der Musikhochschulen des NDR Sendegebiets. NDR Kultur bietet den jungen Talenten ein Radio-Podium unter professionellen Bedingungen. Einen Schwerpunkt der Sendung wird das 60jährige Bestehen der HfMT bilden.

REDAKTION UND MODERATION Stephan Sturm

**Eintritt: 8 Euro, Schüler und Studierende 4 Euro**  
Karten erhalten Sie auch im NDR-Ticket-Shop, im Levantehaus, 1. OG, Mönckebergstraße 7. Mit der NDR-Kultur-Karte gibt es Ermäßigung: 20% im Vorverkauf und 50% an der Abendkasse.

### Sa 6.11.2010 19.00 Uhr Forum Jubiläumskonzert

In diesem Jahr werden 30 Jahre Wirken und Schaffen von Helmut W. Erdmann, Professor für Komposition & Live-Elektronik an der HfMT, gefeiert. In einem gemeinsamen Jubiläumskonzert wird das ebenfalls 30jährige Bestehen des Varius-Duos Hamburg, des Ensemble Musica Viva Bayreuth sowie 60 Jahre HfMT gefeiert.

**Eintritt frei**  
Eine Veranstaltung der HfMT in Zusammenarbeit mit dem EULEC des Fortbildungszentrums für Neue Musik Lüneburg.

### So 7.11.2010 19.00 Uhr Forum Orchesterkonzert

mit dem Orchester der Hochschule für Musik und Tanz Köln

Richard Strauss: Konzert für Oboe und kleines Orchester D-Dur

Richard Strauss: Duett Concertino F-Dur für Klarinette, Fagott, Harfe und Streichorchester  
Johannes Brahms: 4. Sinfonie e-Moll

### Do 14.10.2010 20.00 Uhr Forum Orchesterkonzert

mit den Hamburger Symphonikern

Johannes Brahms: Variationen für Orchester über ein Thema von Joseph Haydn B-Dur LEITUNG Prof. Christof Prick  
Nino Rota: Konzert für Posaune und Orchester POSAUNE Heng-Chih Lin  
Joaquín Rodrigo: Concierto de Aranjuez – Solokonzert für Gitarre und Orchester GITARRE Anika Hutschreuter  
Richard Strauss: Hornkonzert Nr. 2 Es-Dur HORN Takeshi Izumi

ES SPIELEN die Hamburger Symphoniker

**Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studierende 5 Euro, Studierende der HfMT 3 Euro**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

### Sa 16.10.2010 20.00 Uhr Forum das neue werk

**Im Portrait: Georges Aperghis**  
Musiktheater und Kammermusik in Anwesenheit des Komponisten

Werke von GEORGES APERGHIS und IANNIS XENA KIS

Le Petit Chaperon Rouge/Rotkäppchen (2001) Musiktheater für 6 Instrumentalisten

Eine Veranstaltung von NDR das neue werk in Kooperation mit KLANG!, dem Netzwerk für Neue Musik

**Eintritt: 12 Euro, Schüler und Studierende: 9 Euro**

### So 17.10.2010 20.00 Uhr Forum Im Portrait – Bonnard Trio

**Eintritt frei**

### Mo 18.10.2010 19.00 Uhr Mendelssohn-Saal Chopin als Klavierpädagoge

Portraitzkonzert und Vortrag

Chopin war nicht nur Komponist, sondern auch Klavierlehrer. Hubert Rutkowski spürt Chopins Unterricht, seinen Schülern und seiner Lehrmethode nach.

KLAVIER Prof. Hubert Rutkowski

**Eintritt frei**

### So 21.11.2010 18.00 Uhr Forum The Resurrection Of Gustav Mahler

Filmvorführung

Uraufführung des jüngsten Dokumentarfilms des Komponisten und Regisseurs Jason Starr (USA) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mahler in Hamburg“.

**Eintritt frei**  
Eine Veranstaltung der Gustav-Mahler-Vereinigung e.V. Hamburg mit Unterstützung der HfMT Hamburg

### Di 23.11.2010 20.00 Uhr Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal 113. Masefieldkonzert

der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Hamburg

Konzert der Masefield-Studienpreisträger

**Eintritt frei**

### Do 25.11.2010 20.00 Uhr Im Portrait – Peter Holtslag

Alte und Neue Werke für Blockflöte

BLOCKFLÖTE Peter Holtslag

**Eintritt frei**

## Dezember 10

### Mi 1.12.2010 19.00 Uhr Orchesterstudio Studiokonzert

der Klasse Prof. Christoph Schickedanz, Violine

**Eintritt frei**

### Fr 3.12.2010 20.00 Uhr Konzertabend

aus Anlass der Diplomprüfung von Yaroslav Sak, Schlagzeug (Klasse Prof. Hans-Michael Petri)

**Eintritt frei**

### So 5.12.2010 20.00 Uhr Forum Multimediakonzert

mit Alexander Schubert und Jakob Sello

**Eintritt frei**

### Di 7.12.2010 20.00 Uhr Forum Oboenabend

aus Anlass der Masterprüfung von Kenichi Horiguchi (Klasse Prof. Paulus van der Merwe)

**Eintritt frei**

### Mo 13.12.2010 19.00 Uhr Mendelssohn-Saal 8. Night Of The Chorleiters

Studiokonzert Chorleitung

LEITUNG UND CHOR Studierende der Klasse Prof. Cornelius Trantow

**Eintritt frei**

### Mi 15.12.2010 19.00 Uhr Orchesterstudio Studiokonzert

der Klasse Prof. Niklas Schmidt, Violoncello und Kammermusik

**Eintritt frei**

### Mi 15.12.2010 20.00 Uhr Forum Im Portrait – Tanja Becker-Bender und Lilya Zilberstein

VIOLINE Tanja Becker-Bender  
KLAVIER Lilya Zilberstein

**Eintritt frei**

### Do 16.12.2010 20.00 Uhr Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal Oboenabend

aus Anlass der Masterprüfung von Soo Kyung Park (Klasse Beate Aanderud)  
**Eintritt frei**

### Do 16.12.2010 19.30 Uhr Premiere Studierende der HfMT 4 Euro

Auch im Wahlabonnement erhältlich (außer Silvestervorstellung)!

**Fr 31.12.2010 20.00 Uhr**  
Silvestervorstellung

**Forum**

**Cendrillon**

Kammeroper von Pauline Viardot

Pauline Viardot interpretiert die Aschenputtel-Geschichte aus ihrer Zeit heraus. „Cendrillon“ ist demnach keine reine Märchenoper. Das Werk offenbart in den Worten der Cendrillon vielmehr Gedanken einer modernen, pragmatischen Frau, die mitten im Leben steht. Auch der Umstand, dass ihr Vater letztlich ein Emporkömmling ist, der sich mehr oder minder legal nach oben gearbeitet hat, entspricht diesem realitätsbezogenen Ansatz. In manchem ist Viardots „Cendrillon“ also mit Rossinis berühmter Oper „La Cenerentola“ verwandt, die als Gesellschaftskomödie im Stil des aufgeklärten 18. Jahrhunderts angelegt wurde.

MUSIKALISCHE LEITUNG Bettina Rohrbeck  
INSZENIERUNG Ralf Eger  
AUSSTATTUNG Wiebke Schlüter

**Siehe auch Seite 7**

**Eintritt: 16 Euro, Schüler und Studenten 8,50 Euro, Studierende der HfMT 4 Euro**

Auch im Wahlabonnement erhältlich

(außer Silvestervorstellung)!

**Silvester: 32 Euro, Schüler und Studenten 16 Euro**

## Januar 11

### So 9.1.2011 17.00 Uhr Forum

**Im Portrait – Cornelia Monske**  
Percussion für Hellhörige

**Eintritt frei**

### Di 11.1.2011 18.00 Uhr Mendelssohn-Saal Frauen um Gustav Mahler

Ringvorlesung Gender Studies XII  
Alma Mahler-Werfel – die Ehefrau Prof. Dr. Susanne Rode-Bremmann, Hochschule für Musik und Theater Hannover

Musik entsteht oft in einem Geflecht aus Beziehungen: sie kann von anderen beauftragt, gefordert oder gefördert werden, von emotionalen Berührungen inspiriert sein oder Reflexion auf Begegnungen oder Verluste darstellen; Musik kann Widmung und Korrespondenz sein, Abbild, Hommage, Gedenken an andere, Frage und Antwort, Dialog und Abschied. In welcher vielfältigen Weise Frauen um den Komponisten Gustav Mahler (1860–1911) eingeschrieben sind in sein Werk, wie sie es umstellt,

KLAVIER Prof. Hubert Rutkowski

**Eintritt frei**

## Februar 11

### Do 3.2.2011 19.30 Uhr

A-Premiere

### Sa 5.2.2011 19.30 Uhr

B-Premiere  
weitere Aufführungen am 8., 25.2., 1.3., jeweils 19.30 Uhr

Nachmittagsvorstellung am 27.2., 16.00 Uhr

**Forum**

**Teseo**

Oper von Georg Friedrich Händel

Händels 1713 uraufgeführte Oper spielt mit den Thematiken Liebe, Krieg, Magie. Gemeinsam mit den Sängern der Hochschule verwirklicht Sebastian Gruner in seiner Abschlussinszenierung die Idee einer spannenden barocken Oper, die sowohl Stellvertreterin des Glamourösen als auch der Illusion, der Lüge ist.

MUSIKALISCHE LEITUNG Rudolf Kelber  
INSZENIERUNG Sebastian Gruner  
BÜHNENBILD Nikolaus Webern  
KOSTÜME Ada Genske und Silja Oestmann  
ES SPIELT das Cythara-Ensemble.

**Siehe auch Seite 6**

angeregt oder gehütet haben, wie sie selbst lebten und sich entwickelten in ihren verschiedenartigen Beziehungen zu diesem Mann, wollen wir in der 12. Ringvorlesung Gender Studies an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg in den folgenden Veranstaltungen gemeinsam betrachten.

Koordination: Prof. Dr. Beatrix Borchard, Georg Borchardt, Martina Bick in Zusammenarbeit mit der Gustav-Mahler-Vereinigung e.V., Hamburg  
**Eintritt frei**

### Fr 14.1.2011 19.00 Uhr Forum Orchesterkonzert

mit den Hamburger Symphonikern

Peter Tschaikowski: Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll  
KLAVIER Stepan Simonyan  
Joseph Haydn: Oboenkonzert C-Dur  
OBOE Sakiko Nobuki  
Sergei Prokofiev: Klavierkonzert Nr. 3 C-Dur  
KLAVIER Hubert Rutkowski

ES SPIELEN die Hamburger Symphoniker

**Eintritt: 16 Euro, Schüler und Studenten 8,50 Euro, Studierende der HfMT 4 Euro**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

**Eintritt: 18 Euro, Schüler und Studierende 12 Euro**  
Vorverkauf: Staatsoper Hamburg und Konzertkasse Gerdes  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

### So 13.2.2011 20.00 Uhr

Premiere

weitere Aufführungen am 15., 17., 19., 21., 23.2.

### Opera Stabile – Hamburgische Staatsoper

**The Rape of Lucretia**

Kammeroper von Benjamin Britten

Lucretias eheliche Treue macht sie zum sexuellen Zielobjekt der betrogenen Männer Roms. Prinz Tarquinius dringt gewaltsam in ihr Schlafgemach ein und vergewaltigt sie. Lucretia erträgt diese vermeintliche Schande nicht und tötet sich. Die beiden Erzählerfiguren, die diese Geschichte nach Art eines antiken Chores begleiten und aus einer neuzeitlich christlichen Perspektive kommentieren, sind fassungslos: „Ist das alles?“ Diese Frage ist für die Regisseurin Tine Topsoe zentral: „Die Suche der Erzählerfiguren nach dem Sinn des Daseins angesichts des menschlichen Dranges nach Zerstörung, ist für uns die Triebkraft des Werkes.“

MUSIKALISCHE LEITUNG Rebecca Hicks  
INSZENIERUNG Tine Topsoe  
BÜHNENBILD Monika Diensthuber

**Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studierende 5 Euro, Studierende der HfMT 3 Euro.**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

### So 23.1.2011 20.00 Uhr Forum Konzert des Hochschulkammerorchesters

LEITUNG Prof. Boris Garlitsky

**Eintritt frei**

### Mo 24.1.2011 20.00 Uhr Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal Konzertabend

aus Anlass der Diplomprüfung von Nicole Hoff, Sopran (Klasse Prof. Geert Smits)  
**Eintritt frei**

### Di 25.1.2011 18.00 Uhr Mendelssohn-Saal Frauen um Gustav Mahler

Ringvorlesung Gender Studies XII  
Mahler auf der Couch  
Prof. Dr. Beatrix Borchard, HfMT

**Eintritt: 16 Euro, Schüler und Studierende 8,50 Euro, Studierende der HfMT 4 Euro**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

**Eintritt: 18 Euro, Schüler und Studierende 12 Euro**  
Vorverkauf: Staatsoper Hamburg und Konzertkasse Gerdes  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

### So 20.2.2011 und Di 22.2.2011 20.00 Uhr Forum opera concisa – die Gala der Opernklasse

Arien und Szenen aus Opern von Mozart, Puccini und Strauss

### So 20.2.2011 und Di 22.2.2011 20.00 Uhr Forum opera concisa – die Gala der Opernklasse

Arien und Szenen aus Opern von Mozart, Puccini und Strauss

MUSIKALISCHE LEITUNG Willem Wentzel  
INSZENIERUNG, BÜHNE, KOSTÜME Florian-Malte Leibrecht  
MUSIKALISCHE EINSTUDIERUNG Siegfried Schwab, Chris Squires, Bettina Rohrbeck, Willem Wentzel

**Eintritt: 16 Euro, Schüler und Studierende 8,50 Euro, Studierende der HfMT 4 Euro**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

Musik entsteht oft in einem Geflecht aus Beziehungen: sie kann von anderen beauftragt, gefordert oder gefördert werden, von emotionalen Berührungen inspiriert sein oder Reflexion auf Begegnungen oder Verluste darstellen; Musik kann Widmung und Korrespondenz sein, Abbild, Hommage, Gedenken an andere, Frage und Antwort, Dialog und Abschied. In welcher vielfältigen Weise Frauen um den Komponisten Gustav Mahler (1860–1911) eingeschrieben sind in sein Werk, wie sie es umstellt, angeregt oder gehütet haben, wie sie selbst lebten und sich entwickelten in ihren verschiedenartigen Beziehungen zu diesem Mann, wollen wir in der 12. Ringvorlesung Gender Studies an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg in den folgenden Veranstaltungen gemeinsam betrachten.

**Eintritt frei**

### Mi 26.1.2011 19.00 Uhr Orchesterstudio Studiokonzert

der Klasse Yvi Jänicke, Gesang

**Eintritt frei**

## März 11

### Sa 5.3.2011 19.00 Uhr Laeiszhalle – Musikhalle, Großer Saal Orchesterkonzert

**Stars von morgen**

Die Hamburger Symphoniker pflegen seit Jahren eine besondere Beziehung zur HfMT. Das Orchester bietet in seiner Sonderkonzertreihe „Stars von morgen“ seit dem letzten Jahr besonders hervorragenden jungen Musikern, die von der Hochschule ausgezeichnet wurden, die Chance, im Großen Saal der Laeiszhalle das Hamburger Publikum zu begeistern. So können die jungen Musiktalente gemeinsam mit einem Profiorchester und einem renommierten Dirigenten schon einmal das Flair der großen Konzertbühne erleben.

LEITUNG Muhai Tang

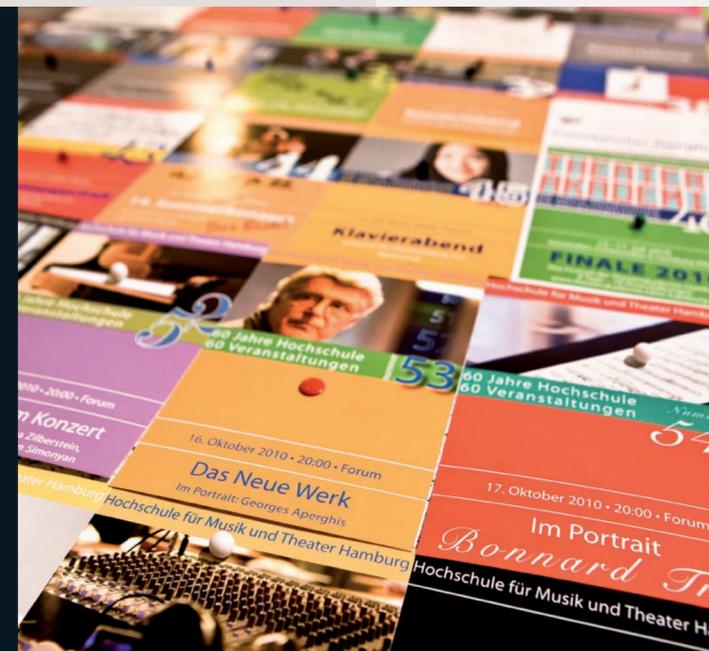
**Eintritt: 8 bis 36 Euro**  
Auch im Wahlabonnement erhältlich!

Eine Veranstaltung der Hamburger Symphoniker in Kooperation mit der HfMT.

# Spielplanhöhepunkte der HfMT Oktober 10 bis März 11

**sechzig**  
jahre hochschule für musik und theater hamburg

Karten Vorverkauf, wenn nicht anders angegeben:  
Konzertkasse Gerdes, Rothenbaumchaussee 77, 20148 Hamburg  
Telefon 040 453326 oder 440298, Fax 040 454851  
und alle bekannten Vorverkaufsstellen.  
Alle Veranstaltungen der HfMT, mit Details und aktuellen Änderungen unter: [www.hfmt-hamburg.de](http://www.hfmt-hamburg.de)



# Klangarchitekturen Die Hörsamkeit unserer gebauten Umwelt

von Frank Böhme

Seit ein paar Jahren wird unsere gebaute Umwelt zunehmend mit differenzierten Wahrnehmungsstrategien untersucht. Nicht mehr nur das Praktische, das Bauwerk als architektonisches Icon, die soziale Verankerung, die ökologische Nachhaltigkeit oder das technisch Machbare, spielt eine Rolle, sondern zunehmend auch Faktoren, die auf den ersten Blick untergeordnet scheinen oder gar nichts miteinander zu tun haben, rücken in den Blickpunkt. Unter dem Begriff „Sensing Space“ werden Fragen diskutiert, die sich sowohl auf das Haus als solches als auch auf die gebaute Umgebung beziehen. Es entsteht eine Schnittstelle von Architektur, Technologie und Kunst. Die Gebäude verändern sich in ihrer Benutzung, ihrer Atmosphäre, ihrem Aussehen, ihrer örtlichen Verankerung und nicht zuletzt ihrer inneren Organisation.

Die Eröffnung des Centre Pompidou im Jahre 1977 war eines der ersten Gebäude, bei dem die Gebäudetechnik nicht versteckt wurde, sondern als ästhetisches Gestaltungsmerkmal sichtbar inszeniert wurde: Wasserrohre grün, Stromversorgung gelb, Klimaanlage blau. In jüngster Zeit sind aber auch Unterhaltungs- und Kommunikationstechnologien, Zutrittskontrollen und Überwachungssysteme oder Lichtinszenierungen zur klassischen Gebäudetechnik hinzugekommen.

Damit verbunden sind neue Fragestellungen: Geht es um den wahrnehmbaren Raum oder unsere Wahrnehmung von Raum? Kann Architektur und gebaute, gestaltete Umwelt als Sensor oder als unsere Sinne stimulierende Umgebung aufgefasst werden? Man geht richtig in der Annahme, dass neben den visuellen Aspekten zunehmend auch sensorische, olfaktorische und natürlich auch auditive Wahrnehmungsparameter eine Rolle spielen. Im folgenden möchte ich besonders die hörsame Stadt in den Mittelpunkt rücken.

## Erforschung der hörsamen Stadt

Der auditive Aspekt spielt bei der architektonischen und stadtplanerischen Entwurfspraxis in der Regel keine besondere Rolle, obwohl es doch keinen Raum ohne Raumakustik gibt. Dies ist verwunderlich, da das auditive Wahrnehmen unsere ge- und bebauten Umwelt maßgeblich beeinflusst. In den letzten Jahren haben sich Forschungsbereiche etabliert (oder sind dabei), die versuchen, diesem Mangel etwas entgegenzusetzen. Leider entwickeln sich diese Bereiche ohne die maßgebliche Einbeziehung von Musikern, die bekanntermaßen einen äußerst geschulten und speziellen Zugang zum Hören haben.

Bau- und Raumakustik sind Fachgebiete der Bauphysik, aber nicht direkt Grundlage des Entwurfsprozesses. Die wissenschaftlichen Methoden der Akustik gehen vom Schall als Untersuchungsobjekt aus. Das Hören wird als rein physiologischer Vorgang aufgefasst. Ergebnisse der Untersuchungen beziehen sich, vereinfacht gesagt, auf die optimale Ausbreitung von Schall (z. B. Konzerthäuser) oder auf die Dämmung störender

Frequenzen (Schalldämmung). Dazu sind räumliche genauso wie materialkundliche Untersuchungen durchzuführen. Für Assoziationen und Interpretationen des auditiven Wahrnehmens bleibt hingegen wenig Raum. Doch haben diese Aspekte einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung des Benutzers eines Raumes. Jede architektonische Umgebung wird multisensorisch wahrgenommen. Da der Mensch in dieser Umgebung immer auch ein Hörender ist, erlebt er die Architektur immer auch durch sein Hören.

## Ein auditiv-architektonischer Entwurf

Vom Oktober 2007 bis zum Dezember 2008 wurde an der Universität der Künste in Berlin mit Unterstützung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung im Rahmen der Forschungsinitiative „Zukunft Bau“ eine Forschungsarbeit von Alex Artega und Thomas Kusitzky mit dem Titel „Auditive Architektur“ gefördert. Die vier Schwerpunktthemen waren: das auditiv-architektonische Wahrnehmen, die auditiv-architektonische Entwurfs-, Planungs- und Gestaltungspraxis, die Präsenz des Themas „Auditive Architektur“ in der Baubranche und der allgemeinen Öffentlichkeit sowie die Lehrmöglichkeiten in der auditiven Architektur. In mehreren praktischen Arbeiten wurden Lösungsansätze überprüft. Eines der Projekte war ein auditiv-architektonischer Entwurf für die Cafeteria des Hauptgebäudes der Universität der Künste in Berlin im Jahre 2007. Die Verbesserung der Aufenthaltsqualität der bis dato provisorischen Einrichtung sollte gemeinsam mit dem Fachbereich „Produktdesign“ durchgeführt werden. Die Neugestaltung sollte dem einer Kunstinstitut angemessen sein und die Klangumwelt dem gesamtarchitektonischen Anspruch gerecht werden. Eine umfangreiche Analyse ging dem Planungsprozess voraus. Durch eine extreme Nachhalldauer wirkte der Raum des Provisoriums kühl und abweisend, ein ununterbrochenes Brummen von Kühl- und Heizaggregaten initiierte ein Grundrauschen, dem man sich schlecht entziehen konnte. Jedes laute Geräusch wurde von allen signalhaft wahrgenommen. Der Planungsprozess sah demzufolge auch als erste Maßnahme die Dämmung sowie das Eliminieren der Verursacher des Grundrauschens vor. In der Klangumweltanalyse wurde die Nutzung des Raumes zu den unterschiedlichen Tageszeiten untersucht. Allgemeiner Treffpunkt, Raum zum Arbeiten und Speiseraum wurden in bestimmte Zonen eingeteilt. Diese einzelnen Bereiche bildeten das Kernstück der Arbeit. Es wurden Klangzonen geschaffen. Umgesetzt wurden diese durch die Auswahl des Mobiliars, dessen Aufteilung, Ausrichtung und Ausformung und durch die Ausstattung jeder einzelnen Zone mit Gebrauchsgegenständen, die kennzeichnend für die jeweilige Nutzungsart sind.

Die amerikanischen Wissenschaftler Barry Blesser und Linda-Ruth Salter prägten in ihrem Buch „Spaces Speaks, Are You Listening?“ das Konzept der „Aural Architecture“. Unter Architektur verstehen sie eine Disziplin, welche durch die Gestaltung der physikalischen Eigenschaften von Räumen künstlerische Ideen kommuniziert. Das Akustische gehört zwingend dazu. Mit dem Begriff „aural“ betonen sie die Abgrenzung zur physikalischen

Akustik. Ein Aural Architect muss nicht zwangsläufig eine Fachkraft sein; die Autoren verstehen darunter vielmehr einen Gestalter, der akustische Eigenschaften des gebauten Raumes bestimmt oder beeinflusst. Aural Architecture weist kulturelle und soziale Aspekte auf.

## Lärmmittlung in der Stadtforschung

Jeder sechste Deutsche leidet unter einem gesundheitskritischen Lärmpegel. In der Stadtforschung spielt die Lärmmittlung eine wesentliche Rolle. Auch hier wird untersucht, ab wann Geräusche zum Lärm werden. In einem Berliner Pilotprojekt am Nauener Platz werden dabei neue Wege beschritten. Dabei wurden nicht nur die Schallpegel untersucht, sondern auch das Lärmempfinden der Anwohner mit in die Bewertung einbezogen. Das bedeutet, der Mensch mit seinen Wahrnehmungen wird zum Messinstrument für die Umgebung mit herangezogen. Die Forschungsarbeit unter der Leitung der Technischen Universität in Berlin ging mit 64 Personen in den unterschiedlichsten Konstellationen über den Platz: in Gruppen, Einzelne, Männer, Frauen und Kinder oder Menschen unterschiedlicher Kulturen. Die Ergebnisse dieses „Soundwalks“ wurden ausgewertet und ergeben mit den rein physikalischen Schallwerten ein völlig anderes Bild des Ortes. Es gab Orte, an denen der Schallpegel relativ gering war, die Anwohner aber subjektiv einen viel höheren wahrnahmen. Die Auswertung ergab, dass an diesen Orten besonders tieffrequente Schallwellen auftraten, die den ganzen Körper erfassten. Auf Grund dieser Lärmgeographie wurde der Platz umgestaltet. Neben einer Schallschutzmauer wird auch mit der Anpflanzung von raschelnden Bäumen und Sträuchern sowie einem speziellen Kiesbelag dem Klangpegel zu Leibe gerückt. Zudem werden akustische Inseln als Rückzugsräume im Umfeld des Platzes geschaffen.

Die auditive Erforschung im großstädtischen Umfeld gewinnt aber auch anderswo zunehmend an Bedeutung. Als erste deutsche Stadt hat Bonn auf Initiative der Beethovenstiftung den Komponisten Sam Auinger als Stadtklangkünstler engagiert. Innerhalb des Projekts „Bonn Hoeren“ untersucht er die akustischen Verhältnisse und realisiert nach dem Abschluss seiner sechsmonatigen Arbeit eine Klanginstallation. Die Stadt London leistet sich seit 2003 „Referenten für Klang“: Max Dixon liest sich durch historische Klangbeschreibungen Londons und betrachtet die Stadt wie ein Musiker sein Instrument.

## Literatur-Tipps

- Artega, Alex; Kusitzky, Thomas: Auditive Architektur; Forschungsinitiative Zukunft Bau, Stuttgart 2009, Seite 12–15
- Blesser, Barry, Salter, Linda-Ruth: Spaces Speak, Are You Listening? Experiencing Aural Architecture. Cambridge 2007
- Bosshard, Andres: Stadt hören-Klangspaziergänge durch Zürich, Zürich 2009, Seite 138–42
- Föllmer, Golo: Selbsthörbarkeit, Durchhörbarkeit und Dynamik in: NZfM Nummer 3, Mainz 2010, Seite 14–16
- London Calling-Das Geräuschnetz einer Stadt, Feature von Annette Blaschke, Regie und Komposition: Serotonin, Produktion: WDR/DLF/NDR 2009. www.hoerstadt.at

Eine ähnliche Arbeit entwickelte der Schweizer Klangkünstler Andres Bosshard mit seinem „Plan sonore“. Er soll das klangliche Erscheinungsbild der Stadt Zürich entwickeln. „Ziel soll es sein, den bereits vorhandenen Klangreichtum des gesamten Stadtraums zu verstehen und in vollen Umfang allen zugänglich zu machen. Dabei geht es darum, die öffentlichen Räume klanglich so zu unterhalten, zu stimmen und allenfalls neu zu gestalten (sic!), dass sie im Konzert des ganzen Stadtklangs aktiv mitschwingen können.“

## Kulturhauptstadt Linz wurde als Hörstadt gestaltet

Um auf die wachsende akustische Belastung der Städte aufmerksam zu machen und eine Sensibilisierung des Auditiven voranzutreiben, hat die Stadt Linz als Kulturhauptstadt im Jahre 2009 ein einmaliges Projekt

gestartet: Die Hörstadt. Es setzt sich zusammen aus „Beschallungsfrei“, der Kampagne gegen Zwangsbeschallung, der „Linz Charta“ als Leitlinie für Stadtgestaltung in akustischem Sinne, und dem „Akustikon“ als Welt des Hörens im Zentrum von Linz. Die zentrale Forderung von Hörstadt lautet: Der akustische Raum muss als politischer Raum begriffen und bewusst gestaltet werden. Geleitet wurde das Vorhaben von Peter Androsch, der die Auseinandersetzung mit dem Hören als politischen Vorgang begreift. Ergebnis dieser Forderungen ist die Linz Charta, die sich u. a. gegen die Zwangsbeschallung im öffentlichen Raum richtet.

Mit dem Akustikon wurde der Zweck verfolgt, akustische Phänomene von Schwerhörigkeit bis zur völligen Abwesenheit von Schall unterhaltsam und informativ erlebbar zu machen. Mit dem „Polyphon II Verbotene

Klänge“ hat das Akustikon explizit auf die politische und gesellschaftliche Funktion des Hörens hingewiesen. Während der Zeit als Kulturhauptstadt wurden in der Stadt Ruhepole gestaltet und kenntlich gemacht. Der Aktion „Beschallungsfrei“ haben sich mehrere hundert Geschäfte und Institutionen angeschlossen. Kennlich gemacht wurde dies durch ein eigens entworfenes Signet, das am jeweiligen Eingang darauf hinweist. Insgesamt erlebten über 16.000 Besucher in der Zeit von Juli 2009 bis Juni 2010 die Aktionen des Hörstadt-Projektes. Wurde das Projekt im Jahr 2009 von der Politik noch oft und gern als Beweis für die „Nachhaltigkeit“ von Linz als Kulturhauptstadt Europas herangezogen, hat Ende Juni 2010 dieses einmalige Vorhaben seinen Betrieb aufgrund mangelnder Unterstützung durch die Stadt Linz und das Land Oberösterreich einstellen müssen.

## Die Linzer Charta Fassung vom 22. Januar 2009

Der akustische Raum ist alles, was wir hören. In ihm konkretisieren sich unsere Lebensbedingungen ebenso unmittelbar wie – da wir das Gehör nicht abschalten können – unausweichlich. Der akustische Raum ist formbar. Er kann gestaltet, gepflegt und entwickelt werden.

### Wir anerkennen den akustischen Raum als elementaren Bestandteil unseres Lebensraumes und verpflichten uns, bei seiner Gestaltung und Entwicklung folgende Werte zu beachten:

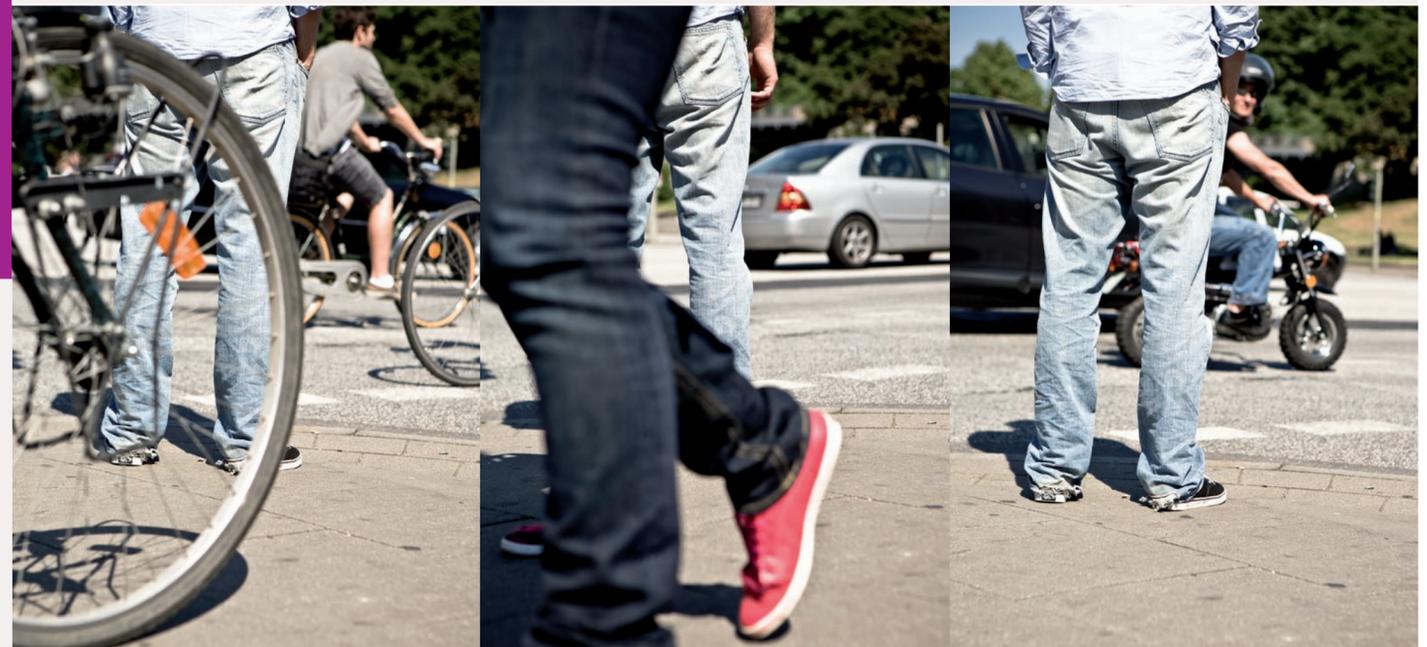
- Der akustische Raum ist Gemeingut. Er gehört allen.
- Die Gestaltung des akustischen Raums ist Recht und Sache aller Menschen. Die Mitwirkung daran bedarf der Chancengleichheit.
- Die Teilhabe am akustischen Raum erfordert das Recht auf akustische Selbstbestimmung und die Entwicklung eines akustischen Verantwortungsgefühls.
- Städte sind Orte akustischer Vielfalt und akustischen Reichtums, der allen barrierefrei offenstehen soll.
- Auch im akustischen Raum besteht das uneingeschränkte Recht auf persönliche körperliche Souveränität ebenso wie das Recht auf persönliche Gesundheit.

### Auf diesen Werten aufbauend orientieren wir uns an folgenden Zielen:

- Wir wollen akustische Vielfalt und Klangreichtum ermöglichen und fördern.

- Wir begreifen Bau-, Verkehrs- und Raumentwicklungsprozesse in unserer Stadt auch als akustische Prozesse.
- Wir wollen alle Räume im öffentlichen Eigentum einschließlich aller öffentlichen Verkehrsmittel frei von dauerhafter Beschallung halten.
- Wir streben zum Schutz von ArbeitnehmerInnen und KonsumentInnen eine Verringerung der Beschallung der öffentlichen Sphäre an.
- Wir wollen die volle gesellschaftliche Teilhabe aller Hörbeeinträchtigten gewährleisten.
- Wir rufen die Bildungseinrichtungen – insbesondere Kindergärten – auf, den Erwerb von Hörkompetenz in den Fokus ihrer Arbeit zu rücken.
- Wir wollen verantwortungsvolles, innovatives und gesellschaftlich engagiertes akustisches Verhalten fördern sowie neue Wege der Lärmbekämpfung gehen.

Mit der „Linz Charta“ machen wir das Hören zu einem der Kernbereiche unserer Politik und laden andere Kommunen ein, sich der „Linz Charta“ anzuschließen. Wir appellieren an die GesetzgeberInnen, den akustischen Raum als zentralen Lebensbereich zu berücksichtigen. Wir tun dies im Wissen und in der Überzeugung, dass Menschen von dem, was sie hören, in ihrem Innersten beeinflusst und berührt werden. Akustisch bewusstes Handeln schafft Lebensqualität und begünstigt die individuelle Teilhabe an der gesellschaftlichen Kommunikation.



## Gehörbildung

## Die Schule des Hörens Hamburger Lehrpreis geht an Catherine Fourcassié

von Dieter Hellfeuer und Anna Novák



Ihre Mission: das Hören. Ihre Studienfächer: Gehörbildung, Solfège/Blattsingen, Didaktik und Methodik der Gehörbildung, Höranalyse. Catherine Fourcassié ist diejenige, die den Studierenden der HfMT beibringt, wie man richtig hinhört, wie man sein musikalisches Gehör schult und es gezielt zum Musizieren einsetzt. Ihre Unterrichtstätigkeit deckt somit eine breite Palette an Fächern ab, die für die zukünftigen Profimusiker von großer Bedeutung sind. Seit 1993 bekleidet Catherine Fourcassié an der Hochschule eine Teilzeitprofessur im Fach Musiktheorie, jetzt wird sie für ihr persönliches Engagement geehrt: die Behörde für Wissenschaft und Forschung verleiht ihr den Hamburger Lehrpreis, der mit 10.000 Euro dotiert ist – eine besondere Ehre deswegen, weil die Lehrenden direkt von den Studierenden nominiert werden. Die Auswahl über die Preisträger der 14 Einzelpreise an den staatlichen Hamburger Hochschulen trifft schließlich eine hochschulübergreifende Jury. Dass Catherine Fourcassié von den Studierenden der HfMT für den Lehrpreis ausgewählt wurde, hat die in Grenoble/Frankreich geborene Musikpädagogin ebenso überrascht wie erfreut. In der Auszeichnung sieht sie eine Bestätigung ihres Engagements an der Hochschule.

Was gefällt den Studierenden, die sie vorgeschlagen haben, am Unterricht von Catherine Fourcassié? Es sind vielfältige Aspekte, die zusammenspielen und die ihre „Schule des Hörens“ spannend machen: Die Sängerrinnen und Sänger kommen hauptsächlich mit dem Fach

„Solfège/Blattsingen“ in Kontakt. Besonderes Augenmerk legt sie auf technische und künstlerische Aspekte der Leseprozesse, die systematisch analysiert und verbessert werden. Aber auch die Repertoireerweiterung durch „vom Blatt singen“ darf, so Fourcassié, nicht zu kurz kommen. „Durch meine französische Herkunft kann ich sowohl auf die Blattlesegewohnheiten der deutschen Studierenden als auch auf die ‚Solfège-Praxis‘ der Studierenden vieler anderer Länder eingehen. Dass ich ihre musikalische ‚Muttersprache‘, das Solfège, auch beherrsche und deren Wert kenne und anerkenne, erleichtert ihre Integration in den deutschen Hochschulbetrieb immens.“

### Wer Fehler nicht hört, verliert Autorität

Das Niveau im Gehörbildungsunterricht ist hoch. Doch das schätzen die Studierenden der Studiengänge Komposition und Orchesterleitung an Catherine Fourcassiés Kursen. So konfrontiert sie die Studenten mit einer Vielfalt an Übungstypen und Literaturbeispielen, die künstlerische Praxis der aufstrebenden Musiker immer im Hinterkopf: „In ihrem Beruf sind die Anforderungen an die Hörkompetenz besonders hoch. Ein Komponist oder Dirigent, der Fehler nicht hört, verliert sofort seine Autorität gegenüber den Musikern, für die er schreibt bzw. die unter seiner Leitung musizieren.“

Das Fach „Methodik und Didaktik der Gehörbildung“ empfindet Catherine Fourcassié für die Studierenden der Instrumentalstudiengänge, die einen pädagogischen Schwerpunkt ihres Studiums wählen, als besonders relevant: „Mir erscheint dieses Fach im Kontext einer deutschen Musikhochschule als besonders wichtig, weil die Ausbildung des Gehörs jüngerer Musikschüler hier normalerweise – in Ermangelung eines gesonderten Gehörbildungsunterrichts – den Instrumentallehrern obliegt.“

Im Studienfach „Höranalyse“ können die Studierenden ihre Kenntnisse aus anderen Fächern, wie etwa der Musikgeschichte, der Formen- und Satzlehre und selbstredend der Gehörbildung, mit einbringen. „Dieses Fach schult die Wahrnehmung größerer musikalischer Zusammenhänge, das Denken und Sprechen über Musik – Fähigkeiten, die für ausführende Musiker immer wichtiger werden“, erklärt Fourcassié. „Zuerst von mir auf freiwilliger Basis und jenseits meines Deputats angeboten, merkte ich bald, dass die Studierenden Semester für Semester wiederkamen und auch der Kreis der Interessierten sich zunehmend erweiterte.“ In den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen ist das Fach mittlerweile verpflichtend verankert. „In der Höranalyse wird eine große Bandbreite an Werken auf sehr aktive Art erarbeitet, der eigene musikalische Horizont erweitert sich, bei jedem Stück vertieft sich im Laufe der Stunde das Verständnis des Gehörten. Dabei werden die Studierenden zunehmend professioneller in ihren Äußerungen zur Musik, eine unabdingbare Voraussetzung für alle Formen der Musikvermittlung.“

Ein Projekt, das Catherine Fourcassié besonders am Herzen liegt, ist die Hamburger Gehörbildungsbibliothek, die sie gemeinsam mit Sascha Lemke konzipiert hat. „Immer wieder formulierten die Studierenden den Wunsch, sich im Fach Gehörbildung auch im Selbststudium weiterbilden zu können“. Die Gehörbildungsbibliothek schafft Abhilfe: Als e-learning-Projekt bietet ein Computerprogramm den Studierenden die Möglichkeit, selbstständig ihr Gehör zu schulen. „Es ermöglicht eine Arbeit, die der Situation des Hördiktats im Unterricht sehr ähnlich ist. Die Studierenden empfinden sie als innovativ, attraktiv, praxisnah und benutzerfreundlich und ihre Einführung als eine große Verbesserung ihrer Studienbedingung“, freut sich die prämierte Professorin.

## Hamburger Hörpunkte

## So klingt Hamburg Der Sound der Stadt in 15 Hörpunkten

von Gregory Büttner



Jeweils 15 Hörpunkte in 15 deutschen Städten – das ist die Idee des Neue Musik-Projekts „sounding D“. Für eine virtuelle Geräuschlandkarte, eine „Soundmap“ im Internet haben Komponisten in ganz Deutschland die

Ohren gespitzt und den Klang ihrer Stadt eingefangen und für den Hörer aufbereitet. Gregory Büttner, Komponist und experimenteller Musiker, hat in Hamburg ganz genau hingehört. Fotograf Torsten Kollmer hat ihn begleitet, seine Impressionen finden Sie auf vielen Seiten dieser Zeitung.

Besteht durch die Fixierung von Hörpunkten die Gefahr, die weit gefächerten Klänge der Stadt zu touristischen Klangklischees zu reduzieren? Gibt es in unseren heutigen Metropolen noch signifikante klangliche Unterschiede? Klingen Baustelle, Autolärm oder Menschen im Park nicht überall zumindest sehr ähnlich? Darf man so signifikante urbane Geräusche für ein Stadtporträt auslassen, wenn dieses authentisch sein soll? Mit diesen Gedanken im Hinterkopf zog ich los, um eine Soundmap für Hamburg zu erstellen. Erstmal habe ich in meiner Erinnerung geforscht, welche Hörpunkte mir spontan einfallen. Bei Spaziergängen durch die Stadt habe ich diese aufgesucht und mich von dort aus hörend weiter treiben lassen. Ich habe versucht eine gute Mischung zu finden aus typisch hamburgischen Klängen (Pontons an den Landungsbrücken, Containerhafen, Alter Elbtunnel), scheinbar banalen städtischen Geräuschen (Bahn, Lüftungen, Parkanlagen) und aus Aufnahmen von Tieren (Schwäne am Rathausmarkt, Kühe und Schafe in Wedel). Außerdem habe ich verschiedene Herangehensweisen für die Hörpunkte gewählt: Ungewöhnliche Mikrofonstandpunkte, Aufnahmen aus der Distanz oder Nahauf-

nahmen. Bei einigen Hörpunkten habe ich die Mikrofonstandorte mehrmals gewechselt, bin während der Aufnahme mit dem Mikrofon herumgewandert oder habe zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten aufgenommen.

Ein Problem, das sich mir in Hinblick auf die Festlegung eines Hörpunktes stellt, ist die Flüchtigkeit von Klängen. Ein Klangort hat nicht die gleiche zeitliche und räumliche Kontinuität wie ein visueller Ausblick. Auch wenn Lichtverhältnisse und temporäre Ereignisse einen Aussichtspunkt markant verändern können, ist dies nicht vergleichbar mit Klangereignissen, die durch den Wind plötzlich zerstreut, durch andere Klangeinflüsse neu gemischt oder schlicht nicht erzeugt werden und damit am Hörpunkt nicht vorhanden sind. Auch verlässlichere Klangorte, z. B. mit akustischen Besonderheiten wie Echo- oder Halleffekten oder fixierten Klangerzeugern, etwa Kirchenglocken, brauchen ein klangauslösendes Moment.

### Gleicher Ort – immer neuer Klang

Beim Hörpunkt in „Planten un Bloomen“ habe ich zwei verschiedene Aufnahmen verwendet. Zunächst hört man die Geräusche von Skatern auf der Skateboardbahn und im Hintergrund leise das Parkleben. Zwei Monate früher sind am gleichen Ort am späteren Abend keine Skater zu hören, stattdessen die Summe der Geräusche, die vom Heiligengeistfeld herüber dringen. Dort findet zur Zeit der Aufnahme der „Hamburger Dom“ statt, dessen Kirkesgeräusche nicht nur direkt in den Park schallen, sondern auch noch von den umliegenden Häuserwänden reflektiert werden. Besonders deutlich zu hören ist die Achterbahn mit ihren schreienden Fahrgästen. Es ist der gleiche Ort, allerdings mit sehr unterschiedlichen Klangstimmungen.



Klänge können sich nicht nur von dem Ort ihrer Entstehung weit entfernen, sondern dabei auch ihren Charakter verändern. So wollte ich zum Beispiel den für mich typischen Klang des Containerhafens verorten, welcher nachts je nach Windverhältnissen in vielen hafennahen Stadtteilen zu hören ist. Den Klang, den ich suchte, konnte ich allerdings nicht als Hörpunkt fixieren, da er sehr stark vom Zusammenspiel von Windrichtung und Häuserwandreflexionen abhängt. Es verändert sich die Klangfarbe, welche in diesem Fall am schönsten ist, wenn die Geräusche weiter aus der Ferne zu hören sind. Ich wählte schließlich einen Punkt am Elbhahn in Övelgönne.

Dieses indirekte Hören findet sich auf unterschiedliche Art in vielen meiner Aufnahmen. So befindet man sich beim Hörpunkt „Große Freiheit“ zu verschiedenen Nachtzeiten in einer Nebenstraße hinter einem Club in St. Pauli. Aus diesem ist gleichzeitig die Musik von drei unterschiedlichen Veranstaltungen zu hören, welche durch die Lüftungsklappen, Kellerfenster und die mit-schwingende Gebäudewand nach außen dringt. Architektur als Klangmodulator oder Resonanzkörper spielt bei vielen der Klangorte eine wichtige Rolle. Das Kulturzentrum „Fundbüro“ befindet sich unter der S-Bahntrasse bei der Sternbrücke in Altona. Bei jeder Bahn, die über das Gebäude rauscht, schwingen die gewölbten Räume auf besondere Weise mit.

Alle Hörpunkte und weitere Infos zum Projekt: [www.sounding-D.net](http://www.sounding-D.net)

## Buchtipps

## Literaturempfehlungen zum Thema „Hören“

- Ackermann, Max: Die Kultur des Hörens. Wahrnehmung und Fiktion. Texte vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Nürnberg 2003
- Berendt, Joachim-Ernst: Ich höre, also bin ich. In: Vogel, Thomas (Hg.): Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur. 2. Auflage, Tübingen 1996
- Bergmann, Katja: Hör-Gänge. Konzeption einer Hörziehung für den Deutschunterricht. Oberhausen 2000
- Bernius, Volker; Kemper, Peter; Oehler, Regina et al. (Hg.): Der Aufstand des Ohrs – die neue Lust am Hören. Göttingen 2006
- Bernius, Volker; Gilles, Mareille (Hg.): Hörspaß – Über Hörclubs an Grundschulen. Göttingen 2004
- Blomann, Karl-Heinz (Hg.): Hören. Eine vernachlässigte Kunst. Hofheim 1997
- Bosshard, Andres: Stadt hören, Klangspaziergänge durch Zürich. Zürich 2009
- Froleys, Stephan: Hörenmachen. Ein Lese- und Arbeitsbuch zum Hören. Köln 1996
- Hagen, Mechthild: Förderung des Hörens und Zuhörens in der Schule. Begründung, Entwicklung und Evaluation eines Handlungsmodells. Göttingen 2006
- Imhof, Margarete: Zuhören – Psychologische Aspekte auditiver Informationsverarbeitung. Göttingen 2003
- Kuhn, Robert; Kreutz, Bernd (Hg.): Das Buch vom Hören. Freiburg i. Brsg. 1991
- Maeder, Marcus (Hg.): Milieux Sonores/Klangliche Milieus – Klang, Raum und Virtualität. Bielefeld 2010
- Nöcker-Ribaupierre, Monika (Hg.): Hören – Brücke ins Leben: Musiktherapie mit früh- und neugeborenen Kindern. Forschung und klinische Praxis. Göttingen 2003
- Schafer, Murray R.: Klang und Krach. Eine Kulturgeschichte des Hörens. Frankfurt a.M. 1988
- Schafer, Murray: Anstiftung zum Hören. Aarau 2002
- Schulze, Holger (Hg.): Sound Studies: Traditionen – Methoden – Desiderate – Eine Einführung. Bielefeld 2008
- Spehr, Georg (Hg.): Funktionale Klänge – Hörbare Daten, klingende Geräte und gestaltete Hörerfahrungen. Bielefeld 2009
- Uta Brandes (Red.): Welt auf tönernen Füßen – Die Töne und das Hören (Reihe: Die Zukunft der Sinne), In: Schriftenreihe Forum, Band 2 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Göttingen 1998
- Vogel, Thomas (Hg.): Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur. Tübingen 1996
- Werner, Hans U.: Soundscape-Dialog. Landschaften und Methoden des Hörens. Göttingen 2006
- Zuhören e.V. (Hg.): Ganz Ohr – Interdisziplinäre Aspekte des Zuhörens. Göttingen 2002

## Neue Musik

## Hören pur im Klangsessel



### von Reinhard Flender

Wir kennen alle den Sound unserer guten alten Stereoanlage zuhause oder lieben hochwertige Kopfhörer, die durch den Erfolg des iPods wieder in Mode gekommen sind. Das alles aber ist nicht vergleichbar mit dem einmaligen Hörerlebnis im Sonic Chair. Das Erleben von

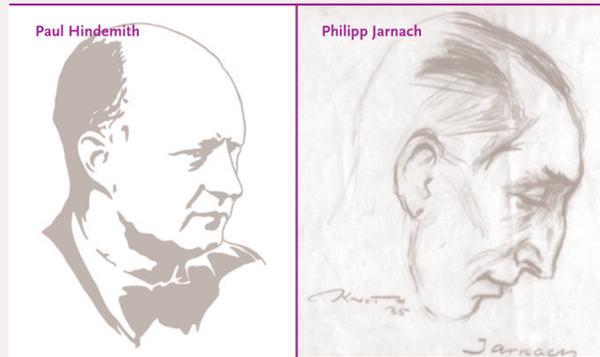
Klang in diesem neu entwickelten Klangsessel ist Hören pur – und zwar nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem ganzen Körper. Eine speziell entwickelte Körperschallmembran dient als Rückenlehne. Sie sitzen also mitten im Klang, umhüllt von einer runden Muschel, die eine besonders fein justierte Innenakustik besitzt. Dieser mit mehreren Designpreisen ausgezeichnete Klangsessel eignet sich besonders zum Hören zeitgenössischer Musik. Sie machen es sich bequem, Sie schließen die Augen und spitzen die Ohren. Noch der feinste Hauch einer stumm gestrichenen Violine in einem Streichquartett von Lachenmann ist genauso deutlich wahrnehmbar wie das facettenreiche Klangspektrum eines 12-stimmigen Orchester-Clusterakkordes bei Ligeti. Aber der Sonic Chair bietet noch mehr, denn er ist ausgestattet mit einem iMac Touchscreen, mit dem Sie systematisch durch die Musikgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts

hindurchgeführt werden. Profis können Hunderte von Klangbeispielen der Neuen und aktuellen Musik anwählen. Wer noch keine Erfahrung mit Neuer Musik hat, bekommt einen Überblick über die unterschiedlichen stilistischen Strömungen.

Interessierte können zudem Aufzeichnungen der renommierten Konzerte „NDR das neue werk“ sowie Highlights der Sendungen von NDR Kultur über Neue Musik der letzten 30 Jahre hören. Das Radioprogramm öffnet dafür gern sein Musik-Archiv. Einen besonderen Einstieg in die neuen Klänge zeitgenössischer Komponisten bietet Margarete Zander, Expertin für Neue Musik bei NDR Kultur. Sie stellt auf NDR Kultur einmal wöchentlich immer mittwochs um 18.30 Uhr in der Rubrik „Wissen“ einen führenden Komponisten der Neuen Musik vor. Im Sonic Chair können Sie diese „Komponistenportraits – Neue Musik“ nachhören.

## Welt-Musiker für Weltstadt-Posten gesucht Paul Hindemith und Philipp Jarnach als Konkurrenten

von Dieter Hellfeuer



zu verlaufen. Allerdings hatte sich Hamburg in den ersten Nachkriegsjahren mit dem Philharmonischen Orchester unter Eugen Jochum und dem neugegründeten Sinfonieorchester des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) unter Hans Schmidt-Isserstedt als Musikstadt ersten Ranges positioniert. Die Qualität beider Orchester sowie die inmitten der Ruinen des alten Hauses stattfindenden und vom Publikum wie Kritikern begeistert aufgenommenen Inszenierungen der

sondern die Integration von Tonalität und Atonalität als Zukunftsweg der Musik wünschten. Bei den berühmten Donaueschinger Musiktagen im Sommer 1921 hatte sein „Streichquintett op. 10“ neben Hindemiths „op. 16“ den größten Eindruck gemacht, und beide wurden im September 1927 gleichzeitig als die jüngsten Kompositionslehrer Deutschlands an die damals einzigen Staatlichen Musikhochschulen (Jarnach in Köln, Hindemith in Berlin) berufen. Keine „Graue Maus“ also, sondern als Direktor der am 11. April 1949 feierlich eingeweihten „Staatlichen Hochschule für Musik und Theater“ ein – wie das Hamburger Abendblatt mit Stolz hervorhob – „Künstler auf internationalem Rang“, ein „Welt-Musiker auf einem Weltstadt-Posten“.

### Ambitioniert und international in die Zukunft

Die Ernennung Philipp Jarnachs erwies sich in den Folgejahren trotz aller organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten als Glücksfall. Jarnach war überzeugt, seine Hochschule zu einer der bedeutendsten künstlerischen Ausbildungsstätten in Deutschland zu machen, und wünschte sich eine Anziehungskraft über die (deutschen) Landesgrenzen hinaus. Bei der Feier zur Eröffnung des Wintersemesters 1956/57 ließ er den Mendelssohnsaal des Budge-Palais mit kleinen Fahnen schmücken, die die 15 Länder, aus denen seine Studierenden kamen, symbolisierten, darunter, so Jarnach in heute nicht ganz politisch-korrektur Diktion, „sogar Neger und Chinesen“. Als die Hochschule im Herbst 1957 erstmals internationale Meisterkurse veranstaltete, nahmen daran 57 ausgewählte Musikerinnen und Musiker aus neun Nationen teil. Und gegen Ende von Philipp Jarnachs Amtszeit Ende 1959 waren unter den 650 eingeschriebenen Studenten bereits 64 Ausländer, darunter besonders viele aus den USA.

Heute, 60 Jahre nach Gründung der Musikhochschule, ist Internationalität im Lehrkörper wie unter den Studierenden eine Selbstverständlichkeit, gerade so wie in eigentlich allen künstlerischen Hochschulen Deutschlands. Gleichwohl kann die HfMT auf diese „Tradition“ in ihrer jungen Geschichte stolz sein. Und auch in den Plänen des im Juli vom Senat für eine zweite Amtszeit bestätigten Präsidenten Elmar Lampson, die HfMT trotz aller aktuellen Sparschwänge zu einer der führenden künstlerischen Hochschulen im internationalen Vergleich zu machen, schwingt jene Ambitioniertheit mit, ohne die es 1949 wohl kaum zu einer Gründung gekommen wäre. Ob Paul Hindemith übrigens die Geschehnisse der Hamburger Musikhochschule weiter verfolgt hat, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Tatsache ist, dass er 1954 den Bach-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg verliehen bekam – drei Jahre nach Philipp Jarnach.

**Literaturtip**  
Weiss, Stefan: *Die Gründung der Hamburger Musikhochschule und ihr erster Direktor Philipp Jarnach*, in: Hanns-Werner Heister (Hg.): *Kunsträume, Studium, Innenansichten – Musik und...* Band 1, Hamburg 2000

Dass Anspruch und Möglichkeiten nicht notwendigerweise übereinstimmen müssen, um zu guter Letzt doch noch das Gewünschte zu erreichen, dafür liefert die (Vor-)Gründungsphase der Hamburger Musikhochschule ein schönes – und fast in Vergessenheit geratenes – Beispiel. Den Vorwurf mangelnder Ambitioniertheit brauchen sich die Lehrkräfte der „Hamburger Schule für Musik und Theater“ jedenfalls nicht gefallen zu lassen, als sie fünf Monate nach Kriegsende erste konkrete Schritte unternahmen, um ihr Institut in eine Staatliche Musikhochschule umzuwandeln. Das Vorhaben an sich war dabei nichts Neues, wenngleich Hamburg und seine Bewohner im Spätherbst 1945 andere Probleme gehabt haben dürften, als künftigen Musikstudenten endlich eine akademische Heimstatt zu bieten. Für den „Knalleffekt“, wie es Stefan Weiss in einem Beitrag anlässlich des 50jährigen Bestehens der HfMT umschreibt, sorgte allerdings der Name des künftigen „Wunschkandidaten“: Paul Hindemith.

### Ein verrückter genialer Coup: Hindemith als Hochschuldirektor?

1895 in Hanau geboren, lebte Hindemith gegen Ende des Krieges bereits einige Jahre mit seiner jüdischen Ehefrau im Exil in New Haven (Connecticut), wo er eine Lehrtätigkeit an der Universität Yale aufgenommen hatte. Seine expressionistischen Kompositionen der Zwanziger Jahre hatten ihm den Ruf eines musikalischen Bürgerschrecks eingetragen, bevor er sich im darauffolgenden Jahrzehnt einer neoklassizistischen Musiksprache zuwandte. Von den Nationalsozialisten mit Aufführungsverbot belegt, zählten seine Werke bereits zu den bedeutendsten Kompositionen zeitgenössischer Musik. Dazu Stefan Weiss: „Wer damals als den Leiter einer neu zu begründenden Musikhochschule Paul Hindemith benannte, wollte nicht eine gewöhnliche Ausbildungsstätte unter vielen errichten, sondern mit der Neugründung gleichzeitig einen Coup landen, der der Gründung eine sofortige weltweite Beachtung gesichert hätte.“

Und dieser „Coup“ wäre umso spektakulärer gewesen, als Hamburg noch nicht einmal geeignete Räumlichkeiten für eine Musikhochschule aufbieten konnte. Dazu kamen ständige Querelen um die Schulleitung, so dass das Vorhaben insgesamt Gefahr lief, auf die lange Bank geschoben zu werden oder gänzlich im Sande

Hamburgischen Staatsoper ließen die 1947 von Hamburger Musikern und Musikinteressierten gegründete „Hochschulgesellschaft“ wieder Hoffnung schöpfen. In der Zeitschrift „Musica“ vom Februar 1947 wird dann auch in Zusammenhang mit der Errichtung einer Hamburger Musikhochschule erstmals Philipp Jarnach als möglicher Direktor erwähnt. Dass dieser Name in der Folgezeit immer häufiger auftauchte und schließlich favorisiert wurde, erweckt den Anschein, dass die Gestalter des Projektes sich von den schlagzeilentragenden Hindemith-Plänen verabschiedet und hanseatisch-pragmatisch einen unspektakulären „Ersatz“ auserkoren hatten, zu dem obendrein drei der vier Direktoren der „Schule für Musik und Theater“ in der Vergangenheit enge persönliche wie berufliche Beziehungen unterhalten hatten.

### Jarnach statt Hindemith – mehr als eine Verlegenheitslösung

War die Wahl Philipp Jarnachs zum ersten Direktor der Hamburger Musikhochschule also so etwas wie eine Verlegenheitslösung? Dem widerspricht Stefan Weiss in seinem Beitrag ganz entschieden: „Tatsächlich stellte die Nominierung Jarnachs als Direktor für das damalige Verständnis keineswegs einen Rückschritt hinter die so hochambitionierten Pläne um Hindemith dar. Denen, die das Musikleben der Weimarer Republik noch in Erinnerung hatten, war Jarnach durchaus als ebenbürtiger Rivale Hindemiths um die Position der größten deutschen Nachwuchskomponisten im Gedächtnis.“

Ein Blick in die deutsche Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts gibt dem Recht. 1892 als Sohn eines Spaniers und einer Flämin geboren, gehörte Philipp Jarnach in den 20er-Jahren zu den führenden Komponisten moderner Musik und wurde in einer Reihe mit Strawinsky, Schönberg, Bartók – oder eben Hindemith – genannt. Aufgrund seiner familiären Herkunft und mit seinem Wirkungskreis in Frankreich, der Schweiz und in Deutschland war er ein europäischer Komponist par excellence, befreundet mit Ferruccio Busoni und Richard Strauss, Zimmergenosse von James Joyce und Lehrer unter anderem von Kurt Weill. Jarnach war Organisator sezessionistischer Konzerte, ein überragender Pianist, und als Komponist Hoffnungsträger derjenigen Beobachter des Musiklebens, die nicht die Negation der Tonalität,

## Grande Dame mit Charisma und Herz Eliza Hansen – eine prägende Professorenpersönlichkeit

von Peter Krause

Sie war noch Schülerin des legendären Edwin Fischer, bewirkte Großes als Lehrerin von Christoph Eschenbach und Justus Frantz und war eine der prägenden Professorenpersönlichkeiten der HfMT – die 1909 in Bukarest geborene Pianistin und Cembalistin Eliza Hansen. Die charismatische, musikalischen Entwicklungen, literarischen Strömungen und der Bildenden Kunst gleichermaßen aufgeschlossene Pädagogin, die 2001 kurz vor ihrem 92. Geburtstag verstorben ist, gehörte zu den am meisten respektierten und renommiertesten Lehrern der Hochschule, wo sie von 1959 bis 1984 eine Klavier- und Cembaloklasse leitete. Generationen von Pianisten sind durch ihre strenge Schule gegangen, die Christoph Eschenbach so beschreibt: „Sie unterrichtete sehr systematisch, war aber methodisch nicht festgelegt. Sie legte größten Wert aufs Musikalische, auf Diktion und Phrasierung. Das Fundament ihrer Technik erwuchs aus einer triftigen Analyse des Bewegungsmechanismus der Arme, der Hand und des ganzen Körpers. Daraus ergab sich eine sehr natürliche Spielweise.“

Interpretatorisch gab sie ihren Studierenden weiten Raum, entwickelte behutsam weiter, was im musikalischen Charakter eines jeden Einzelnen angelegt war. Eschenbach betont: „Sie gab der Phantasie des Schülers nach, achtete aber darauf, dass sie nicht ins Formlose ausuferte.“ Der renommierte Pianist und Dirigent hebt das breite Repertoire hervor, das er mit seiner Lehrerin erarbeitete, „die große Klavierliteratur von Bach bis Prokofjew, Bartók, Hindemith und Hans Werner Henze“ und erläutert: „An Chopin-Etuden, die sie mit Recht für schwerer hielt als die Lisztschen, entwickelte ich meine Fingertechnik. Da Eliza Hansen aus der Schule des Pianisten Artur Schnabel kam, lagen ihr Beethoven und Schubert besonders am Herzen.“



Bis zu ihrem Tod versuchte Eliza Hansen möglichst alle Konzerte ihres erfolgreichen Absolventen zu besuchen; als überaus wacher Mensch nahm sie großen Anteil an den Karriereschritten all ihrer Studentinnen und Studenten, die sie bis zuletzt gern in ihrer schönen Wohnung in der nahe der Hochschule gelegenen Magdalenenstraße besucht haben. Ihre Geburtstage feierte Eliza Hansen gern zu Hause im Schülerkreis, runde Geburtstage wurden mit öffentlichen Konzerten in der Musikhalle oder im Altonaer Museum, unter der liebevollen Betreuung seines damaligen Direktors Gerhard Kaufmann, begangen. Überhaupt gehörte Eliza Hansen zu den bedeutenden starken Frauen im Hamburger Kulturleben, die, bestens vernetzt, auch all jenen Hamburgern

ein Begriff war, die nicht unmittelbar mit der Musikwelt zu tun hatten: Die Grande Dame der Musik war sehr präsent in Hamburg, sie versäumte nicht eine Premiere der Staatsoper.

Bei aller Quirligkeit ihres Lebens vermochte es die Professorin und Pianistin, Karriere und Familie harmonisch zu vereinen – in einer Zeit, in der ein modernes weibliches Rollenbild noch kaum selbstverständlich war. Ihr Ehemann Conrad Hansen war selbst einer der größten Pianisten seiner Zeit, hatte einst bei den Berliner Philharmonikern unter Wilhelm Furtwängler debütiert; und auch er war Professor an der Musikhochschule. Ihr im vergangenen Jahr verstorbener Sohn Niels Hansen war Kulturökonom und langjähriger Steinway-Manager und wie seine Mutter von überschwänglicher Liebe zur Musik beseelt. Im Hause Hansen herrschte ein inspiriertes Künstlerleben, in ihrem Heim im Hamburger Westen gingen Weltstars ein und aus, auf eine gute Küche wurde stets Wert gelegt.

Bevor Eliza Hansen sich ganz auf ihre pädagogische Aufgabe an der HfMT und bei Meisterkursen in aller Welt konzentrierte, gehörte sie selbst zu den international gefeierten Künstlerinnen, setzte über drei Jahrzehnte pianistische Maßstäbe. Zu ihrem 85. Geburtstag verlieh ihr der Hamburger Senat die Biermann-Ratjen-Medaille. Er ehrte damit eine außergewöhnliche Künstlerpersönlichkeit. Im Beschluss des Senates hieß es: „Mit ihrer starken künstlerischen und persönlichen Ausstrahlung und Überzeugungskraft, mit ihrem Temperament und Charme faszinierte Eliza Hansen ihr Publikum und ihre Schüler.“ Heute sind die Absolventinnen und Absolventen von Eliza Hansen weltweit als Pianisten und ihrerseits als Professoren erfolgreich tätig und bestätigen das Wirken dieser großen Professorin der Hochschule.

## Hochschule ist Impulsgeber

von Peter Krause

Natürlich sind das Schleswig-Holstein Musik Festival und NEW GENERATION längst erwachsene Kinder, doch wenn die renommierten Festspiele nun ihren 25. Geburtstag und das 1.800 begeisterungsfähige Menschen umfassende Netzwerk für Menschen ab Fünfzig sein 15. Wiegenfest feiern können, erinnert Hochschul-Ehrenpräsident Hermann Rauhe gern daran, dass beide Projekte einst als Initiativen der HfMT entstanden sind: „Bei einem Kaminabend in meinem schönen Dienstzimmer trafen 1985 die Pianisten Christoph Eschenbach und Justus Frantz, beides Absolventen der HfMT, Ministerpräsident Uwe Barschel, mehrere Mäzene, Chefredakteure wichtiger Zeitungen und ich zusammen, um das Schleswig-Holstein Musik Festival aus der Taufe zu heben. Helmut Schmidt wurde 1. Vorsitzender des Kuratoriums. Und um Mitternacht haben wir dann den SHMF

e.V. gegründet.“ Im Sommer 1986 bereits ging das Festival an den Start, seine Erfolgsgeschichte hält bis heute an. Der Kontakt zur HfMT ist weiterhin eng, denn nicht nur treten exzellente Absolventen der künstlerischen Studiengänge beim Festival auf, sondern auch Alumni des Studiengangs Kultur- und Medienmanagement sind dort in wichtigen Positionen engagiert, so Burkhard Stein als Verwaltungsleiter und Stellvertreter von Intendant Rolf Beck oder Bettina Brinker als Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Impulsgeber war die HfMT auch bei der Entstehung von NEW GENERATION, denn der Verein wurde ursprünglich als Praxisprojekt des Studiengangs Kultur- und Medienmanagement konzipiert. Mehrere Alumni sind derzeit in der Geschäftsstelle tätig, bestätigen so das Erfolgsmodell einer generationsübergreifenden Zusammenarbeit. Die Mitglieder der gemeinnützigen Ein-

richtung beklagen nicht die Defizite des Alterns, sondern nutzen die Chancen der zweiten Lebenshälfte. Ihr Wahlspruch: „Ich bin nicht Konsument, sondern Produzent meines Lebens“. Eigeninitiative und Eigenverantwortung werden zur Mitverantwortung. Schwerpunkt ist das weite Feld der Kultur. Hermann Rauhe erläutert: „Musik ist dabei ein Modell sinnerfüllter Lebensgestaltung. Das gemeinsame Singen und Musizieren fördert selbstlose Hingabe, soziale Sensibilität und verantwortungsvolles Handeln.“

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

60 Jahre Hochschule  
60 Veranstaltungen

7. Oktober 2010 • 20:00 • Forum

**Liedforum**  
AUS DER BLAUEN TIEFE  
Liedkompositionen der Spätromantik  
Geert Smits, Bariton | Burkhard Kehring, Klavier |  
Sebastian Dunkeberg, Rezitation

## Er kam, spielte und siegte Julius Bekesch ist Konzertmeister im Gewandhausorchester

von Peter Krause

**Auch im richtigen Leben gibt es märchenhafte Momente. Das Probespiel, das Julius Bekesch, damals 26 Jahre jung, nicht bei irgendeinem Klangkörper, sondern gleich beim legendären Leipziger Gewandorchester absolvierte, darf man wohl dazu zählen, denn es führte vom Studium geradewegs zu seinem Engagement als stellvertretender 1. Konzertmeister. „Mein Vorteil war, dass ich da relativ unbedarf herangegangen bin. Ich besaß zwar viel Wettbewerbsferfahrung, habe aber zuvor wenig darüber nachgedacht, was so ein Probespiel bedeutet. Ich nutzte wohl die Gunst der Stunde“, erzählt der Absolvent von Geigenprofessor Kolja Blacher lachend, der 2006 nach Leipzig kam, spielte und siegte.**

**Geige- und Fußball-Spielen verträgt sich gut** Überhaupt hat sein Weg zum Spitzengeiger etwas sympathisch Entspanntes, zunehmend Zielgerichtetes, aber letztlich doch stets aus Liebe zur Musik und nicht aus falschem Ehrgeiz Geborenes. 1979 kommt Julius Bekesch in Kiel zur Welt, mit sechs Jahren erhält er seinen ersten Violinunterricht – aus eigenem Wunsch: „Ich hatte im Fernsehen eine Sendung gesehen, in der Instrumente für Kinder vorgestellt wurden, wo quasi die Geige gegen die Flöte und das Cello angetreten ist. Da hat mir Geige besonders gut gefallen. Kurz darauf fing ich an, Geige zu spielen. Aber geigerisch ging's gemächlich los, ich habe schon auch sehr gern Fußball gespielt. Dann gab es erste Erfolge mit ‚Jugend musiziert‘.“, erzählt der Alumnus. So mit 11 oder 12 Jahren wurde sein Interesse immer intensiver, und schon bald stand sein Wunsch fest, Geiger zu werden. „Ich hatte das Glück, Jungstudent an der Hochschule bei Marc Lubotzky werden zu können. Er hat diese besondere Innigkeit und Intimität beim Violinspiel, die sehr berührend ist. Da gab es unglaublich eindrückliche Konzerterlebnisse mit ihm. Davon hoffe ich ein wenig mitbekommen zu haben.“

**Im Orchester zu spielen ist wie Kammermusik zu machen, nur mit viel mehr Spielern!** Später hat er bei Kolja Blacher studiert und von ihm das gesamte geigerische Rüstzeug, sowohl das Handwerkliche als auch das Wissen um stilistische Fragen, gelernt. „Als renommierter Solist und ehemaliger Konzertmeister der Berliner Philharmoniker hat er mir ein sehr umfassendes Wissen vermittelt. Er weiß über die Geige einfach alles, was man wissen kann.“ Julius Bekesch fühlt sich jedenfalls wunderbar ausgebildet. „Auch wenn man später ins Orchester geht, halte ich es prinzipiell für richtig, im Studium zu lernen, als Solist zu spielen, also auf dem Instrument so gut wie irgend möglich zu werden.“ Um einen möglichst weiten Horizont zu bekommen, empfiehlt er indes, im Hochschulorchester Erfahrungen zu sammeln, was er selbst in der Rolle des Konzertmeisters tat, wenn möglich ein Praktikum in einem Profiorchester und vor allem richtig viel Kammermusik zu machen. „Ich habe sehr viel Trio gespielt, habe dazu bei Niklas Schmidt über das gesamte Studium Unterricht gehabt. Das hat mich sehr inspiriert. Zusätzlich haben sich durch ihn auch viele Auftrittsmöglichkeiten ergeben.“ Am Ende mag man dann zwar nicht vollkommen auf den Orchesterjob vorbereitet sein, denn vieles kann man eben erst im Beruf selbst lernen. Die beste Schule sei

aber immer noch das sensible Aufeinander-Hören in kleinen Ensembles: „Im Orchester zu spielen ist im besten Fall wie Kammermusik zu machen, nur mit viel mehr Spielern! Es hat die gleichen Voraussetzungen und Anforderungen.“

Gefordert ist Julius Bekesch in Leipzig nicht zuletzt durch seine Führungsrolle als Konzertmeister und der in Leipzig besonderen Beanspruchung, schließlich hat sein Orchester drei Spielstätten: Gewandhaus, Oper und Thomaskirche, wo die Gewandhausmusiker gemeinsam mit dem Thomanerchor auftreten. „Im Konzertsitze ich als Stellvertreter neben dem 1. Konzertmeister, in der Oper und in der Thomaskirche bin ich selbst 1. Konzertmeister. Gerade mit der Oper tut sich für mich eine ganz große neue Welt auf, mit der ich mich in der Jugend nicht so viel beschäftigt habe. Die ersten Jahre habe ich viele Erfahrungen gesammelt, zum Beispiel, wann ich mehr führen muss und wo das gar nicht nötig ist und vieles von alleine läuft.“

Seinen Beruf beschreibt der junge Künstler als echten Glücksfall. Schließlich kann er sich im Orchester unglaublich stark einbringen und hat „wirklich viele Gänsehauterlebnisse in tollen Konzerten mit toller Musik; man lernt laufend große Künstlerpersönlichkeiten, ob Dirigenten oder Solisten, kennen.“ Über Riccardo Chailly, den Gewandhauskapellmeister, sagt Bekesch: „Er kann einen einfach mitreißen, hat ein sehr starkes Charisma. Manchmal denke ich: ‚Das war jetzt ein absoluter Höhepunkt‘, und am nächsten Abend stachelt er das Orchester zu einer noch größeren Emotionalität und Perfektion an.“

**Das Geheimnis des Gewandhausklangs** Der Klang eines Spitzenorchesters will gepflegt, erhalten und dennoch weiterentwickelt werden, eine vornehme Aufgabe, die Julius Bekesch mit Begeisterung gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen erfüllt: „Man muss sich in den Klang des Orchesters einfügen und kann trotzdem seine Persönlichkeit einbringen.“ Gern wird vom Geheimnis des Gewandhausklangs gesprochen, den der Geiger anschaulich zu beschreiben versteht als „eine gewisse Spielart und Klangkultur, die bewusst wie unbewusst von Generation zu Generation weitergetragen wird.“ Gewandt fasst er das Spezifische seines Orchesters in Worte: „Es ist eine bestimmte



Sensibilität zu spielen. Auch wenn wir unglaublich in die Vollen gehen und extrem spielen, besteht die Tendenz zu einem sehr weichen und warmen Spiel, für die Geige heißt das tendenziell: Mehr zum Griffbrett als zum Steg zu gehen. Bei uns wird Wert gelegt auf ein extremes Pianissimo-Spiel, keine vordergründige Attacke also, es sei denn ein Stück verlangt genau dies. All das in Worte zu fassen, ist aber eher etwas für Dichter.“ Oder aber für Geiger, die sehr bewusst und genau auf ihr musikalisches Umfeld eingehen. Der Blick, den Bekesch auf die Musikstadt Leipzig wirft, bestätigt seine feine Wahrnehmung: „Wenn man in die Stadt kommt, merkt man gleich, wie sehr die Musik im Mittelpunkt dieser überschaubaren Stadt steht – durch die Lage von Gewandhaus, Oper und Thomaskirche im unmittelbaren Stadtzentrum. Dann werden die großen Namen der Stadt bei uns sehr gepflegt, sie spiegeln sich im Repertoire wider. Da gibt es viel Bach, viel Mendelssohn, viel Schumann. So manche Werke, ob von Schumann oder Brahms, wurden von unserem Orchester uraufgeführt. Dieses Erbe wird gepflegt. Auch Richard Wagner als Sohn der Stadt spielt in der Oper eine große Rolle.“

Da möchte man fast vermuten, dass die Menschen in Leipzig anders, womöglich gar intensiver hören. Julius Bekesch: „Mein Gefühl ist schon, dass prozentual mehr Menschen Anteil an der klassischen Musik nehmen als in einer größeren Stadt. Die Leute identifizieren sich sehr mit dem Gewandhausorchester, sie sind stolz, dass ihr Orchester weltweit bekannt ist. Das Musikleben nimmt schon einen großen Platz in der Stadt ein.“ Man möchte ergänzen: Und dieser glückliche Absolvent der HfMT hat hier wahrlich seinen Platz gefunden, in einer rundum „tollen Aufgabe“.

## Schöne neue Webwelt – Alle Bereiche unter einem Dach

von Gabriele Bastians

**Pünktlich zu Beginn des Wintersemesters ist sie online – die neue Website der Hochschule. Die Agentur iunctim hat ein neues Webdesign kreiert, die Hochschule lieferte Menüstruktur und Inhalte, und bei allem stand von Anfang an das Multimediakontor Hamburg mit Rat und noch mehr Tat zur Seite.**

Schöne neue Webwelt – der Webauftritt bietet neben dem neuen und farbigen Design etliche wichtige Neuerungen inhaltlicher und technischer Art: · Alle Bereiche der Hochschule mit bisher eigener Website wie die Theaterakademie, der Jazz etc. werden mittelfristig ihren Platz unter dem neuen und barrierefreien (!) Hochschuldach finden – wegen der aufwändigen Inhalte und Technik allerdings erst im Laufe des Winter- bzw. Sommersemesters.

- Quicklinks führen z. B. zu Dekanaten, Veranstaltungen oder Bibliothek, und auf der linken Seite findet sich das übersichtliche Hauptmenü.
- Komplett neu ist die Gestaltung mit Fotos, von denen die Site wesentlich lebt.
- Neue Inhalte wurden aufgenommen, z. B. zu den Klangkörpern, zum Career Center, zu den Studiendekanaten usw., viele Bereiche weiter ausgebaut.
- Für die hauptsächlich Benutzergruppen Bewerber – Studierende – Lehrende – Besucher – Alumni gibt es eigene, farbig gestaltete Bereiche – jeder soll so schnell wie möglich zu den ihn interessierenden Inhalten finden.
- Eine ganz wesentliche Neuerung ist die künftige Pflege der Site: Alle Bereiche dürfen nun Inhalte selbst ins Netz stellen und ändern – ein sogenanntes Contentmanagementsystem (CMS) macht es möglich. Ab dem Wintersemester werden dazu zentrale Schulungen angeboten.

Asta

## Das Ende des Gehorsams Studierende gestalten Hochschulpolitik mit

von Simon Kannenberg

Zum Glück sind die Zeiten vorbei, in denen ein Schüler seinem Lehrer hörig sein oder unbedingten Gehorsam leisten musste. Studieren an der HfMT bedeutet in der Regel, sich auf Augenhöhe zu begegnen und in gegenseitigem Respekt und in gegenseitiger Anerkennung gemeinsam neue Wege zu beschreiten.

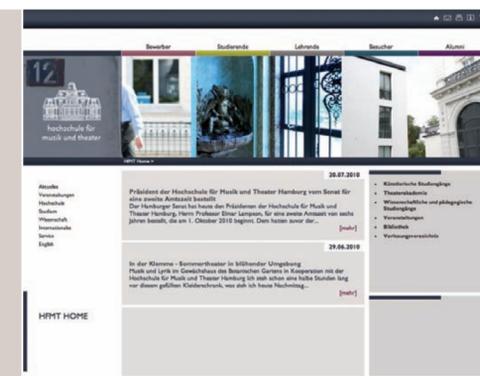
Als Angehörige der Hochschule haben Studierende und Lehrende darüber hinaus unterschiedliche Möglichkeiten, sich zu engagieren und den eigenen Anliegen Ge-

hör zu verschaffen. Mit dem studentischen Engagement geht es seit jeher mal auf und mal ab. Momentan ist das Studierendenparlament mit neun Mitgliedern auf zwölf möglichen Sitzen etwas unterbesetzt, während der ASTA dagegen mit seinen neun kreativen und tatkräftigen Mitgliedern relativ stark vertreten ist. Daneben haben sich im vergangenen Semester Studierende als Vertreter im Hochschulsenat, in den Dekanatsräten, in Berufungsausschüssen, im Vertrauensausschuss, in der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten und in weiteren Gremien an der Hochschulpolitik aktiv beteiligt.

Die Stimmen der Studierenden haben Gewicht an unserer Hochschule. Diese Erfahrung habe ich auch im Umgang mit der Hochschulleitung gemacht. Sie hat nicht nur stets ein offenes Ohr für die Belange und Wünsche der Studierenden, auch die Gespräche sind weit mehr als bloße Anhörungen: Sie sind konstruktive Dialoge, denen man die gegenseitige Wertschätzung und das gemeinsame Interesse an der Sache anmerkt.

Im letzten Semester war besonders der Studiengang Dirigieren, der laut aktuellem Struktur- und Entwicklungsplan geschlossen werden sollte, ein Dauerthema. Auf die Initiative des Studierendenparlaments hin ist die Entscheidung wieder auf den Prüfstand gekommen. Unter enormer Mitwirkung einzelner Studierender der Dirigierklasse wurde der Studienplan für einen neuen BA/MA-Studiengang entworfen, der nun die Grundlage für eine neue Studienordnung bildet. Wenn alles gut geht, ist im Laufe des Wintersemesters das Ende der Dirigierausbildung in Hamburg auch offiziell vom Tisch.

Im Großen wie im Kleinen erzielen die studentischen Vertreter häufig „Erfolge“. Manchmal warten die Ansprechpartner nur auf Kommentare von uns, die sie



Screenshot der neuen Website

- Eine zentrale Bilddatenbank befindet sich im Aufbau – liefern auch Sie Ihr Bildmaterial mit in den neuen Pool zur globalen Verwendung in der Hochschule.

in ihre Entscheidungsprozesse mit einfließen lassen können. Aus dem Gegenüber wird dann schnell ein Mit-einander. Die Planungen zur Schaffung neuer Überäume sind so weit wie noch nie, und die Verteilung der vorhandenen Kapazitäten soll schrittweise verbessert werden. Ehemalige können die Bibliothek bis zu zwei Jahre nach dem Verlassen der Hochschule weiter nutzen, und alle BA/MA-Studiengänge werden nach und nach auf ihre Studierbarkeit hin überprüft – unter maßgeblicher Mitwirkung des ASTA.

Trotzdem leben wir in Zeiten knapper Kassen, und selten lässt sich eine Kürzung alternativlos verhindern. Der Erhalt einzelner Strukturen zieht unweigerlich den Verlust anderer Ressourcen nach sich. Denn an der Finanzpolitik des Senates kann auch die Hochschulleitung wenig ändern. Dieser Sachverhalt führt in meinen Augen aber gerade zu der großen Chance, jetzt die Weichen für die Zukunft zu stellen und Akzente zu setzen, die den Bedürfnissen und der Lebenswirklichkeit der Studierenden gerecht werden. Wenn der Kahlschlag in den nächsten Jahren so weitergeht wie bisher, wird es demnächst möglicherweise überhaupt keine Wahlfreiheit in der Ausgestaltung der Hochschule mehr geben. Unsere Anliegen zu artikulieren, ist heute besonders wichtig. Deshalb kann ich alle Kommilitoninnen und Kommilitonen nur dazu ermuntern, in den vorhandenen Gremien mitzuarbeiten und sich für Ämter zur Wahl zu stellen. Engagement lohnt sich!

Hochschule für Musik und Theater Hamburg



60 Jahre Hochschule  
60 Veranstaltungen

18. November 2010 • 20:00 • Forum

Symphonieorchester der HfMT

Leitung: René Gullikers

## Zusammenspiel fördern Mendelssohn Summer School hat große Unterstützer

von Peter Krause

Die International Mendelssohn Summer School hat der HfMT auch diesen September wieder die unvergleichliche Atmosphäre eines Summercamps geschenkt. Da kamen 87 exzellente junge Musikerinnen und Musiker aus 18 Ländern nach Hamburg, um mit den ganz großen Vertretern ihres Instruments zu arbeiten und ihre Kunst noch weiter zu verfeinern. Meister der Kammermusik wie die Geigerin und Professorin der HfMT Tanja Becker-Bender, der Cellist Valentin Erben, der Gründungsmitglied des legendären Alban Berg Quartetts ist, der Pianist Menahem Pressler oder die Geiger Boris Garlitzky, Arnold Steinhardt und Donald Weilerstein haben die Meisterkurse geleitet. Zum vierten Mal bereits verwandelte sich die Hochschule damit in einen vor Kreativität pulsierenden internationalen Campus. Die erfolgreiche Initiative von Kammermusikprofessor Niklas Schmidt wäre indes kaum denkbar ohne das große Engagement von begeisterten Förderern.

Die Haspa Musik Stiftung gehörte jetzt zum ersten Mal zu den Hauptförderern, ergänzt somit entscheidend das Engagement der Stiftung der Freunde der Hamburger Hochschule für Musik und Theater, jenes der Mäzene

Elke und Horst Dörner, des Hotel Intercontinental Hamburg, der BMW Niederlassung Hamburg und des Mäzens Andreas Franke.

Harald Vogelsang, Vorstandssprecher der Haspa, betont seine persönliche Begeisterung und Beziehung zur Kammermusik: „Einen intensiveren Zugang zur klassischen Musik haben meine Kinder und meine Frau durch gemeinsames Musizieren zuhause bewirkt. Kammermusikalisch sehr beeindruckt hat mich das ‚Quartett für das Ende der Zeit‘ von Messiaen. Mit dem Stück wurde vor einiger Zeit der Flügel im Kleinen Saal der Laeiszhalle eingeweiht, den wir zum 100. Geburtstag gespendet haben. Und besonders fasziniert bin ich immer wieder von der Intensität des Zusammenspiels und der erhöhten Aufmerksamkeit, die vom Zuhörer eingefordert und gern gegeben wird.“

Die Entscheidung, nun die Summer School zu unterstützen begründet Vogelsang so: „Die weltweit besten Kammermusiker unterrichten als Dozenten, Musikstudenten aus aller Welt gestalten in der Hochschule einen internationalen Campus mit offenen Klassen, und es entstehen viele Konzertmöglichkeiten für musikinteressierte Hamburger. Und nicht zuletzt: Initiativen, die gut für Hamburg sind, fördern wir immer gern. Hinzu kommt, dass die Haspa Musik Stiftung mit ‚Berufung Musik‘ den Start junger Musiker ins Berufsleben fördert. Und sicher ist die Teilnahme an der Summer School ein guter Weg, sich für einen erfolgreichen Berufsstart zu rüsten.“ Der Vorstand der Haspa stellt fest, dass Unternehmenseinführer von Kammermusikern durchaus etwas lernen können: „In beiden Welten werden ähnliche Impulse gesetzt, die für Erfolge



### Career Center

#### Treffpunkte von Kunst und Leben fördern

von Martina Kurth  
Inspiriert von Oscar Wilde lautet das Motto des Career Centers der HfMT: „Die Bühne scheint mir der Treffpunkt von Kunst und Leben zu sein“. Treffpunkte von Kunst und Leben werden mit über 120 Konzerten außerhalb der Hochschule geschaffen, weitere entstehen auf einer zweiten Ebene durch die Begegnung mit Persönlichkeiten. Persönlichkeiten, die künstlerische Begabungen unterstützen und fördern und Begegnungen mit Menschen, die selbst neue künstlerische Wege gehen. Im Wintersemester 2010/11 wird Sonia Simmenauer zu Gast sein und über den „Treffpunkt: Künstler – Konzertagentur“ referieren. Als eine der international renommiertesten Konzertagentinnen wird die neu berufene Professorin den Studierenden Zusammenhänge erläutern, über Erfahrungen berichten und Tipps geben. Michael Petermann, freischaffender Künstler, Dirigent,

Cembalist und Komponist sowie Absolvent der HfMT, zeigt auf, wie neue Bühnen und Treffpunkte für Kunst geschaffen werden können und wie man dafür erste Verhandlungsgespräche führt. Sören Meyer-Eller von Hänssler Classics gibt einen Überblick über die bereits existierenden „Bühnen des Musikmarkts“ und zeigt Schwerpunkte auf. Die möglichen Wege ins Musikleben und die genannten Begegnungen werden zu wichtigen „Treffpunkten“ für Studierende auf ihrem eigenen Weg ins Berufsleben. Dafür eine Bühne zu schaffen, ist die Aufgabe des Career Centers.

Treffpunkte entstehen auch durch thematische Schwerpunkte und Fragestellungen wie „Welche Botschaft habe ich als Künstler?“ Hier kann jeder Einzelne im Austausch mit Kommilitonen die Frage nach dem „Treffpunkt Kunst und Leben“ reflektieren. Sich der eigenen Motivation klar zu werden, sie für sich eventuell auch neu zu definieren

wichtig sind. Auf der Hand liegt die Formulierung, dass ein Unternehmensleiter sich von der Gemeinsamkeit des Musizierens eines Kammermusikensembles inspirieren lassen sollte. Umgekehrt muss auch ein gutes Kammermusikensemble versuchen, neben der funktionierenden sozialen Struktur, die richtigen Entscheidungen im richtigen Moment zu treffen.“

Das sprichwörtliche Zusammenspiel von Kultur und Wirtschaft ereignet sich also in einem spannenden Miteinander. Doch braucht die Wirtschaft eigentlich die Kultur? Vogelsang findet: „Kunst, Kultur und die Auseinandersetzung mit ihrem Entstehen sind der Nährboden einer Gesellschaft und ihres Umgangs mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Als Hamburger Sparkasse übernehmen wir selbstverständlich eine Verantwortung als Unternehmen vor Ort; sprich Hamburg und den Hamburgern gegenüber. Hamburgs musikalische Vergangenheit soll lebendig bleiben. Dies erreichen wir nur, wenn Kinder und Jugendliche von Musik und dem musikalischen Erbe in Hamburg von Telemann bis Gubaidulina begeistert sind. Mit der Instrumentenförderung für Kinder und Jugendliche setzt die Haspa Musik Stiftung hier Akzente.“

Die Entwicklung Hamburgs zur Musikstadt will die Haspa also beherzt unterstützen. Harald Vogelsang hebt die Bedeutung der HfMT in diesem kreativen Prozess hervor, wenn er auf das Zusammenspiel von Elbphilharmonie und „Alsterphilharmonie“ als den beiden musikalischen Zentren und wichtigen Veranstaltungsorten der Stadt abhebt: „Die Hochschule bringt exzellente Musiker in die Stadt, verhilft ihnen zu einer ausgezeichneten Studienzzeit und sendet sie als musikalische Botschafter Hamburgs wieder in die Welt – damit leistet die Hochschule einen wichtigen Beitrag.“

und im Dialog mit den anderen zu verfeinern, hilft die eigene künstlerische Haltung deutlicher zu formulieren. In den Seminaren des Career Centers entstehen neue Räume für berufsrelevante Themen. Neben künstlerischer Exzellenz erfordert eine erfolgreiche Künstlerkarriere Schlüsselkompetenzen wie die Selbstreflexion über das eigene künstlerische Tun, Organisations- und Kommunikationsfähigkeit, der Umgang mit Nervosität u. a. In den Seminaren „Fit für den Beruf I – III“ werden Themen behandelt, die für das Studium und den Berufseinstieg notwendig sind. Sie bestehen aus einem praktischen, einem theoretischen und einem reflexiven Teil. Die Seminare stehen allen Studierenden und Alumni der HfMT Hamburg offen.

Career Center der HfMT  
Telefon 040 42848 2578, www.cc-hfmt-hamburg.de

### Im Profil

## „Die Schildkröte gewinnt...“ Carolyn Grace James

alle Texte von Gabriele Bastians



Voller Enthusiasmus hat Carolyn Grace James im Juni bereits den neuen studentischen Sängernachwuchs mit ausgesucht, der wie sie im Wintersemester die Hochschule zum neuen Lebensmittelpunkt machen wird. Gerade zieht die neue Gesangsprofessorin von Köln nach Elmshorn an die Elbe. Ihre schwarze Mischlingshündin Billie Holiday ist natürlich mit von der Partie – ebenso wie bei unserem Telefon-Interview, zu dem sie im Hintergrund ihre Kommentare abgab.

Carolyn Grace James stammt aus einer „normalen baptistischen Familie“: Sie wuchs mit Elvis Presley und Gospelliedern auf und lernte in der Schule schon

drei Jahre Deutsch, um später für ein Meeresbiologiestudium die einschlägige Literatur besser verstehen zu können. Die Wende kam bei einem Liederabend mit Werken von Britten und Brahms. „Ich war wie vom Blitz getroffen und wusste plötzlich – Singen ist genau das, was ich wirklich machen will.“ Da war sie 16 und begann eine neue Welt zu entdecken. Beim Abschlussball ihrer Schule schrieb sie zusammen mit ihren Freundinnen auf eine Stoffserviette, was sie in 10 Jahren erreicht haben wollten. Sie notierte „an der Met singen“ und tatsächlich: 10 Jahre später, 1991, debütierte sie dort mit der Donna Anna unter James Levine.

Stationen ihres Werdegangs waren die Arizona State University und die Juilliard School in New York. Bereits während ihrer Studien nahm sie an Meisterkursen, unter anderem bei Leontyne Price und Luciano Pavarotti teil. Bei Wettbewerben errang sie stets erste Preise, und schon während des Studiums war sie freiberuflich tätig. Als Finalistin der wichtigen „Carnegie Hall American Music Competition“ wurde sie gleich von Columbia Artist Management, einer der größten Agenturen Amerikas, unter Vertrag genommen. Die Bühnen in New York und London, Wien, Paris, Brüssel und Köln, um nur einige zu nennen, standen ihr offen. Sie arbeitete mit James Levine, Seiji Ozawa, Philippe Herreweghe, Trevor Pinnock und vielen anderen renommierten Dirigenten zusammen.

Wie gelingt eine solche Karriere? Carolyn James nennt dies die Taktik der kleinen Schritte. „Es ist die Schildkröte, die gewinnt“, sagt sie lachend. „Ich habe jeden Tag – der Weg ist dabei das Ziel – kleine Schritte gemacht, mit dem Ziel vor Augen, und ich hatte großes Glück. Ich hatte den Mut, mich in diese Karriere fallen zu lassen, hatte gute Lehrer und gute Agenten. Wenn ich in Manhattan/New York groß geworden wäre statt in Manhattan/Kansas – ich bin nicht sicher, ob ich das Selbstvertrauen gehabt hätte, neben all den wunderbaren Sängern meinen Weg zu machen.“

Carolyn James Liebe gehört dem Lied, insbesondere den Werken von Richard Strauss, Samuel Barber und Aaron Copland. Spirituals und Gospels und amerikanische Lieder des 20. Jahrhunderts sind und bleiben aber ihre Lieblinge. Mit einem texanischen Pianisten gibt sie häufig Spiritual-Konzerte. „Die Spirituals berühren mein Herz, sie geben der Seele Flügel“, sagt sie.

Die Liebe zum Unterrichten hat sie schon vor zwei Jahrzehnten entdeckt. Ihr erstes privates Gesangs-Studio gründete sie in New York. Im Jahr 2000 kam sie nach Köln und unterrichtet seitdem privat und in Detmold als Gastprofessorin.

Die Stärkung des deutschen Gesangsnachwuchses steht für Carolyn James an erster Stelle und sie hofft, dies auch im Rahmen ihrer Hamburger Tätigkeit einbringen zu können.

Ansonsten liebt sie einsame wilde Strände, steht für Boxen und Tennis auch schon mal mitten in der Nacht auf, räumt ihrer Familie großen Raum ein und wünscht sich spontan eine Figur wie ihre Hündin Billie – „rank und schlank“ – und lacht herzlich darüber.

## Pianistische Familienbande Hubert Rutkowski



Die berühmte russische Klavierschule brachte Hubert Rutkowski nach Hamburg: Er wollte bei einem russischen Pädagogen in die hohe Schule des Gehörs gehen, alles über den „singenden Ton“ und die Kunst des Legatos lernen. Seit dem Jahr 2005 hat er nun sein Klavierspiel in der Meisterklasse von Evgeni Koroliov perfektioniert und wird demnächst sein Konzertexamen ablegen. „Früher hatte ich viele technische und psychologische Probleme beim Klavierspiel. Seit ich bei Evgeni Koroliov studiert habe, ist das Vergangenheit. Umso mehr Verständnis habe ich nun für die Probleme meiner Studierenden“, sagt der frischgebackene Professor für Klaviermethodik und -didaktik. Auch als ehemaliger Schüler fühlt er sich Koroliov und seiner Klasse nach wie vor sehr verbunden. „Wir sind alle eine große Familie, fühlen die gleiche Liebe zur Musik“, sagt er.

Für seine Unterrichtstätigkeit hat er sich hochgesteckte Ziele gesetzt: „Der deutsche Pianistennachwuchs sollte stärker gefördert werden. Die deutsche Klavierschule hat eine große Tradition, leider ist sie etwas in Vergessenheit geraten, und ich möchte sie neu beleben. Die deutschen Pianisten sind sehr begabt, das Problem liegt eher im System vor dem Hochschulstudium. Sie üben nicht genug und machen zu viele andere Sachen nebenbei. Diese Situation möchte ich verbessern und dazu z.B. Kontakt zur Jugendmusikschule aufnehmen mit dem Ziel einer engeren Kooperation. Die Ausbildung guter Klavierpädagogen ist außerordentlich wichtig, ein großer Teil der Klavierstudierenden wird im späteren Berufsleben zumindest auch unterrichten.“

Für Hubert Rutkowski ist der Beruf des Lehrers Inspiration und Berufung: Schon mit 12 Jahren war für ihn sein Berufswunsch klar. „Da bin ich sicherlich durch meine Mutter geprägt, sie war auch Lehrerin, und hat mich sehr inspiriert.“ Aus seiner Faszination heraus für den bedeutenden Musiker und Klavierpädagogen Theodor Leschetizky – zu seinen Schülern zählten u. a. Artur Schnabel und Ignacy Jan Paderewski – gründete er die Theodor-Leschetizky-Musikgesellschaft in Warschau. Als Präsident der Gesellschaft hält er weltweit mit großer Begeisterung Vorträge über seine begnadete Methodik.

Für private Aktivitäten bleibt ihm angesichts des Chopin-Jahres keine Zeit, sein Terminkalender ist voll mit Konzerten. Sein spezifisches Interesse konzentriert sich dabei auf unbekannte Schüler von Frédéric Chopin. Auf diesem Gebiet hat er durch CD-Einspielungen Pionierleistungen erbracht: Seine Debüt-CD widmete er den Werken von Julian Fontana, und im Sommer 2009 spielte er seine neueste CD „Pupils of Chopin“ mit Werken von Chopin-Schülern für NAXOS ein.

### Hubert Rutkowski

1981 in Plonsk geboren, studierte an der Musikakademie Fryderyk Chopin (Abschluss 2005) und an der Technischen Universität in Warschau, ab 2005 dann in Hamburg. Er erhielt mehrere Preise bei nationalen und internationalen Klavierwettbewerben, so unter anderem beim Internationalen Klavierwettbewerb Maria Canals (2006) und den Hauptpreis beim Chopinwettbewerb in Hannover 2007. Er nahm an vielen renommierten Meisterkursen berühmter Pianisten teil und konzertierte mit wichtigen Orchestern in Polen, Deutschland, Litauen, Italien, Frankreich, Spanien, Kroatien, Japan, Kuba, Zypern und den USA. 2010 gibt er unter anderem seine Debüts in der National-Philharmonie in Warschau, mit dem Orchester de Conservatoire National de Région de Paris und im Tschaikowsky-Konservatorium in Moskau.

Hochschule für Musik und Theater Hamburg



13. Oktober 2010 • 20:00 • Forum

40 Finger im Konzert  
Caroline Weichert, Liliya Zilberstein,  
Hubert Rutkowski, Stepan Simonyan

## Geburtstage

## Musik über Musik

**Offener Brief zum 50. Geburtstag von Fredrik Schwenk**  
Lieber Fredrik, diese kurze Würdigung soll sich nicht auf dein fruchttragendes Wirken als Kompositionslehrer und das über die Grenzen deiner Gesundheit hinaus gegangene Engagement für unsere Hochschule beziehen, sondern es soll hier ausschließlich von dir als dem von mir seit Jahrzehnten geschätzten Komponisten die Rede sein. „Musik über Musik“ hast du geschaffen, als Kenner von Literatur und Kunstgeschichte, als jemand, der komponierend die Zusammenhänge mit der Formgeschichte der Bildenden Kunst und das Ineinander mit literarischen Verbindungen pflegt, im steten Bewusstsein für Formgestalten durch die Geschichte der Jahrhunderte hindurch. Komponieren ist für dich das Offenlegen einer inneren Logik, das dennoch Betroffenheit auslösen kann, wie dein bei der Uraufführung durch das Aury Quartett zu Tränen

rührendes „Zweites Streichquartett“. Oder das Augustinus-Chorwerk mit der Grundfrage nach der Zeit, vom Münchner Via Nova Chor bei der letzten Klangnacht im Juli 2007 ausdrucksstark aus der Taufe gehoben. In einem imaginären Interview vom Januar 2009 hast du viele wesentliche Fragen selbst beantwortet: „Heute inspirieren mich Landschaften nicht mehr so stark wie noch vor 10 Jahren, vielleicht weil ich in ihnen keine (Über)lebensutopie mehr zu entdecken vermag. Mit zunehmendem Alter durchlebt man Seelenlandschaften, ermisst menschliche Abgründe, die schroffer sind als jede heroische Gebirgslandschaft.“

Die zwei Seiten deiner Musik: auf der einen eher stille Brachflächen, die Sehnsüchte ausdrücken, auf der anderen motorische Stücke, die beschreiben, wie du die Welt siehst: „In meinen neueren Stücken verzichte ich immer häufiger auf die formbildende Zweiteilung zugunsten

einer stärkeren Durchdringung dieser Welten; vielleicht aus dem einfachen Grund, weil ich es aufgegeben habe, die Welt in schwarz und weiß oder gut und böse, in hell und dunkel oder laut und leise zu unterteilen. In allem steckt von jedem etwas.“

Du hast die Zither unverstärkt im Orchester hörbar gemacht, was Transparenz und Helligkeit, Geist und Genügsamkeit erfordert. Es bleibt ein Rest von jener kargen Landschaftsutopie, vielleicht die wiedergefundene Kindheit: „Manchmal bildet der Klang der Zither Dinge ab, die nicht zu beschreiben sind.“ Und in „Folsom Street“ (1993) erinnern die Klopfergeräusche (mich) an den Blues aus Zimmermanns „Stille und Umkehr“. Ein frühes Ensemblestück vor Jahren im Radio, die Ansage verpasst, begeisterte mich, und die Absage verriet mir dich als den Komponisten, den ich dann spontan angerufen habe, weißt du noch? Ad multos annos! Dein Peter Michael Hamel

## Hochschulmitglieder im Portrait

## Wenn Rückmeldezettel zum Sammlerstück werden Lisa Tekolf feiert 25. Dienstjubiläum

von Anna Novák



Lisa Tekolf arbeitet im Studierendensekretariat. Damsals, als in der Hochschulverwaltung noch nicht alles mit Computersystemen bearbeitet wurde, kam kein Student an ihr vorbei. Auf großen Karteikarten notierte sie Name und Studiengang, Adresse und Lehrer, und ob der Semesterbeitrag schon bezahlt wurde. Zweimal im Semester mussten die Studenten in ihrem Büro aufschlagen und sich zurückmelden, um nicht exmatrikuliert zu werden. Schnell ergaben sich aus Fragen zum Studium auch persönliche Gespräche. Das fehlt Lisa Tekolf heute manchmal ein bisschen. Jetzt aktualisiert sie die Studentendaten im Computer, das Finanzielle wird per Post geregelt. Trotzdem bleibt ihre Arbeit für sie weiterhin vielfältig und abwechslungsreich: Zulassungsverfahren, Klassenlisten, Urlaubs- und Lehrerwechselanträge – all das findet auf ihrem Schreibtisch Platz und liegt in ihrem Verantwortungsbereich. Und wenn dann doch einmal ein Student persönlich vorbeikommt und wissen will „Ich habe meine Rückmeldung vergessen, was kann ich tun?“, freut sich Lisa Tekolf besonders: „Die persönlichen Kontakte machen meine Arbeit würzig“.

Und das seit 25 Jahren. 1985 bewarb sie sich nach dem Tipp einer Kollegin an der Hochschule, sieben Jahre arbeitete sie dann im Kontaktstudiengang Populärmusik, bevor sie sich für den Posten im Studierendensekretariat entschied. „Ich hab' erst neulich bemerkt, dass ich schon so lange hier bin“, grinst sie. „Es gab so viele schöne und lustige Momente in den 25 Jahren“. Früher hat sie die Aushänge, die an die Rückmeldung erinnern sollten, mit kleinen Comicfiguren versehen. „Irgendwie mussten sich die Zettel ja von all den anderen unterscheiden, die hier so rumhängen“. Und einen kleinen Spruch zu Donald Duck und Co. gab es auch noch dazu. „Einmal kam eine Gruppe von Studenten zu mir und erzählte, dass sie schon alle Zettel eingesammelt und

aufgehoben hätten – und dass sie sich schon auf die „nächste Serie“ freuen würden“.

Was sich Lisa Tekolf für die nächsten 25 Jahre wünscht? „Alles soll so lebendig bleiben, wie es ist“. Für die Studierenden hofft sie, dass trotz der Einführung der Bachelor-Studiengänge bald ein wenig Ruhe in den Prüfungsstress einkehrt. Dass die jungen Musikstudenten unter der Umbruchphase nicht zu leiden haben, sondern dass sie auf Dauer eine Verbesserung spüren, „dass sie zufrieden sind und sich wohl fühlen.“ Lisa Tekolf sitzt in ihrem Büro im schönen Verwaltungstrakt des Altbaus, und wenn sie von ihren 25 Jahren an der Hochschule erzählt, dann merkt man, dass sie das bereits selbst tut: sie fühlt sich wohl.

Nach Feierabend erwartet sie ein beachtliches Freizeitprogramm: einmal pro Woche geht sie tanzen, außerdem macht sie seit Jahrzehnten Yoga, zuhause oder in einer Gruppe. Einer der regelmäßigen Höhepunkte ist aber definitiv die wöchentliche Probe mit ihrem Gospelchor – den hat Lisa Tekolf übrigens im persönlichen Gespräch mit einem Studenten der Hochschule kennen gelernt, der eigentlich nur eine Bescheinigung abholen wollte. Wenn neben Kino, Theater und den Treffen mit Freunden noch Zeit bliebe, dann würde sie gerne einen Trommelkurs machen. „Aber das krieg ich ja gar nicht alles unter“, lacht sie.

Nach der Arbeit radelt Lisa Tekolf nach Hause. Seit 25 Jahren nun – „außer im Winter, da ist es mir zu ungemütlich“.

Lisa Tekolf  
Telefon 040 42848 2579, E-Mail lisa.tekolf@hfmt.hamburg.de  
Ansprechpartnerin für: Rückmeldungen/Ummeldungen,  
Klassenlisten Dekanat I und II, Allgemeine Studienberatung

## Decker-Voigt deckt auf

## Hallo!

von Hans-Helmut Decker-Voigt

**Gabriele Zimmermann, war meine Flöten-Professorin und eine Dame, die diese Bezeichnung noch lebte. „Gabi“ war ca. 50, als ich mich von ihr in einem Anflug der Leichtigkeit meines Seins verabschiedete, indem ich sagte: „Tschüs, Frau Professor“ (es war kurz vor 1968).** Sie teilte ihr Wundern über meine saloppe Verabschiedung dann öffentlich im Seminar „Methodik“ gleich allen meinen Kommilitonen mit, und ich grüßte, in meiner 68-er Wildheit gezähmt, wieder mit „Grüß Gott“ und religiöserferneren Formeln, aber formvoll. Zehn Jahre später nutzte bei einem Alumni-Treffen auch Gabi fleißig das „Hallo“ und wollte kaum glauben, dass sie dies „Tschüs“ mal moniert habe. „Nanu? War ich damals noch so altmodisch?“, fragte sie mich mit einer Prise Ungläubigkeit.

Heute bin ich es, der das „Hallo“ moniert. Nichts Grundsätzliches gegen „Hallo“ als Begrüßung. Aber –

dachte ich bisher – so was geht nur unter vertrauten Arbeitspartnern, heutigen Profs und ihre Studierenden, Kumpeln, Kameraden, Freunden und sowas. Jedoch empfangen meine Mailbox, mein Briefkasten und mein Faxgerät zunehmend Briefe, die mit „Hallo!“ beginnen – von Leuten, die ich gar nicht kenne. Sie wollen Gutachten, Referenzen, Rezensionen und melden sich wie bei einem guten alten Kumpel über den Gartenzaun „Hallo – kann ich mal euren Zehner-Schraubenschlüssel leihen?“

Nein, ich verurteile solchen Briefbeginn klipp und klar. Richtiger: Ich verurteile die mangelnde Erziehung solcher „Hallo-Typen“, also deren Lehrer und Eltern. Offensichtlich komme ich jedoch mit der Nacherziehung zu spät. Denn unsere allgemeine Gesellschaft, was immer das ist, hat eine generelle Erhöhung des „Hallo“ zum offiziellen Nachfolger des „Sehr geehrten...“ oder des „Guten Tag...“ beschlossen. Denn immer öfter, heute gleich

zweimal, beginnen auch Behörden den Kontakt mit „Hallo“. Sowohl die Hamburger Behörde für... ist egal, etwas mit Gesundheit, als auch die Hamburger Behörde für... ist auch egal, etwas mit Kunst. Letztere hatte ich schriftlich um Antwort gebeten wegen... ist auch egal. Die mit Kunst hatte schriftlich geantwortet. Beide „halloten“. Die erste Behörde am Telefon, die zweite in der schriftlichen Anrede. „Hallo“ ist also jetzt offiziell und amtlich, und ich richte mich darauf ein, dass ich – wie Frau Prof. Zimmermann – in einigen Jahren „Hallo“ schreibe und sage. Weil ich auch als lernfähig und nicht altmodisch gelten möchte.

PS: Es gibt auch Ausnahmen. Thomas, 12 Jahre, der Sohn von unserem Kollegen an der HfMT – ist ja egal, von wem, Thomas also kommt mir gestern entgegen, strahlt und sagt stolz ein frisch gelerntes „Salve!“ Nein, nicht gelernt im Latein-Kurs – in einem Asterix-Heft.

## Personelles

## Michael Börgerding wird Intendant

Michael Börgerding, Direktor der Theaterakademie der HfMT, wird ab 2012 die Position des Generalintendanten am Theater Bremen übernehmen. Elmar Lampson gratulierte ihm herzlich zu seiner Wahl: „Ich wünsche ihm für seine neue Aufgabe viel Glück und Erfolg. Für die HfMT stellt sein Wechsel einen großen Verlust dar. Herr Börgerding hat eine außerordentlich glückliche Hand beim Aufbau der 2005 gegründeten Theaterakademie gehabt. Er hat neue Strukturen geschaffen, die sich sehr bewährt haben, die Umstellung auf die Bachelor- und Masterstudiengänge bis zur Akkreditierung gebracht, und mit dem Festival ‚Finale‘ ist es ihm gelungen, der Theaterakademie eine große öffentliche Ausstrahlung zu geben.“ Börgerding dazu: „Ich habe mit den Studierenden und den Kolleginnen und Kollegen der Theaterakademie wahnsinnig gern zusammengearbeitet und bin sehr stolz auf das, was wir in den fünf Jahren erreicht haben. Dafür möchte ich mich aus tiefstem Herzen bedanken. Insbesondere gilt mein Dank Elmar Lampson für sein großes Vertrauen mir und meiner Arbeit gegenüber. Ein großes Ziel bleibt – und das möchte ich zusammen mit dem Präsidium in den nächsten zwei Jahren weiter intensiv verfolgen – der Einzug in den dringend notwendigen Neubau eines Theaterakademiegebäudes in der Gaußstraße im Sommer 2012.“

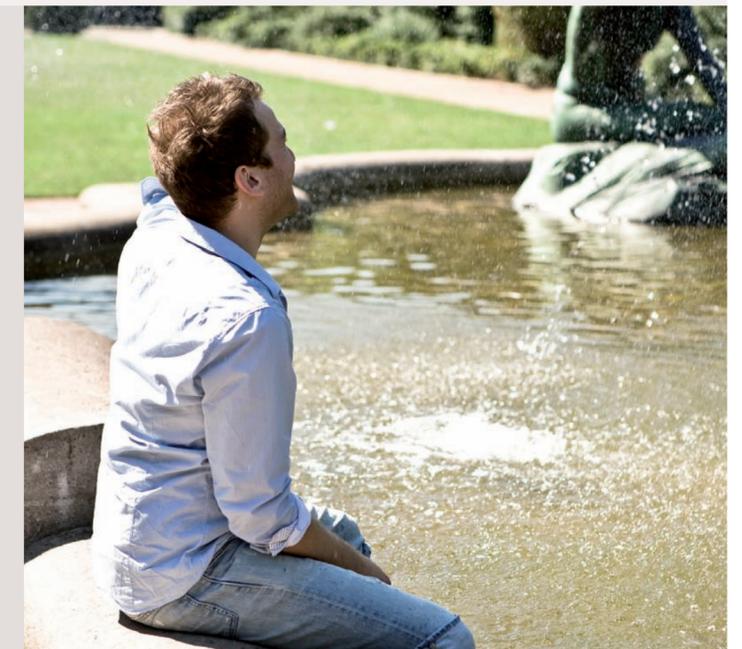
## Elementare Musikpädagogik

## Eltern-Kind-Musikgruppe für Eltern mit Babys

Der Fachbereich Elementare Musikpädagogik (EMP) bietet im Wintersemester 2010/11 an der HfMT erneut für alle Interessierten eine Eltern-Kind-Musikgruppe für Eltern mit Babys bis zum Alter von 10 Monaten an. In diesen musikalischen Stunden steht für die Babys die Unterstützung der Entwicklung des musikalischen Hör- und Bewegungsrepertoires im Mittelpunkt. Die Eltern lernen den kreativen Umgang mit Bewegung, Stimme und Liedern und erhalten wertvolle Anregungen, um im häuslichen Bereich ihre Kinder in möglichst günstiger Weise musikalisch fördern zu können. Vorgehensweise und Inhalte orientieren sich hierbei einerseits an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu musikalischen Lernprozessen, gleichzeitig an natürlichen Lernweisen.

Haben Sie Interesse an einer solchen Einführung in die Vielfalt musikalischen Erlebens und Gestaltens mittels freier und angeleiteter Bewegungsweisen und Liedern und Sprechgesängen in verschiedenen Metren und Tonalitäten, welche von engagierten EMP-Studierenden unter Anleitung einer Professorin durchgeführt wird, so sind sie hierzu mittwochs um 11.00 Uhr herzlich eingeladen!

Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um frühzeitige Anmeldung per E-Mail gebeten unter almuth.sueberkruebe@hfmt-hamburg.de.



## Internationales

## Winga-Quartett gastierte in Italien

Das Winga-Quartett feiert internationale Erfolge: Es besteht aus den Studierenden Aya Takeda, Marthe Schauer, Jannes Philipp Mönninghoff und Ciro Auricchio und wurde von Gesangsprofessorin Elisabeth Bengtson-Opitz gegründet. Im Juli war das Ensemble auf den Mittelmeerinseln Capri und Ischia im Golf von Neapel zu Gast. Im Zentrum stand ein Konzert in der Villa San Michele. Sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts vom schwedischen Arzt Axel Munthe gebaut. Seine Lebensgeschichte hat er im „Buch von San Michele“ festgehalten, das inzwischen in mehr als 30 Millionen Exemplaren in 30 Sprachen verkauft worden ist. Die Villa gehört heute dem schwedischen Staat und ist Sitz einer Stiftung, die internationale Künstlerkontakte fördert. Das Konzert fand in der Kapelle von San Michele statt, einem Gebäude, das Munthe über einem Palast von Kaiser Augustus hatte errichten lassen. Auf dem Programm standen Werke in schwedischer, deutscher und italienischer Sprache. Zudem fanden Freilichtauftritte in Capri und Ischia statt. Der Name des Quartetts leitet sich übrigens von Winga, der westlichsten schwedischen Insel vor Göteborg, ab. Hier verbringen die Musiker in den Sommerferien eine intensive Probeweche. Gewohnt wird in einem roten Holzhaus, wo einst der schwedische Dichter und Musiker Evert Taube lebte.